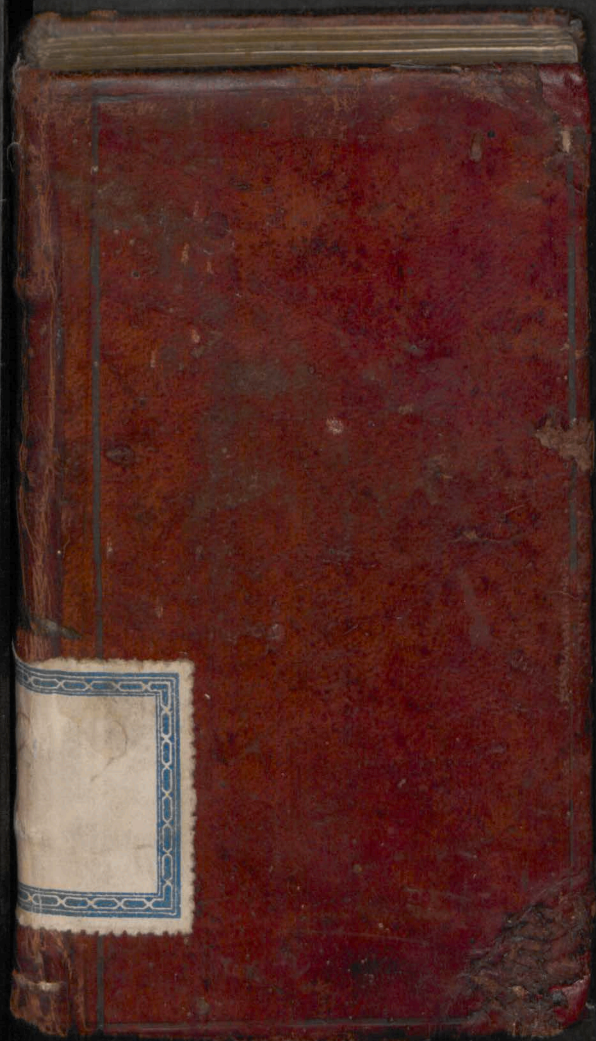




Wenn du in der Jugend
nicht sammelst
Waß willstu im Alter fin=
den.

Tractat
Wider
Die Gleichgültigkeit derer
Glauben.

Verbessert /
Und auß dem Frantzösischen
in das Teutsche übersetzt:
Durch
El: Fr. Gr. V. Sp.



Getruckt im Fürstlichen Stifft
Kempten / durch Johann Mayr.
Anno 1702.



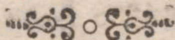
Zuschrifft

An die Hoch und Wolgeborne Frau / Frau

Theresia Francisca

Gräfin von Wirben / und Freudenthal / geborne Gräfin von Martenitz Frauen auf der Burg Fulneck / Stauding / Waltersdorf / Mratsch / Hoz'owiz / und Comarow.

Ihro Excellentz.





ES erscheinet dises Buch in offenen Truck auß Liebe deß Nächsten / indem ich meinen noch in schwachen Jahren angewendten Fleiß nicht allein mir / sondern auch der gantzen Welt ersprüßlich zuseyn vergönne. Unterstehe mich aber nicht nur allein durch den Glantz Ewer Excellentz hochschätzbahren Namens

dises

dises Werck zuverädlen / auff daß durch ersten Anblick Dero geneigten Schutzes der tadelhaffte Neyd abgewisen / und vermittels gůtiger Annahm / und Gutsprechens meines Vorhabens / mit einē sicheren Schild versehen seye; dañ es dienet diser in zarter Sorgfalt ůbersetzte tieffsinnige Innhalt / so die Warheit zum End-Zweck erkieset hat / durch festgegrůndte Einrichtung / und wolbedachte Verbesserung sich selbsten vor ein unůberwůnd-

windliche Maur: sondern damit ich mit disem Buch die Gleichgiltigkeit vermeide / und Ewer Excellentz vor andern zuehren / mich verpflichtet zuseyn erweise. Durch Ewer Excellentz tugendreiche Anleitung habe ich die Gnad gehabt / meine wenige Geschicklichkeit zuererben / also daß alles / was ich besitze / ehe es noch mein gewesen / schon Deroselben zugehöret hat.

Es haben zwar bey diser

ser Arbeit meine angeborne Siges-Zeichen / von denen ich entstammet bin / mich machen / alle hinderliche Beschwernussen überwinden. Die Adler haben mir die Feder zuschreiben vorgestreckt / und mein Gemüth ungeblendet / biß an der Warheit Sonnen-Liecht erhoben : Die Löwen gaben mir den Muth / und Sig-Prangen schon mit ihren Fähnlein ; allein alles dises neiget sich vor Ewer Excellentz durchtringenden Scharffsinnigkeit /

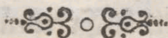
keit / und thut dises Werck Dero weitbekannten Vollkommenheit zueignen / damit / weil es von tugentsamer Lehr entsprossen / der Tugend selbst gewidmet bleibe.

Ewer Excellentz geruhen es mit solchen Gnaden anzunehmen / als es von treuem Hertzen geopffert wird von

Ewer Excellentz

Gehorsamer Dienerin.

El. Fr. Gr. V. Sp.




Vorred.

ES werden heůtiges Tags sovil gefunden / welche darfůr halten / es sey ein Glaub so gut / als der ander / daß es keinen befrembden soll / wann man wider die Gleichgiltigkeit derer Glauben schreibt : Es ist aber nothwendig anzumercken / daß fůnfferley Arten der Menschen seynd / welche dise Meinung verthådigen.

1. Einige thun es auß Ruchlosigkeit / und dieweil sie von Natur an nichts wollen angebunden seyn. Sie wollen keinen grössern /

und höchern HErren über sie er-
kennen / damit sie sagen / glauben /
und thun mögen / was jhnen be-
liebt / ohne Forcht / einsmals dar-
von Rechenschafft zugeben.

2. Andere behaubten es auß
Eitelkeit / auff daß sie für abson-
derlich geistreiche / und solche Leuth
angesehen werden / welche denen
allgemeinen Meinungen nichts
beytragen: Und dise Leuth achten
anfänglich das jenige / was sie sa-
gen / nicht sehr hoch; durch vil-
fältiges Außschreyen aber jhrer
besonderen Meinungen glauben sie
endlich vestiglich daran / und in-
dem sie sich denen / die von allem
Irrthumb befreyet seynd / hoch-
müthiglich zugesellen / so tragen sie
mit allen übrigen Menschen / wel-
che sich vor dem Zukünfftigen
förchten / ein grosses Mitleyden.

3. Et-

3. Etliche glauben es auß Trägheit / dieweil sie die Mühe nicht nemmen wollen / daß sie nachforscheten / welches der rechte und wahre Glaub seye ; also lassen sie sich durch die von jhrem vermeinten hochen Verstand vorgebrachte Ursachen leichtlich hintergehen / absonderlich / da sie sehen / daß sie durch dises Mittel der Mühe / und deß Fleisses / so sie in diser wichtigen Nachforschung wurden anwenden müssen / enthoben werden.

4. Andere verthädigen dise Meinung / dieweil sie befünden / daß selbe zu Erhaltung jhrer Reichthumber und Ehren / so sie mehr / als die Warheit / und all andere Ding lieben / sehr nutzlich ist.

5. Letstlich thun es etliche / nicht zwar / daß sie darfür halten / es

sey ein Glaub so gut / als der an-
der ; sondern dieweil sie in dem
Glauben besondere Meinungen
haben / welche sie aber / umb da-
rinnen nicht beunruhiget zuwer-
den / nicht außstreuen dårffen / sie
haben es dann zuvor dahin ge-
bracht / daß man vermeine / es
gelte gleich / ob man disen / oder
jenen Glauben habe.

Am meisten ist zubedauren / daß
dise verderbte Gemůther andere
ohne grosse Můhe und in nicht ge-
ringer Anzahl verfůhren. 1. Die-
weil wir von Natur die Freyheit
lieben / und niemand wollen un-
terworffen seyn. 2. Dieweil
wir von Hoffart gantz auffgeblase-
ne / das grőste Wolgefallen haben /
von anderen unterschiden zuwer-
den. 3. Dieweil uns die Arbeit
můßfallet / und alles / was eine
Můhe

Mühe kostet / uns zuwider ist. 4. Dieweil wir an unsere Güter allzusehr gebunden seyn / und uns mit schwerer Mühe der Süssig- und Bequemlichkeit deß Lebens berauben können. Letstlich unterlasset man nichts / die Gottsförchtige Seelen / so jhr Heyl zuwürcken suchen / zuhindergehen: man lässet sich höchstens angelegen seyn / allenthalben zusagen / daß man sich nur auff die Christliche Sitten-Lehr begeben / und allein die Sittenlehr predigen müsse: Man sagt / daß wir der Tadlung und Bestraffung nöthig haben: man sagt / daß die meiste Menschen den Willen GOttes sehr wol wissen / wenig aber selben thun; alle Menschen kommen in disem überein: aber die jenige / so dergleichen reden führen / zihlen dahin /

wie sie denen Menschen arglistiger Weiß einschwätzen möchten / daß man sich wegen dem / was man glauben soll / nicht vil bekümmern / sondern nur gut leben müsse ; und also thut man die Leuth nach und nach dahin vermögen / daß sie gäntzlich darfür halten / es sey ein Glaub so gut / als der ander.

Unterdessen muß man doch gestehen / daß nicht alle / welche dise Meinung haben / gleicher weiß verderbt seynd ; dieweil sie uns aber nichts destoweniger / gegenwärtige unglückseelige Zeiten zubeweinen / gnugsame Ursach geben / dannenhero hat man disen Tractat an Tag zugeben / auff sich genommen / damit man nemblich die Glaubige von dergleichen Verführungen bewahre / und zugleich die von dem Weeg der Warheit

ver=

verirrete wider zuruck zuführen trachte : dises ist das eintzige Zil und End / so man in Ubersetzung dises Wercks sich vorgenommen; keineswegs aber / daß man sich desselben Urheber schreibe. Es werden alle / die solches lesen werden / inständig gebetten / sich ein wenig zubemühen / und selbiges mit einem Fleiß zulesen : Sie werden gebetten / daß sie selbiges nicht mit einem freyen Geist / der auß allen Dingen schimpff machet; sondern mit dem Verlangen / die Warheit zusuchen / und mit eben derselben Auffmerckſamkeit lesen / mit welcher sie sich auff die weltliche Wissenschafften legen. Sie sollen betrachten.

1. Daß allda von keiner geringen Sach gehandelt werde ; dieweil / im Fall sie sich betriegen / die

ewi-

ewige Unglückseeligkeit daran han-
get / wie man es in disem Buch er-
weisen wird.

2. Daß sie nicht alles / was
man sagen wird / verwerffen sol-
len / vorwendende / daß sie Be-
weißthumber finden wurden / wel-
che jhnen nicht kräfftig genug vor-
kommen werden : Dann / wann
in einer jeden Materi nur ein ein-
tziger starcker und guter Beweiß-
thum seyn wurde / so soll sie diser
schon verpflichten / von jhrem Irr-
thum zuruck zukehren.

3. Daß sie die Beweißthumber /
unter dem Vorwand / selbe öffters
gehört zuhaben / nicht verachten ;
sondern sie fleissig erwegen / und
jhre unglückseelig - auff Muth-
massungen gegründete Vorurtheil
ändern sollen.

4. Endlich daß man durch
Er-

Erdenckung einiger kleinen Auß-flucht nicht genugsame Ursach habe / die in disem Buch angeführte Beweiß-Gründe umbzustossen / dieweil nichts leichters ist / als einer guten Schluß-Red eine Falsche entgegen zusetzen : Sondern daß man sein eigenes Gewissen zu Rath ziehen müsse. Ich bitte GOTT auß gantzem meinem Hertzen / daß er meine schwache Unterwindung seegne.



Tra-



Tractat
Wider die Jenigen / welche darfür halten / daß ein Glaub so gut / als der ander sey.

Das I. Capitel.

Darinnen / nachdem man gleichsamb schon für gewiß setzet / daß ein GOtt sey / erwisen wird / daß diser GOtt der Vollkommeniste / und der Urheber aller in denē Geschöpffen sich befindlichen Gütern sey / und daß man jhn förchten und ehren müsse.



DAs ein GOtt sey / ist eine so klare Warheit / daß man solche nicht laugnen kan / man streitte dann wider das Liecht seiner eigenen Vernunfft. Dises zuglauben / ist keines Gewalts vonnöthen ; selbigem aber widersprechen dörffen / muß man mit aller Macht sich darzu zwingen : welches zubestättigen nicht nöthig ist / daß man übernatürliche / scharpffsinnige / und weit her gesuchte Beweißthumber herfür bringe / als welche den Verstand der meisten Menschen mehr verdunckeln / als erleüchten ; Man därff nur betrachten jenen grossen unsern Augen vorgestelten Erd - Kreiß sambt denen Geschöpffen / so wir darinnen

nen sehen / wie recht solche geordnet / was für eine Gleichheit sie unter ein ander haben / und dises ist schon genug / die jenigen / so jhrer Vernunfft gehör geben wollen / zuüberzeügen ; Welche aber durch die sinnlich- und aüsserliche von dem Urheber der Natur in disen Wercken eingetruckte Zeichen nicht bewegt werden / solche werden sich durch scharffsinnige Schluß-Reden noch weniger bereden lassen. Der Beredsamiste und Verständigiste unter denen Römeren ist durch disen Beweißthumb dermassen bewegt worden / daß er nicht im geringsten angestanden / nach einem grossen Weltweisen zubehaubten / daß / wann die Menschen von jhrer Geburt an unter der Erden wären / und alsdann gähling auß derselben herfür kommen / und auff einmahl die Erden / das Meer / und die Himmel ; die Schönheit / den Bezirck / und die wundersambe Würckungen der Sonnen sehen solten / sie nothwendig eine Gottheit erkennen /
und

und gestehen wurden / daß alles / was sie betrachten / das Werck eines GOttes sey.

Fürwahr / man muß entweder glauben / daß die Materi ewig sey ; oder daß die Welt die Würckung deß ohngefähren Glücks seye ; oder man muß bekennen / daß ein allmächtiges Wesen seye / welches das ein und andere erschaffen hat. Man kan nicht sagen / daß ein todter und unempfindlicher Klump / als wie die Materi / ein ewiges Wesen / und ohn allen Anfang sey ; dieweil nichts ungereimbters seyn kan / als die Erste auß allen Vollkommenheiten / welche ist / durch sich selbst bestehen / dem allerverächtlichisten Wesen zuzueignen. Zudem / gleich wie die Bewegung nicht von der Wesenheit der Materi ist / also wurde man (gesetzt / daß sie ewig wäre) allzeit fragen / wann sie sich zubewegen angefangen habe ? von wem ihr solche sey gegeben worden ? wer all ihre Theil abgesöndert / selbe so unterschidlich ge-

staltet / dise Bewegung so gerecht und ordentlich gemacht / und auß eben derselben Materi sovil unterschidliche Geschöpff / herfür gebracht habe? auff solche weiß müßte man von disem allzeit zu einem höchsten Wesen kommen; und dises nennen wir GOtt.

Man kan nicht sagen / daß diser gantze Erd-Kreis die Würckung deß ohngefähren Glücks seye / und das die unversehene Zusamentreffung etlicher kleinen Leiber selben herfür gebracht habe. Jener Heydnische Weltweise / welcher dise Meinung verthädiget hat / und darvon ist gesagt worden / daß die Natur all jhre Weißheit / die Welt zumachen / zusamen genommen habe / kombt mir eben so seltzam vor / als der jenig / welcher in Anschauung eines Gemählds / in welchem alle Regeln der Mahler-Kunst auffs genauiste beobachtet / und mit sehr vilen Figuren außgearbeitet wäre / sagen wurde / dises sey ein Werck deß ohngefähren Glücks / und haben

sich

sich die Farben von sich selbst untereinander vermischet.

Wo ist jener kluge und verständige Mensch / welcher sich kan einfallen lassen / **daß dises das ohngefähre Glück** sey / welches alles / was wir betrachten / den Himmel / und die Erden / die Sonnen / und das Firmament / die Pflantzen und die Thier erschaffen hat : **Daß dises das ohngefähre Glück** sey / welches in dem Bauch unserer Müttern ein so vollkommenes Werck gestaltet hat / als da seynd unsere Leiber / derer Zusamenfügung / Gestalt / Stellung / Glider / jhre wundersame Gleichförmigkeit / und gerechte Außtheilung die Menschen biß dato in Verwunderung gezogen haben ; **Daß dises das ohngefähre Glück** sey / welches unsere Seel herfür gebracht hat / jene Seel / sag ich / welche gedencket / nach der Vernunfft redet / über unsere Sinnen sich erhebet / und selbe straffet ; welche findet / und erfindet / was gantz

und

und gar unmöglich zuseyn scheinete: Endlich daß dises das ohngefähre Glück sey / welches dise Seel mit dem Leib so vollkommentlich vereiniget hat / daß auff gewise Bewegungen deß Leibs dise oder jene Gedancken in der Seel erwecket werden / und auff gewise Gedancken der Seelen dise oder jene Bewegungen an dem Leib geschehen. Gewißlich muß der jenig seine Vernunfft nicht mehr gebrauchen wollen / welcher allda nicht erkennet / daß dises die Werck eines allmächtigen / weisesten / verständigsten und vollkommenisten Wesens seyen.

Dessentwegen kan ich mich nicht entschliessen / denen jenigen zuantworten / welche / den Epicurum zubeschützen / ein oder anderes Beyspil dessen / was durch ohngefähres Glück hat geschehen können / herbey zubringen sich unterfangen: Es hat zwischen dem / was sie anführen / und zwischen denen Geschöpffen / darvon wir reden / eine so

gerin-

geringe Gleichheit / daß sich zuverwundern / wie solche Männer / welche sich ihres Verstands rühmen / so übel gegründte Beweißthumber herfür zubringen sich nicht schämen. Ich wolte auff solche Weiß eben so wol leichtlich erweisen / daß / dieweil geschehen kan / daß drey oder vier unvorsetzlicher Weiß hingeworffene Buchstaben ohngefähr ein Wort machen / man mit eben so leichter Mühe ein so vollkommenes Gedicht von Versen / wie jenes bey Virgilio, wurde zusamen fügen können. Aber / wann ich auch solte zugeben / daß das ohngefähre Glück ein oder anderes auß disen Geschöpffen / darüber wir uns täglich verwundern / hat machen können / wie wurden wir begreiffen mögen / daß selbes alle Ding sowol geordnet hätte / daß ein jedes sein eigenen Gebrauch hat / und alle dergestalt under einander sich eingetheilt befinden / daß eines dem andern vonnöthen ist / der Himmel der Erden / die Erden denen Pflantzen / die

Pflantzen denen Thieren : Wann das ohngefähre Glück wurde vermögt haben / ein Aug zumachen / wie wird man begreiffen können / daß es auch das Liecht / ohne welches die Augen zu nichts dienen wurden / erschaffen habe?

Dieweil also die Materi nicht ewig / weder die Welt von sich selbst / oder auß ohngefährem Glück / und durch Zusamentreffung etwelcher kleinen Leiber gemacht ist / wie es Epicurus wolte / so muß man nothwendig schliessen / daß ein allmächtiges Wesen dieselbe erschaffen habe ; indem nur ein eintziger unendlicher Gewalt ist / welcher die Materi auß Nichts hervorziehen / und derselben eine so schöne Gestalt geben kan : und dises allmächtige Wesen ist das jenig / so wir GOTT nennen.

Man wird villeicht sagen / die Natur habe alle dise grosse Würckungen herfürgebracht ; dieselbe sey Ursach / daß die Pflantzen grünen und hervorsprossen / die Menschen leben v. d. g.

aber

aber was wird durch die Natur verstanden ? Ist sie eine verständige/ oder eine blinde Ursach ? wann sie eine blinde Ursach ist / wie würckt sie dann mit so grosser Weißheit ? ist sie eine verständige Ursach / die da eine unendliche Weißheit hat / wird nicht under dem Namen der Natur das jenig verstanden / so wir GOtt nennen ? oder wird durch die Natur nichts anders verstanden / als jene Ordnung / welche in Gebärung / Hervorsprieß - und Erhaltung eines jeden Geschöpffs herfür leuchtet ; wer hat aber dise Ordnung gemacht / als jenes allerhöchste Wesen / welches wir alle anbetten ?

Dahero ist es gewiß / **daß ein GOTT sey** / und wollen wir uns in Erweisung dessen nicht weiter auffhalten : alle Wissenschafften führen uns zu diser Warheit/ und alle Völcker und Geschlechter haben selbe zu allen Zeiten erkennet ; wenigst wann man nicht gewise barbarische Völcker darvon außnem-

nemmen will / bey welchen die Vernunfft schier völlig außgelöscht ist / also das einige Reisende nicht verspührt haben / daß sie von einer Gottheit was wissen / villeicht / daß sie nicht genugsame Achtung darauff gegeben haben. der von Natur stoltz- und hoffärtige Mensch hat lieber das Holtz / den Stein / wilde Thier / und Gewächs / Crocodill und Bäumer / Mäuß und Zwibel anbetten / als ohne GOtt seyn / und gar nichts anbetten wollen. Nichts destoweniger muß man gestehen / daß vormahls Leuth gefunden worden / auch noch heutiges Tags gefunden werden / welche durch üblen Gebrauch jhrer Vernunfft dise Warheit angreiffen / und indem sie jhren Geist von allen dem jenigen / was jhnen eine Gottheit erweisen kan / abwenden / und nur dem jenigen nachsinnen / was jhnen einen Zweiffel darüber erwecken kan / endlich glauben / es sey kein GOTT. Aber zu dem / daß derer / welche zu einer solchen Gottlo-

sigkeit gekommen / sehr wenig seynd / ja so gar Ursach zuzweifflen ist / ob es warhaffte Atheisten gebe (ich rede von denen Atheisten / welche die Wesenheit Gottes in jhrer Vernunfft / wañ ich mich also erklären darff / und nicht in jhrem Hertzen verlaugnen) so wird man selten einen finden / der seinen Unglauben mit sich biß in das Grab trägt ; die meiste bekennen öfftermahlen / sie wollen / oder wollen nicht / die Gottheit / wider welche sie sich als abgesagte Feind erzeigen / und können sich nicht enthalten / in schweren Nöthen und unversehenen Zufällen selbe umb Hülff anzuruffen / da sie dann die Noth und jhr Gewissen zwinget / das jenige zuerkennen / was sie zuvor auß Antrib jhrer Boßheit verlaugnet haben. Also soll uns die Gottlosigkeit eines oder deß andern GOTT- und Gesatzlosen Menschens / welcher dahin trachtet / wie er sich selbst bereden möchte / daß kein GOtt seye / dieweil er es wünschet / an einer so allgemeinen er-

kannten Warheit nicht zweiffeln machen.

Wann aber unsere Vernunfft / so auffgeblasen sie auch seye / erkennen muß / daß ein GOTT sey / und der Mensch einen HErren habe / unterdessen Reich er sich demůthigen muß / so muß sie auch bekennen / daß dises allerhöchste Wesen alle Vollkommenheiten / und zwar in einem solchen Grad besitze / daß sie nicht grösser und vollkommener kőnnen begriffen werden.

Dise Vorbildung von GOTT haben wir von Natur / kőnnen uns auch denselben nicht anderst vorstellen / wann wir dem Liecht der rechten Vernunfft nachfolgen. Man begreifft nichts bessers und vollkommentlichers / als die Gottheit / wie es alle Menschen zugeben : aber wann derselben eine Vollkommenheit mangelte / oder wann sie solche nicht in einem höchsten Grad besitzete / so wurde man etwas vollkommentlichers / als sie / erkennen. Dahero

hero muß man gestehen / daß wer an einen GOTT glaubt / zugleich auch glaube / daß diser das Allerkommenniste auß allen Wesen ist / welche seynd / und seyn können.

Ich unterfange mich nicht / alle dise Vollkommenheiten / so unendlich seynd / zubeschreiben ; die Engel selbst / jene glückseelige Geister / welche stäts vor disem höchsten Wesen seynd / können uns nur gantz unvollkommentlich lehren / was selbiges ist : ich vergnüge mich / allhier anzumercken / daß man ein allervollkommenistes Wesen sich nicht vorbilden kan / man begreiffe dann zugleich ein Wesen / welches durch sich selbst bestehet / und nothwendig bestehet ; ein ewiges Wesen / und ohn allen Anfang ; ein Wesen / so von nichts herrühret / darvon aber alle Ding herrühren ; ein Wesen / welches alles sihet / alles erkennet / alles vorsihet / und alles vermag ; ein gütigistes / gerechtistes / weisistes / und glückseeligistes Wesen.

Auff solche Weiß müssen wir alle dise Vollkommenheiten in dem jenigen Wesen begreiffen / welches wir anbetten / und welches unser GOTT ist.

Gleichwie aber dise Warheit unwidersprechlich ist / so ist ebenfalls gewiß / daß alles Gutes / so in denen Geschöpffen ist / von disem allervollkommenisten Wesen / welches die Materi / die Welt und alles / was darinnen gesehen wird / erschaffen hat / herkomme. Alle Geschöpff können nicht das geringste Gut von einem andern / ausser von dem jenigen erwarten / welcher jhnen das Leben gegeben hat / und durch welchen sie bestehen ; diser allein erkennet alles am Besten / was jhnen zuständig ist / dann Er weist alle Ding ; und Er allein kan jhnen selbes mittheilen / dieweil Er Allmächtig ist. Dises haben die Heyden in jhrer Unwissenheit erkennet / wie ichs durch die Bücher jhrer gröſten Welt-Weisen und Wolredner leichtlich erweisen wolte : sie waren schier alle der

Meinung / daß das Leben / und unser gutes Glück (also redeten sie) von Gott herrühre; **Dises ist die Meinung aller Menschen**/ sagte Cicero; dann ich kehre mich nicht im geringsten an die Gottlose Reden / durch welche ein Aiax in Sophocle, und ein anderer in Æschyle behaubteten / daß nur die Zaghaffte die Allmacht derer Göttern anruffeten: sondern es haben einige hinzugethan / daß die Weißheit / und die Tugend von disem allerhöchsten Wesen herkommen; daß der Anfang und das End / oder der Fortgang aller Sachen bey demselben beruhe. So hat auch der Kayser Marcus Aurelius Antoninus in disem Fall eine solche Meinung / welche vil falsche Christen schamroth machen soll; dann er sagt / daß in GOtt eine Tugend sey / welche in uns würcket / all unser gute Werck und gute Begirden erwecket / und alle Gelegenheiten / in welchen wir in die Sünd fallen kunten / von uns entfernet.

Auß allen disen Warheiten mache ich disen Schluß / welcher natürlicher Weiß auff selbe folget / nemblich / daß wir höchstens verbunden seyen / dises unendliche Wesen zuverehren ; alle Tag selbiges vollkommentlicher zuerkennen uns zubefleissen ; über seine Tugenden uns stäts zuverwundern ; selbiges zulieben / zuförchten / und nichts anders zutrachten / als demselbigen zugefallen / und alles / was wir seyn / was wir thun / und was wir haben / zu seiner Ehr zurichten : dann von der Stund an / daß man für gewiß setzet / daß ein GOTT in der Welt / und diser GOtt der Allervollkommeniste / Gütigste / und der Urheber alles Gutens sey / welches wir genüssen / und noch hoffen / muß man sich nothwendig über seine Vollkommenheiten verwundern / und mercket man sich gleichsam gezwungen / denselben zulieben. Sobald man erkennet / daß diser GOTT allmächtig ist / daß Er alle Geschöpff / die Er erschaf-

schaffen hat / widerumb zu Staub machen / und die jenige / welche seine Gebott übertretten / ewig straffen kan / so ist man überwisen / daß man jhn förchten / und nicht zum Zorn anreitzen soll. Sobald man glaubt / daß diser GOtt der Gerechtigiste sey/daß Er die Gerechtigkeit liebe / und alles / was Er von uns erfordert / zu unserer Glückseeligkeit dienlich / und zu unserm wahren Nutzen tauglich seye / so hat man eine Lust / demselben zugehorsamen / und in seinen Willen sich zuergeben. Sobald man vernommen hat / daß diser GOTT all unsern Ubeln abhelffen / von all unsern Müheseeligkeiten uns erlösen könne und wölle / anbey über alle Ding herrsche / so sihet man sich verbunden / all sein Vertrauen auff jhn zusetzen. Letstlich / sobald man versichert ist / daß diser GOTT der Allerweisiste seye / daß Er die Menschen zu einem Zihl und End / welches seiner würdig ist / erschaffen habe / so kan man

nicht zweiffeln / daß die Menschen nicht verpflichtet seyen / zu dem Zihl / zu welchem sie seynd bestimbt worden / zugelangen sich zubemühen / welches geschicht / wann sie die Vernunfft / darmit sie begabt worden / wol gebrauchen / und selbe zu Ehren dessen anwenden / der sie jhnen gegeben hat. Nun werden alle dise Werck der Ehrenbietung / Verehrung / Forcht / Demüthigung / Anbettung / Verwunderung / Vertrauens / Gehorsambs / und Liebe in dem eintzigen Wort **Glaub** begriffen; Also muß man auff die Vorbildung / und Erkanntnuß eines GOttes nothwendig einen Glauben haben.



Das



Das II. Capitel.

Daß der Glaub keine Politische Erfindung sey.

ES werden Leuth gefunden/ welche behaubten/ daß der Glaub/ und so gar die Meinung/ daß ein GOTT sey/ nur allein von einigen Politischen Männern erfunden worden/ welche/ gleichwie sie/ die Völcker under dem Gehorsamb/ und Underthänigkeit zuerhalten/ solches gleichsam für gewiß setzen/ selbige zuglauben beredt haben/ daß eine Gottheit seye; daß man derselben einige Ehr erzeigen müsse/ und das dise Gottheit die Treulose/ Auffrührische und Widerspenstige nach aller Schärpffe straffe.

Ich wolte denen / die eine Lieb zur Warheit tragen / die Falschheit und Gottlosigkeit diser Meinung ohne absonderliche Mühe an Tag geben: dann damit man uns erweise / daß einige Gesätzgeber / und verschmützte Regenten die Völcker dahin vermögt haben zu glauben / daß ein GOtt sey / und daß man an denselben glauben soll / so müste man uns darthun.

1. Daß die Völcker / ehe dise Gesätzgeber und Staats-Regenten gebohren waren / nicht gewust / daß ein Gott sey / und also denselben nicht verehrt haben.

2. Daß dise Gesätzgeber selbst von der Gottheit weder eine Wissenschafft / noch Forcht gehabt haben.

Nun wird man dises niemahl erweisen können / und zweiffle ich gar / ob man sich dessen wurde unterstehen dürffen. Man zeige uns eine Zeit / in welcher die Völcker gelebt / und nicht einen GOTT erkennet haben. Man sage

uns

uns die Namen jener ersten Menschen / welche diser Meinung / daß eine Gottheit seye / die Urheber gewesen seynd: wenigist nenne man uns die hunderste Jahrs-Zeit / in welcher die Welt dise Meinung anzunemmen angefangen hat. Gewißlich man kan nicht laugnen / daß nicht einige Politische Staats-Personen gewesen / welche dise erste Erkanntnuß / daß nemblich ein Wesen sey / so alles / was wir sehen und erkennen / übertrifft / jhnen wol zu Nutzen gemacht haben; gleichwie sie auch sich der Eitelkeit deren Völckern / und der Liebe / so selbe von Natur zu der Freyheit / zu dem Leben / zu ihren Kindern / und zu allem / was jhnen zugehört / tragen / zu ihrer Glückseeligkeit bedient haben; wie solches ein Jeroboam, ein Minos, ein Solon, ein Numa, ein Mahomet / und etliche andere in der Geschicht berühmte gethan haben. Ich gestehe auch / daß dise Gesätzgeber die Völcker in jhrer natürlichen Zuneigung /

gung / welche sie zu einem Glauben haben / nicht wenig bekräfftiget hatten; dieweil sie vil zuverständig waren / daß sie nicht erkennen solten / daß die Welt ohn einen Glauben eine Mörder-Gruben seyn wurde / indeme ein jeder nach seinem Gefallen darinnen handeln / der Arglistigste / der Weisiste / und der Mächtigiste / der Meister und Herr seyn wurde. Ja es ist gewiß / daß dise Leuth sehr offt die Völcker glaubend gemacht haben / daß die Gottheit auff dise und jene Weiß wolle verehret werden / wie sie dann die Gebräuch / und äusserliche Gepräng / welche sie / ihr Vorhaben zuvollziehen / am tauglichisten zuseyn erachtet haben / einführeten. Ich will auch gar gern glauben / daß vil gewesen / welche die Götter / so das Volck anbettete / verspottet / und herentgegen haben anbetten lassen / was sie wolten. Dises war eine leichte Sach an Orthen / wo man die Erkañtnuß deß wahren GOtts / welchem man

die-

dienen műste / nicht hatte : ich behaub- te aber / daß keiner von jhnen unter- nommen hat / zuerweisen / daß ein GOTT sey ; sie haben dise Warheit gleichsam für wahr gehalten / und da- rauff als auff jhre Grundvöste gebauet ; aber sie haben selbige nicht dargethan / und ich bin gäntzlich versichert / daß jh- nen jhre grosse Anschläg nicht von stat- ten gangen wären / wann sie nicht dise Warheit in dem Hertz und Gemüth al- ler Menschen schon eingetruckter gefun- den hätten.

Ist es wol glaublich / daß zwey oder drey Menschen die gantze Welt hätten betrügen können ? oder daß sie hoch ver- ständige Männer / als da waren ein Socrates, ein Plato, und ein Cicero, welche derer gemeinen Fehlern spotteten / das jenig für eine unwidersprechliche Warheit zuhalten beredt hätten / was sie / jhren Gewalt und hoches Ansehen vöst zusetzen / von sich selbst erfunden hatten ? Ist es der Warheit ähnlich / daß

daß sie die jenigen hätten verführen können / welche ihrem Reich nicht unterworffen waren / und so gar solche Leuth / die über andere herrscheten ; Leuth / welche die schmeichlende Höfflinge überreden wolten / sie wären Götter / und welche man würcklich wie die Gottheiten mit Weyrauch räucherte ? ist es möglich / daß eine Meinung / welche nur von einigen Ehrsichtigen Regenten wurde seyn erfunden worden / in denen Gemüthern aller Menschen so tieff eingewurtzelt hätte / daß sie / ungeachtet aller angewendten Kräfften von selbiger nicht wurden abstehen können / da man doch täglich von so vilen gemeinen Fehlern / daran man in seiner Jugend geglaubt hätte / ablassen thut ?

Ist es endlich glaublich / daß man von so vil hundert Jahren her denen Menschen die Falschheit einer Meinung / welche sovil Verwürrungen / Forcht und Schröcken in dem Gewissen verursachet / biß dato nicht hätte erweisen und darstellen können ?

Das



Das III. Capitel.

Von der Gleichgiltigkeit derer Glauben.

Es ist also eine klare Sach / daß alle Menschen / dieweil sie sammentlich / daß ein GOtt sey / überwisen / folglich von Natur zu einem Glauben geneigt seynd ; und wann sie alle die Gottheit auff einerley Weiß erkenneten / so wurde in der gantzen Welt nur ein eintziger Glaub seyn : aber dise ihre Erkanntnuß der Gottheit ist so underschidlich / daß schier sovil Glauben / als Völcker gefunden werden. Dessentwegen dann Anlaß zufragen gegeben worden / ob die Menschen / was für einen Glauben sie auch immer haben /

ben / GOtt gleicherweiß gefällig seyen; und ob sie sich gleich solten gelten lassen / ob sie in disem oder jenem Glauben leben.

Es gibt Menschen / und zwar nur gar zu vil / die darfür halten / daß ein Glaub so gut / als der ander sey; daß das Fürtrefflichste in dem Glauben sey / der uns vorgesetzten Obrigkeit gehorsam zuleisten; daß zwar in Warheit GOtt das Zihl sey / darnach wir unsern Lauff richten müssen / es lige aber wenig daran / durch was Weeg / und Weiß die Menschen zu disem Zihl gelangen / wann sie nur dahin kommen; daß vilerley Zugäng zur Seeligkeit seyen / uno itinere non posse perveniri ad tam grande secretum, man könne / wie Symmach: sagt / zu einem so grossen Geheimbnuß durch einen Weeg nicht gelangen; daß man glauben müsse / was die jenige Völcker glauben / under welchen man lebt / und also auff keine besondere Weiß die Gottheit anzubet-

betten trachten / sondern in allerhand Glauben unterwisen seyn / esse totius mundi sacrorum antistitem, man soll / nach Aussag eines Heyden / die Opffer der gantzen Welt zuverrichten wissen.

Die jenige / so uns von dem Glauben der Einwohner deß König-Reichs Siam erzehlen / melden under andern / daß selbe gäntzlich darfür halten / daß GOTT die Welt nur allein wegen der Ergötzlichkeit erhalte / welche Er in Unterschid der Sprachen / Geschöpff / Kleydungen / und Glauben darinnen findet ; daß dise so unterschidliche Ding das Gemüth eben sovil erlustigen / als die bundte Farben mancherley Blumen in einem Garten-Beth / die vilfältige Gerichte bey einer Mahlzeit / und die unterschidliche Aembter bey einem Fürstlichen Hof ; diser Ursach halber habe GOTT denen Menschen vilerley Weiß jhn zuehren / und jhm zudienen / eingeben wollen / welche man auch /

dieweil sie alle nach einem Zweck zihlen / und den Menschen zu seinen Zihl führen / sammentlich für gut halten müsse.

Ja man sagt / daß der König auß Siam dem jenigen / der jhm an statt eines Abgesandten von einem grossen König wegen Bekehrung zum Christlichen Glauben einen Vortrag gethan / geantwortet habe : " Er verwundere " sich / daß diser Fürst sich einer Sach " anmasse / die GOTT betrifft / und " darinnen / wie es scheinet / GOTT " selbst nicht den geringsten Antheil su" chet / sondern einem jeden seinen " freyen Willen gelassen hat : dann " fügte er hinbey / jener wahre Gott / " welcher Himmel und Erden sambt al" len Geschäpffen / so man darinnen " sihet / erschaffen / und selben so unter" schidliche Eigenschafften und Zunei" gungen gegeben hat / wurde eben so " wol gekennt haben / wann Er gewolt " hätte / die Menschen / gleichwie Er " dieselbe mit gleichen Leibern und See-

" len begabt / gleicher Weiß auch zu ei-
" nerley Glauben / in welchem sie leben
" müsten / durch Göttliche Eingebung
" antreiben / und also alle Geschlechter
" unter einem Gesatz lassen gebohren
" werden : aber / **fuhr er fort** / es
" hat das Ansehen / daß die Göttliche
" Vorsehung so underschidliche Secten
" und Lehren zulasse / dieweil GOTT
" eben ein so grosses Wolgefallen hat /
" durch mancherley Ehr und äusserliche
" Gepräng verehret / als durch die wun-
" dersame und vile Geschöpff / derer un-
" derschidliche Schönheiten seine unend-
" liche Allmacht verkündigen / geprisen
" zuwerden.

Gleichwie under denen / so sich Christen nennen / nicht wenig gefunden werden / welche dise Gleichgiltigkeit derer Glauben behaubten wollen / so haben wir uns vorgenommen / derselben Meinungen in nachfolgenden Capiteln zuwiderlegen ; allein man muß vor allen Dingen beobachten / daß sie dise

ihre

ihre Meinungen nicht auff einerley Weiß verthättigen : Einige laugnen die Göttliche Vorsehung ; andere glauben / daß selbe sich keineswegs in Glaubens-Sachen einmische ; Widerumb werden eine gefunden / die sagen / unsere Seel sey sterblich ; andere / es sey / eigentlich zureden / nichts wahr / noch falsch / nichts gerecht / noch ungerecht / sondern alles bestehe in deß Menschen Willen ; Es gibt einige / die darfür halten / daß die Warheit verborgen / und von GOTT nicht sey geoffenbahret worden ; Andere / daß sie zwar von GOtt sey offenbahr gemacht worden / aber auff eine so dunckle Weiß / daß alle und jede Ketzereyen durch die H. Schrifft können bewisen werden ; Etliche vermeinen / der Frid sey besser / dann die Warheit ; und alle sammentlich schreyen auß die grosse Güter / welche durch Gleichhaltung derer Glauben in der Welt würden herfür gebracht werden : dann sie sagen / wann alle

Men-

Menchen der Meinung wären / daß ein Glaub so gut / als der ander seye / so wurde die gantze Erden eines tieffen Fridens genüssen / es wurde wegen dem Glauben kein Krieg mehr erreget / noch über die geheimnussen einiger Streitt erwecket werden / alle Menschen wurden in Vollkommener Einigkeit leben / und wurde dise Welt hierunden ein kleiner Himmel seyn : jhrer Meinung nach kan man jenen / so der Erste die Gleichgiltigkeit derer Glauben erfunden / nicht gnugsam loben ; die Bilichkeit erforderte / daß man jhm Gedenckmahl und Ehren-Säule auffrichten thäte ; alle Völcker solten GOTT stäts Danck sagen / daß Er einen so gewaltigen Mann habe lassen gebohren werden / und zugleich auch bedauren / daß er nicht unsterblich gewesen ist. Wir wollen aber sehen / ob dises sovil Lobsprüch verdiene / und ob hingegen eine solche Meinung nicht würdig seye / daß sie offentlich verflucht / und ver-

dambt werde: damit niemand einiger Anlaß / sich zubeklagen / gegeben werde / wollen wir all unsere die Gleichgiltigkeit derer Glauben schwach / doch hartnäckig verthädende Widersacher (dann also werde ich sie mit eines jeden Bewilligung nennen) einen nach dem andern hervornemmen / und das jenige / was sie vorbringen / mit wolgegründeten Fleiß durchforschen.

Das IV. Capitel.

Wider die jenige / welche laugnen / daß eine Vorsehung sey.

Ich will den Anfang machen bey denen / welche / indem sie nicht behaubten därffen / daß kein GOTT sey / sich unterstehen / seine Vorsehung zulaugnen / mit jenem Athieniensischen / und denen Wollüsten gantz ergebenen Weltweisen Epicuro sa-

sagende / daß sich die Gottheit in das jenige / was auff der Erden geschicht / nicht im Geringsten einmische / dieweil nemblich ein höchstes Weesen sich nicht würdige / auff daß / so allhier unden vorbey gehet / achtung zugeben / und also demselben gleich gelte / was die Menschen für einen Glauben haben.

Obwol zwar die Liebe / so wir zur Warheit zutragen schuldig seyn / uns jederzeit verpflichten solte / denen jenigen / derer Glaub mit unserer Vorbildung am meisten übereinstimmet / nachzufolgen / so muß man entzwischen doch gestehen / daß es scheine / daß / wann keine Vorsehung / folglich auch unnöthig ist / sich wegen dem Glauben zuplagen / sondern daß man den jenigen / der zu unserer Eigennutzigkeit am dienlichisten / oder der Gesellschafft / in welcher wir uns befinden / am ähnlichsten ist / erwöhlen muß. Dise Meinung aber / welche man mit eben so grossen Recht / als es ein Persianischer

Scribent von der Vorsehung dere Stoitern gesagt hat / **den Schwam aller Glauben** nennen kunte / zuwiderlegen / braucht keine grosse Mühe / ich will mich darzu nur zwey / oder dreyer Schluß-Reden bedienen / und auß der H. Schrifft nichts anführen / dieweil ich mit solchen zuthun hab / welche derselben Heiligkeit nicht erkennen.

Erstlich muß man gestehen / daß die jenige / welche die Göttliche Vorsehung laugnen / niemahl betrachtet haben / was GOTT sey ; die Vorbildung / so wir auß Antrib der Natur von GOtt machen / lehret uns / wie schon gesagt worden / daß Er auß allen Dingen / welche seynd / oder seyn können / das Allervollkommeniste ist : solten wir nun glauben können / daß ein GOTT / der seine eigene Werck vernachlässigen/und sich im Himmel eingespert haltend / für das jenig / was Er erschaffen / nicht die geringste Sorg tragen wurde / ein vollkommenes Wesen wäre ? dieweil

under denen Menschen selbsten die jenige / welche ihre eigene Angelegenheiten verabsaumen ; jene Vätter / die sich umb ihre Kinder nicht bekümmern ; und jene Fürsten / welche wie ein Sardanapalus die Sorg ihrer Länder fahren / und ihre Unterthanen nach eigenem Belieben handeln lassen / allzeit auffs höchste seynd verachtet worden : wie kan ein schändlicher Müssiggang / und eine deß allerunvollkommenisten Geschöpffs unwürdige Trägheit mit einem allervollkommenisten Wesen übereinkommen ? wenigst kunte man nicht in Abrede seyn / daß / wann GOTT für seine Geschöpff kein eintzige Sorg hätte / under denenselbigen etwas Vollkommeners seyn könnte / als Er ist ; nun kan man dises von einem GOTT nicht sagen / **man muß eintweder laugnen** / sagte Cicero im 2. Buch de Nat. Deor: **daß Götter seyen / oder man muß bekennen / daß sie etwas grosses und schönes machen ;**

chen ; nun ist nichts grösslers und schöners / als die Verwaltung der Welt : wann disem nicht also wäre / so müste man sagen / daß etwas bessers und vollkommeners / als die Gottheit sey.

Uber diß / so ist nicht zubegreiffen / daß ein allerweisistes Wesen / sovil Sachen / darüber wir uns verwunderen / ohne Vorsetzung einiges Zihls erschaffen habe ; wann Er alles zu einem Zihl und End gethan hat / wie kan man dann glauben / daß Er nicht sorgfältig seye / umb zusehen / ob alles dahin gekommen / wie Ers vorgenommen / und ob seine Geschöpff verrichten / was sie thun sollen. Ich weiß wol / daß Epicurus sagte / es wurde GOtt / wann Er sich in Verwaltung der Welt beschäfftigen solte / an seiner Glückseeligkeit etwas mangeln : aber er thäte sich sehr betrügen / und hätte jhm eine falsche Vorbildung von der Glückseeligkeit gemacht. Die wahre Glückseelig-

keit

keit bestehet nicht in dem / daß man nichts / sondern daß man etwas grosses / und schönes mache: ein Wesen / welches nicht Vollkommen ist / kan auch nicht zur höchsten Glückseeligkeit gelangen / absonderlich / wann man von einem Ding redet / welches über die massen Weiß / und Verständig ist; nun kan man nicht fassen / daß ein Wesen / welches das jenige / an dessen Erschaffung es vorhero ein Wolgefallen gehabt hat / vernachlässiget / etwas Vollkommenes seye. Wann GOTT in Regierung der Welt möchte abgemattet werden / wurde villeicht die Lehr Epicuri noch einen Grund haben; aber wie solte Er müde werden / indem Er alles durch sein eintziges Wollen thut / und seine allmächtige Hand / die in Auffrichtung jenes Wunder-Gebäues / in welchem alle Ding eingeschlossen seynd / nicht ermüdet ist / kein Beschwernuß hat / und in Verwaltung desselben nicht die geringste Mühe angewendet.

Wann die jenige / welche die Göttliche Vorsehung laugnen / nicht betrachtet haben / was GOtt ist / so haben sie auch nicht erweget / was die Eygenschafft deren Geschöpffen sey. Es ist gewiß / das selbe / gleichwie sie auß Nichts erschaffen / unfehlbar widerum zu Nichts werden wurden / wann sie nicht dieselbige Hand / die sie herfürgebracht hat / erhalten thäte : dann auß dem / daß sie in disem Augenblick seynd / folget nicht / daß sie im nachkommenden Augenblick seyn müssen ; also muß sie der jenige / der sie in dem Ersten erhalten / auch in dem andern Hand haben / und dises umb sovil mehr / weil sie täglich von tausenterley Zufällen können zernichtet werden / wann sie nicht von einem höchsten Wesen bewahret wurden. Es hat mit ihnen keine Beschaffenheit / wie mit GOTT / auß dessen Wesenheit zugleich folget / daß Er seye / und welcher nothwendig ist ; dann man kan wol an die Wesenheit derer

Geschöpff gedencken / ohne daß man anbey für gewiß setzet / das selbe seyen: wann nun wahr ist / daß die Geschöpff nicht bestehen können / sie werden dann durch eben dieselbe Hand / die sie gemacht hat / erhalten / so muß man auß dem / daß sie seynd / und bestehen / nothwendig schliessen / daß eine Vorsehung seye.

Wir werden in disen Gedancken gestärcket werden / wann wir betrachten jene wundersame Ordnung / so in allen Theilen dises gantzen Erd-Kreyses / welcher allzeit ist / wie er zuvor war / und von sovil hundert Jahren her mitten in so vilen Veränderungen annoch bestehet / vermercket wird; die Ubereinstimmung und Einhelligkeit / welche under denen Geschöpffen / so ungleich sie auch immer seyn mögen / gefunden wird; Die gewise Bewegungen jener grossen Leiber / die über unsern Häubtern Mayestätisch herumb lauffen; jene beständige Verwechslungen; jene so

rechtmässige Zusammenfügung; jene so wolgeordnete Veränderung der Zeiten; dise und tausend andere Sachen/ darüber man sich jederzeit verwundern/ und niemahl genugsam verwundern wird/ wann wir sie zu Gemüth führen/ so werden wir gestehen/ daß es unmöglich seye/ daß man solche Ordnung erwege/ und zugleich nicht eine Vorsehung erkenne; man wolte dann eben so thörecht seyn/ als jener/ welcher ein wolgeordnetes Regiment in einem Land/ ein wol angestellte Ordnung in einer Haußhaltung/ oder eine scharpffe Kriegs-Zucht bey einer Armee sehend/ sagen wurde; dises Land hat weder Obrigkeit/ noch Verwalter; in diser Haußhaltung ist niemand/ der sich darfür sorge; und dise Armee ist ohne Heerführer.

Allda fangen jene/ welche die Vorsehung laugnen/ ein grosses Geschrey an/ machen etliche Einwürff/ und sagen: wann es sich in Warheit befin-

finden thäte / daß alles wolgeordnet wäre / so wolten wir glauben / daß sich GOTT in daß / was allhier auff Erden vorbey gehet / einmische ; wir nemmen aber in der Welt so viler Verwirrungen wahr / daß wir nicht glauben können / daß ein weises und allmächtiges Wesen disen Erd-Boden regiere / und man solte / setzen sie hinzu / vil ehender sagen / daß Er nicht nachforsche / was auff Erden geschicht / als daß man behaubten will / daß Er es wisse / und dannoch solche Unordnungen darinnen gedulde. Wo kombts her / fragen sie weiter fort / daß der Donner in den wüsten und finstern Oerther erschalle / der Blitz auff Stein und Felsen schlage / und der Regen in das Meer falle ? zu was dienen die Mucken / die Würmer / und anderes Ungezifer ? Was ist die Ursach / daß etliche Berg Feur und Aschen außspeyen ? warumb gibt es Gifft / Mißgeburten / und Schlangen ? wann
 eine

eine Vorsehung wäre / wurde sie nicht jene Ergiessungen deren Wässern / jene Erd-Beben / welche die Stätte umbkehren / und verschlucken / jene Pestilentzische Seuchen / so gantze Königreich verwüsten / und jene ungemeine Zufälle / dardurch gleichsam dem gantzen Erd-Kreyß der gäntzliche Untergang getrohet wird / verhindern ? wo wurde sie zulassen / daß die Tugend unterdruckt werde / und das Laster hingegen in Sigs- Gepräng einhergehe?

Aber erstlich wolte ich die / so dise Einwürff machen / fragen / ob sie recht versichert seyen / daß das jenige / was sie eine Unordnung nennen / warhafftig eine Unordnung / und was sie für übel geordnet halten / in der That übel geordnet sey ? Ist ihnen niemahlen widerfahren / daß sie sich betrogen / und haben sie nicht öffters das Thun und Lassen einiger Fürstlichen Personen / so lang sie dessen Ursachen nicht wusten / ge-

getadelt; hernach aber / als sie selbe verstanden / sich darüber verwundert? was für eine Vermessenheit ist es nicht / daß die sterbliche Menschen / derer Vernunfft so wenig erleuchtet ist / über das jenige so frey urtheilen / so sie nicht erkennen / und glauben / daß alles / dessen Ursach jhnen nicht bewust ist / eine Unordnung seye. Die Gottlosigkeit solcher Menschen scheinet mir eben so groß zuseyn / als jenes Königs auß Castillien, welcher sagte / daß / wann jhn GOTT damahls / als Er die Welt erschaffen / in seinen Rath beruffen hätte / so wolte er jhm gute Anschläg gegeben haben. Es sagt einer unserer Zeiten berühmter Scribent / daß wir das Absehen / so GOTT in Regierung seiner Geschöpff haben kan / vil weniger erkennen / als ein Kind / welches in einem Wald mit denen wilden Thieren aufferzogen / und hernach gähling in eine grosse Statt solte geführt werden / alle Veränderungen /

die alldorten ohne Auffhören vor seinem Augen geschehen wurden / begreiffen künnte ; es wurde offt tadlen / so es nicht tadlen solte / und dises nur allein darumb / dieweil es die Ursachen solcher Veränderungen nicht weist.

Daß sie so falsche Urtheil fällen / kombt daher / daß sie das jenige / so jhnen so übel geordnet zuseyn geduncket / von andern Wercken GOttes abgesöndert betrachten / und also auff die Gleichheit / welche zwischen disen und andern von jhnen erkannten Dingen ist / nicht genugsame Achtung geben ; und in disem seynd sie nicht weniger außzulachen / als jene / welche sich vergnügen wurden / in einem Schauspil etliche Eintritt zusehen / die Nachfolge aber / und die Außlegung desselben nicht erwegen wolten ; oder welche in einem Gemähld nur allein nach dem Schatten urtheilen wurden ; oder welche in einer Tappecerey nur die zertheilte Stuck / darinnen am öfftisten nur unvoll-

vollkommene / und halbe Figuren zuse-
hen seynd / betrachten wurden.

Fürs Andere wolte ich wünschen / daß die jenige / welche sovil Unordnungen und Verwirrungen auff der Erden finden / mir sagten / ob sie in Warheit nichts wolgeordnetes auff derselben sehen / und ob sie in Verwaltung der Welt niemahl einiges Zeichen der Weißheit gemerckt haben. Dises werden sie nicht behaubten dörffen; also sollen sie uns sagen / durch was Mittel alle die jenige Sachen / so ihnen in einer guten Ordnung zuseyn scheinen / so weißlich seyen geordnet worden? gewißlich werden sie wenigst in Ansehung diser gestehen müssen / daß eine Vorsehung seye: was die übrige Sachen betrifft / sollen sie in disem Fall eben dieselbe Billigkeit haben / welche ein verständiger Mann damahls in Acht nimbt / wann er ein Buch / so von vilerley Sachen handelt / und in unterschidlichen Sprachen / auß denen er
nur

nur eine verstehet / beschriben ist / durchliset / und darüber seine Meinung sagt ; dann wann jhm daß / so er verstehet / wolgefällt / bildet er sich ein / daß jhn das jenige / so in denen andern Sprachen beschriben ist / nicht weniger vergnügen wurde / wann er selbes verstehen kunte. GOTT hat denen Menschen nicht in allen Dingen das Zihl und End / warumb Er sie erschaffen / oder warumb dises oder jenes geschicht / verbergen wollen / damit sie Ursach hätten / sich über seine Weißheit zuverwundern ; Er hat aber in etlichen Sachen solches vor jhnen verborgen / damit Er jhre Vernunfft demüthige / und sie dahin vermöge / daß sie die unergründliche Tieffe seiner Weißheit anbetten. Man muß jhn loben / sagt gar schön der H. Augustinus / sowol wegen dem / was man Wunderbarliches in denen Geschöpffen erkennet / als wegen dem / was man nicht erkennet ; dann weil unser Leben

sehr

sehr kurtz / und wir nur eines kleinen Theils der Zeit / und der Welt genüssen / so ist uns unmöglich / die Anordnung und das Absehen diser ewigen Weißheit zubegreiffen / als welche alle Zeiten in einem eintzigen Anschauen sihet / und auß disen unzahlbar / und underschidlichen Zufällen dises Lebens gleichsam auß so vilen zusamen gesetzten Ringen jene lange Ketten seiner Vorsehung machet / die sich von Anbeginn der Welt / biß zu derselben End erstrecken wird.

Nachdem wir dises ins Gemein angemerckt haben / wollen wir anjetzo jene Unordnungen / darvon sie reden / durchforschen. Sie verwundern sich erstlich / daß der Donner in Wüsten / und unbewohnten Oerthern erschalle; daß der Hagel auff Stein und Felsen falle; und der Donner-Keil in hohe und grosse Bäum einschlage; und sehen sie nicht / daß dises herkombt auß dem Gesatz / so GOTT gemacht hat?

ich

ich weiß nicht / warumb sie sich nicht gleicher Gestalt beklagen / daß die Sonn die Wildnussen erleuchte / und erhitze / da doch ihre Hitz die Dämpff der Erden an sich ziehet / darauß dann Wolcken / auß disen aber Ungewitter / und Blitz entstehen. Man verwundert sich / daß der Regen / welcher zur Fruchtbarkeit der Erden dienlich ist / nicht ordentlicher auff die Felder / und angebaute Aecker / als auff die Landstrassen / und in das Meer / allda er nicht nöthig ist / fallet : aber glaubt man / daß der Regen zu nichts anders / als zur Fruchtbarkeit der Erden dienlich sey ? weist man nicht / daß die Landstrassen vor Dirre zerspalten wurden / wann es niemahl regnete / und daß der Regen denen in warmen Ländern reisenden Menschen eine grosse Erquickung ist. **Wann es nur in besäeten Feldern regnen solte** / sagt jener oben angezogene berühmte Scribent / **wo wurden die Brunn-Quell / die uns sowol /**

als

als denen Thieren / zur Löschung deß Dursts nöthig seynd / herkommen ? und wie wurden die Flüsse den Uberfluß deß Wassers / so sie Schiffreich machet / erhalten können ? es regnet in das Meer ; wer hat uns gesagt / daß der Regen alldorten unnutzlich sey / und daß er nicht widerumb dahin / wo er herkommen / zuruck kehren müsse / damit er das gesaltzene Meer-Wasser in etwas versüsse / und selbes denen Fischen zu einer Nahrung tauglich mache.

Sie Verwundern sich / daß es mit Schnee bedeckte / und andere Feur außspeyende Berg / Wüsten / und hoche Stein-Klippen gibt ; und vermercken sie nicht / daß eben dise Ding der Erd-Kugel die Schönheit geben ? und daß die Weißheit GOttes vilmehr in disem Unterschid / als in einer unsern Augen wolgefälligen Gleichförmigkeit sich offenbahre.

Sie verwundern sich uber das Ungezifer; und wer kan die Göttliche Weißheit in disen geringen Thierlein / als zum Exempel / in der kleinen Republic derer Biehnen / darmit ein alter Welt-Weiser sich mehr / dann 60. Jahr geplagt / auch noch heutiges Tags vil / welche denen Geheimnussen der Natur nachforschen / beschäfftiget seynd / genugsam betrachten? wan man den Gebrauch dises kleinen Ungezifers mit so grossem Fleiß / als wie den Nutzen derer Kräutern suchen solte / so wurde man zweiffels ohne finden / daß es sehr nutzlich sey. Ich will darvon so gar die Mucken nicht außnemmen / als welche / wie man vermeint / zur Reinigung deß Luffts / absonderlich an denen Oerthern / wo sie in grosser Menge / und denen Menschen am meisten überlästig seynd / sehr hoch vonnöthen seyn sollen.

Sie verwundern sich / das Gifft / Schlangen und andere vergiffte Thier ge-

gefunden werden ; und sie erwegen nicht / daß man auß denen Schlangen vortreffliche Artzney-Mittel ziehet ; daß das Gifft außerlesene Lattwergen seynd / darauß das beste Gegengifft / so denen Menschen zur Erleuchterung dienet / gemacht wird / und daß insgemein alle Sachen / die wir für überflüssig / oder schädlich halten / uns in grosse Verwunderung ziehen wurden / wann wir sie / wie es seyn solte / betrachten : Ja wir wurden finden / daß sie in der allgemeinen Ubereinstimmung derer Geschöpffen eben das Jenige würcken / was die hohe / und tieffe Stimmen in einem lieblichen Gesang.

Was anbelangt die Mißgeburten / so ist gewiß / daß dise Verfehlung der Natur die Hochachtung / welche wir zu ihrem Urheber tragen / nicht verringern soll / indem solche unnatürliche Geschöpff die Welt nicht unvollkommen machen / sondern hingegen diser Underschid derer Geschöpffen / unter welchen

chen eine vollkommener / als die andere seynd / zu der Schönheit dises Erd-Kreyses nicht wenig beytragen thut. Die ungeheure und unnatürliche Thier seynd zwar etwas unvollkommener / als die andere auß jhrer Arth / welche recht gestaltet seynd ; allein man hat sich an disen ungestalteten Leibern / welche nur von einer unendlichen Macht haben können hervorgebracht werden / sich über tausent Sachen zuverwundern ; es hat mit denen Mißgeburten eine Beschaffenheit / wie mit denen nicht einhelligen Stimmen in der Music / in welcher eine falsch lautende Stimm mit vilen Ubereinstimmenden vermischet / die annemblichiste Zusamenstimmung herfür bringt. Sonsten kommen dise Mißgeburten her von der Mittheilung / welche zwischen der Einbildung einer Mutter / und zwischen der Frucht / so sie trägt / sich befindet / und dise Mittheilung ist wegen der Gestalt / und Erwachsung deß Kinds auff das Weisiste

ein-

eingerichtet worden : es ist wahr / daß GOTT verhindern kunte / damit dise Mittheilung keine Unordnung verursache ; aber warumb solten wir nicht sagen / daß GOTT solches etlich mahl wolle / die Menschen dardurch zustrafsen ; bißweilen die Schönheit seiner andern Wercken besser hervor leuchten zulassen ; zu Zeiten wegen andern Ursachen / die uns in Warheit zwar unbekannt / deßwegen aber nicht zutadlen seynd ; dieweil auß allen Sachen / derer Erkanntnuß wir haben / nicht die Geringste ist / welche uns / die unendliche Weißheit deß jenigen / der selbe erschaffen hat / zuerkennen nicht Anlaß gibt.

Sie verwundern sich / das Ergiessungen der Wässern / Erdbeben / unterjrrdische Feur / und andere Zufälle / welche der Welt den gäntzlichen Untergang zutrohen scheinen / geschehe : aber an statt / daß man darauß erweisen könne / es seye keine Vorsehung / kan

man

man dessen Widerspil schliessen: dann/ wann keine Vorsehung ist/ so sagt mir/ ich bitte euch / wie es möglich sey / daß die Erden unter so hefftig und gewaltsamen Verwirrungen habe bestehen / und so lange Zeit dauren können ; ein ohne Ruder und Steurmann denen Winden überlassenes Schiff wurde nicht weit gehen / sondern bald an denen Stein-Klippen zerscheittert / und von denen Wellen verschluckt werden.

Wo kombts her / daß jene unterirrdische Liechter / jene Erdbeben / und Uberschwemmungen nicht sovil Schaden und so grosse Verheerung machen / als sie thun kunten ? durch was für einen unversehenen Zufall werden dise erschröckliche Außgäng völlig / oder wenigst in gewisen Schrancken eingehaltẽ? wer ist der jenig / der verhindert / daß das Meer seine Ufer nicht übersteiget? wer ist der / welcher die Ungestimmigkeit deß Luffts mässiget ? und welche Krafft reiniget die mit der Pest angesteck-

steckte Stätte ? Gewißlich muß der blind seyn / welcher nicht sihet / daß dises die Hand ist / welche disen gantzen Erdkreiß erschaffen / und selben bißdato erhaltet ; und daß / obwol GOtt jene Uberschwemmungen / jene Liechter und Erdbeben auß gewisen / uns aber meisten Theils verborgenen Ursachen geschehen lasset / Er dannoch nicht gestatte / daß sie sich weiter erstrecken / und das grosse Welt-Gebäu gäntzlich zu Grund richten.

Letstlich verwundern sie sich / daß die Frommen offt untertruckt werden / und die Bösen obsigen ; daß die Gottlosigkeit und das Laster herrschen / die Unschuld aber und die Tugend unter dem Joch der Dienstbarkeit seufftzen. Uber dises beschweren sie sich am allermeisten / und haben alle Gelehrte zu jeden Zeiten grosse Mühe darmit gehabt. Clodius gestehet frey herauß / daß / nachdem er die Tugend untertruckt / und Rufinum den selbiger Zeit sehr beschreyten

Bößwicht in Ehren / und hohem Ansehen gesehen / zuzweiffeln angefangen habe / ob die Welt durch eine weise Vorsehung / oder durch ein blindes Glück verwaltet werde : Man erzehlt von einem gewisen Weltweisen / welcher / nachdem er in Acht genommen / daß GOTT einen Meineydigen nicht von Stund an straffte / ein Atheist worden : So lesen wir auch / daß der kluge Cato, da er Pompeium den grossen für die Freyheit deß Vatterlands unglückseelig streitten gesehen / gesagt habe ; es sey in der Regierung derer Göttern eine grosse Ungewißheit ; disem kunte ich noch beyfügen / was von Democrito gemeldet wird / daß er nemblich / damit er die Glückseeligkeit derer Gottlosen nicht ansehe / durch die zuruckschlagende Strahlen von einem Schild sich selbst Blind gemacht habe : aber ich gestehe / daß dise letstere Erzehlung mir der Warheit gar wenig ähnlich zuseyn gedüncket ; dann wie ist es glaub-

glaublich / daß Democritus, welcher alles / was die Menschen thäten / als Närrische Werck außlachete / wegen dem Wolergehen derer Bösen jhm eine Traurigkeit verursachet habe.

Obwol diser Einwurff von jhnen für unaufflößlich gehalten wird / so ist doch unterdessen gar leicht auff selben zuantworten: Dann fürs Erste ist nicht allzeit wahr / daß die Tugend untertruckt / und das Laster belohnt werde; die Frommen seynd nicht allzeit mit Trübsaal beladen / und werden die Bösen offt gestrafft. Niemand wird es laugnen därffen / und ist keine Zeit von hundert / ja nur von einem Jahr / welche uns dessen Beyspil nicht darbiettet: So sagt auch eben derselbe Clodius, welchen das Glück Rufini so sehr vor den Kopff gestossen / daß die Straff / so gedachter Bößwicht bekommen / die Götter freygesprochen habe:

Abstulit hunc tandem Rufini pœna tumultum,
Absolvitque deos:

Fürs Andere ist gewiß / daß man zu Zeiten für fromme Leuth haltet / die es nicht seynd / und welche nur eine äusserliche Gottsforcht haben : es ist nicht nöthig / solches zuerweisen / die gantze Welt gestehet es / und ist niemand zufinden / der nicht öffters ist betrogen worden ; eine unzahlbare Menge aber ist derer / die sich selbst betrügen.

Damit ich aber den gethanen schweren Einwurff völlig beantworte / so sag ich / daß man sich sehr betrüge / wann man sich einbildet / die Bösen seyen glückseelig / dieweil sie es zuseyn scheinen ; dieweil sie grosse Reichthumber besitzen ; dieweil sie von der Welt verehret / und mitten in denen Ergötzlichkeiten gesehen werden : wie vil seynd derer / die dem Schein nach eine vollkommene Glückseeligkeit genüssen / in der That aber die Unglückseeligiste seynd / und durch das grausame Nagen ihres Gewissens geplagt werden ? wievil Reiche seynd in einem traurigern

Stand / als die allerärmiste Menschen ? wie vilen wird in jhren hohen Ehren und Würden Tag und Nacht nicht die geringste Ruhe gestattet ? Ich will keinen andern Zeugen / als Tiberium anführen / welcher sich nicht enthalten kunte / vor dem gantzen Rath zu Rom zubezeugen / wie daß er täglich eines erschröcklichen Tods sterbe. Wann jhr denen jenigen / die jhr für glückseelig und reich haltet / sagte Seneca, in das Innere sehen kuntet / so wurdet jhr erfahren / daß sie müheseelig / arm / in Schanden / und denen Mauren jhrer Wohnungen gleich seyen / als welche nur von aussen her gemahlt seynd. Dise Glückseeligkeit ist nicht die vollkommene / und wahre Glückseeligkeit / sondern nur eine Abbildung und geringe Anzeigung darvon : Dahero dann kombt / daß / so lang sie sich in der Höhe halten / und in jhrem eiteln

 Pracht

Pracht vor der Welt stoltziren können / sie also zuseyn scheinen / ja sich selbst vil einbilden : aber sobald jhnen ein Zufall zustosset / welcher sie in Verwirrung / und jhre mit der Larven der Glückseeligkeit vorhero bedeckte Mühe- und Armseeligkeit ans Tag-Liecht bringt / alsdann erkennt man / wie vil Unreinigkeit und Schand unter einem entlehneten Schein verborgen lige. Ein berühmter Geschicht-Schreiber (ich vermeine den Tacitum) von denen Tyrannen redend / sagt / daß / wann man jhre Seelen offentlich sehete / wurde man finden / daß dieselbe durch jhre eigene Laster nicht anderst / als wie die Leiber derer Ubelthäter durch die Streich der Ruthen zerrissen seyen. Dahero muß man sich nicht frembd vorkommen lassen / wann man sihet / daß die Bösen mächtig / reich / in Ehren und hohen Ansehen

seynd ; vil weniger soll man darauß schliessen / daß keine Vorsehung sey: und also hat man keine Ursach / warum man jhnen jhre Glückseeligkeit mißgönnen soll.

Dannoch bekenne ich / daß man / über jhre falsche und äusserliche Glückseeligkeit sich zuverwundern / Ursach hätte / wann nach disem Gegenwärtigen / kein anderes Leben / und alsdann kein Gericht zuerwarten wäre: aber bevor man die Anordnug GOttes tadelt / oder eine Vorsehung laugnet / müßte man versichert seyn / daß würcklich kein anderes Leben zuhoffen / und GOTT die jenige / welche Er anjetzo so barmhertziglich geduldet / niemal straffen werde. Nun weiß ich nicht / ob sich einer finden möchte / welcher behaubten därffte / es sey nur gar zugewiß / daß alles mit disem Leben sich enden / nach dem Tod nichts zuförchten / noch zuhoffen seyn werde / und daß er nicht im Geringsten daran zweiffle: Es wer-

werden zwar vil gefunden / die sich dessen zubereden bemühen / wir wollen aber in nachfolgenden jhre falsche Beweißthumber beantworten.

Die andere Erinnerung ist / daß die Jenige weit jrren / welche glauben / die Frommen seyen unglückseelig / dieweil sie betrübt werden ; indem die Trübsaalen denen / welche darmit beladen werden / sehr nutzlich seynd / jhnen die Nichtigkeit diser Welt / und jhre Eitelkeit zuerkennen zugeben ; jhre Gedancken von den Irrdischen ab- und nach einem bessern Leben zuziehen ; jhre Hoffart zuuntertrucken ; sie auß ihrem Irrthumb zuruck / und widerumb zu jhrer Schuldigkeit zuführen. Man kan dise Nutzbarkeiten nicht laugnen / und wäre sehr leicht / auch die Allerhartnäckigiste darinnen zuüberweisen.

Damit man vergwist sey / daß die Trübsaalen die Menschen nicht unglückseelig machen / darff man nur die Ruhe eines frommen Menschens / welche

che er damals / wann er die gröste Widerwärtigkeiten außstehet / in seinem Geist genüsset / betrachten ; man wurde zu Zeiten sagen / er leyde in einem andern Leib / oder er habe keine Empfindlichkeit ; und wann jhm widerfahret / daß er in der Hefftigkeit seines Schmertzens etwas ungedultig / und villeicht einiges Murren verspühren lasset / stehet er bald darvon ab / man sihet in seinem Angesicht bald widerumb die Frölichkeit / und die Freude / man höret jhn GOTT benedeyen / daß Er jhn mit solcher Sanfftmuth straffet ; man nimbt wahr / daß jhm die Trübsaalen nutzlich / und dise Vätterliche Heimbsuchungen höchstens nöthig seynd.

Wann die Jenige / derer falsche Meinung wir allhier widerlegen / die Heiligkeit der Schrifft erkenneten / so wolte ich auß selbiger unendlich vil Beweißthumber wider sie herfür bringen ; ich vergnüge mich aber / selbe in die Schuel eines Heydens zuschicken : diser

ist Seneca, welcher über die Frag/ warumb denen Frommen sovil Ubels widerfahre/ ein langes Gespräch gemacht hat.

Höre/ wie er redet. " Wann ihr
" die Fromme und GOtt wolgefällige
" Menschen in Mühe/ in Arbeit/ in
" Leyden/ auff einem harten Weg
" wandlen; und die Gottlosen herent-
" gegen in Freud/ in Uberfluß/ und in
" Wollüsten leben sehet/ so gedencket/
" daß wir uns die Sittsamkeit unserer
" Kinder/ und den Muthwillen unserer
" Knechten gefallen lassen; daß wir die
" Erste in einer scharpffen Zucht halten/
" und derer Anderen allzugrosse Freyheit
" bißweilen übertragen. Ihr müsset
" eben dises auch von GOtt glauben;
" Er ernehre die Frommen nicht in
" Wollüsten und Ergötzlichkeiten; Er
" prüffet sie; Er macht sie hart; Er
" richtet sie auff/ und underweiset sie/
" wie die Soldaten/ welche Er under
" seinen Fahnen werben will. Und

die-

dieweil man zu jhm sagen und ein-
werffen kunte ; also ist es nutzlich /
daß man ins Elend verschickt / und in
Armuth gebracht werde ; daß man
seine liebe Kinder und Weib den Geist
auffgeben sehe ; in Schand gebracht
und aller Kräfften beraubt werde ?
so gibt er zur Antwort : wann
jhr euch verwundert / daß dises einem /
oder dem andern nutzlich sey / so muß
euch auch frembd vorkommen / daß et-
liche durch das Eisen und durch das
Feur geheilet werden / und daß man
wegen der Gesundheit sich deß Hun-
gers und Dursts gebrauche. Aber
wann jhr bey euch selbst erweget / daß
man offtermahlen / einer Kranckheit
mit Hülffs-Mitteln zubegegnen / biß in
die Adern hinein suchet / die Bein
schabet / und selbe herauß reisset / daß
man die Glider / welche man an dem
Leib / ohne denselben völlig in die Ge-
fahr zusetzen / nicht lassen kan / ab-
nimbt ; so müsset jhr gedulden / daß
 man

„man zu euch sage / die Widerwärtig-
„keiten seyen denen / die sie leyden / sehr
„nutzlich.

Es möcht mir aber einer sagen / wann eine Vorsehung ist / wie hat sie die Sünd zugelassen? dise Red ist schier / wie jenes Heydnischen Weltweisen / welcher sagte : **wann ein GOtt ist / wo kombt das Ubel her?** Aber er nahme sie gleich wider zuruck / sprechend : **Wann kein GOTT ist / wo kombt das Gute her?** Und dises hat denen Manicheern Anlaß gegeben / zwey Sachen zusetzen / auß derer einer das Gute / auß der andern aber das Böse entspringet; und hatte Manes dise Meinung von denen Persianern genommen / als welche alle Güter / so sie empfangen / ihrem Gott Oromasdes, die Ubel hingegen / so ihnen widerfahren / dem Arimanius zueigneten : Eben also machten die Egyptier Typhon zu dem Urheber all ihrer Ubeln; Isis und Osiris aber

aber warden von jhnen / als zwey gutthätige Gottheiten angesehen.

Jch bekenne / daß uns die Ursach / warumb GOtt die Sünd zugelassen / nicht bewust ist ; aber alles / was man darauß schliessen kan / ist / daß wir das Absehen GOttes nicht wissen ; und wegen diser Unwissenheit müssen wir eine so klare / ja selbst auff der / von dem allervollkommenisten Wesen habenden Vorbildung gegründte Warheit nicht verlaugnen. Wer wegen etlichen gemachten / und / wie es scheinet / unaufflößlichen Einwürffen / wiewol dise keinen andern Grund / als die Unwissenheit / und die Schwachheit deß Menschlichen Verstands haben / eine offenbahre Warheit verlasset / demselben mangelt die Stärcke der Vernunfft / dahero seynd die jenige geistreiche Männer von geringem Verstand / als welche mehr Hoffart / als Liecht haben.

Was soll man gleich eine Vorsehung laugnen / dieweil wir die Ursa-

chen ihrer Anordnung nicht wissen? man sagt / wann eine Vorsehung wåre / so wurde keine Unordnung seyn; wañ aber keine Vorsehung wåre / so wurde nichts / als Verwirrung seyn. Gewißlich / ob wir schon niemal entdecken funten / warumb GOTT zugelassen habe / daß die Sünd in die Welt eingangen sey / solten wir doch allzeit glauben / daß Er solches auß wichtigen / und eines allervollkommenisten Wesens würdigen Ursachen gethan habe; absonderlich / dieweil die Sünd Anlaß gegeben hat / daß alle Eigenschafften GOttes / seine Gerechtigkeit / seine Heiligkeit / seine Barmhertzigkeit / seine Allmacht / und seine Weißheit sich sehen liesse: ich will nichts melden von dem wunderbaren Werck unserer Erlösung / in welchem alle Tugenden der Gottheit mit einem so grossen Glantz hervorgeleuchtet haben; daran aber GOTT niemal wurde gedacht haben / wann keine Sünd gewesen wåre.

Es ist also gewiß / daß eine Vorsehung seye ; und dises müste ich wider die Erste auß unsern Widersächern erweisen.

Das V. Capitel.

Wider die jenige / welche glauben / daß die Vorsehung sich nicht in Glaubens-Sachen einmische.

ANdere werden gefunden / welche die Vorsehung nicht gäntzlich laugnen dörffen / herentgegen aber glauben / sie mische sich nur ein in Sachen von der grösten Wichtigkeit / nemblich / was die Beherrschung deren Königreichen / oder die gemeine Regierung eines Lands betrifft ; ohne daß sie nachforsche / was für einen Glauben die Einwohner der Welt haben / und also ihr gleich gelte / was die Menschen glauben.

Man

Man wird dise Meinung ohne Mühe widerlegen können ; Erstlich ist es ein grosser Fehler / daß man glaube / die Göttliche Vorsehung lasse ihr die Verwaltung deren kleinen Sachen nicht / wie deren grossen angelegen seyn: dann warumb wolten wir nicht glauben / daß GOtt alles regiere / was Er erhaltet / und über alles das jenige herrsche / was Er erschaffen hat ? ist es villeicht etwas der Gottheit unwürdiges / daß sie für das auch aller kleiniste Ungezifer Sorg trage ? Aber warumb solt es seyn / da sie doch selbiges auß dem Nichts herauß zuziehen gewolt hat ? Hat man nicht im Gegentheil Ursach / sich über das höchste Weesen zuverwundern / als welches / da es alle Geschöpff in dem Umbgriff seines Reichs hat / selbigen durch sein Wort das Wesen gibt / und durch seine Krafft erhaltet ? glaubt man villeicht / daß sich GOTT durch dises zu sehr ernidrigen möchte ? aber wann die Sonn die tieffeste Oerther erleuch-

leuchtet / ohne daß man sagen kan / daß sie sich ernidrige ; warumb will man auch nicht sagen / daß GOTT über die Geringste auß seinen Geschöpffen herrsche / und nichts von seiner Herrlichkeit / und Mayestät verliehre.

Endlich wird man sagen / es seye unmöglich / daß GOTT alle Ding verwalte und anordne : wer soll aber nicht wissen / daß die Erkanntnuß / und Allmacht GOttes unendlich seyen / und daß Er durch sein einziges Wollen alles mache / und regiere. Die Ursach / welche unsere Widersacher zu diser übelen Meinung bringt / ist / daß sie jhnen GOTT / wie einen Menschen vorbilden / als dessen Erkanntnuß sehr eingeschrenckt / die Kräfften sehr allein / und / dieweil er nicht allen Dingen obligen kan / sich auff eine gewise Zahl zubegeben / gezwungen ist.

Uber diß bilden sie jhnen ein / daß / dieweil wir alle kleine Sachen / die uns zu nichts dienlich seynd / verachten / sol-

solches eben sowol bey GOTT seyn müsse; begriffen aber anbey nicht / daß / wann GOTT nur allein für die Geschöpff / die jhm nutzlich seynd / oder für die / welche einige Gleichheit mit jhm haben / sorgen solte / Er alle Geschöpff / ja auch die jenige / die wir am Höchsten schützen / gleicher Weiß verachten kunte; dieweil sie seiner Glory / und Glückseeligkeit weder etwas beytragen / noch benehmen können / zu dem alle unendlich unter jhm seynd.

Aber die fernere Undersuchung diser Frag auff die Seyten zusetzen / muß ja der sich freywillig verblenden / welcher das jenig / so die / Gott zuerzeigen / schuldige Ehr betrifft / under die Sachen von geringer Wichtigkeit zehlen darff: Ist under allen eine einzige / an welcher mehr gelegen ist / als an der jenigen / welche das höchste Weesen / so man anbetten muß / angehet? Und ist es wol der Warheit ähnlich / daß GOtt die Königreich und Länder regiere / denen Men-

se-

schen aber die Freyheit lasse / jhm zudienen / wie es jhnen gefällig ist? Als wann jhm gleich geltete / zum Exempel under der Gestalt derer verächtlichsten Thieren / gleich wie die Heyden / etliche von jhren Göttern mahleten / angebettet zuwerden. Ist es wol möglich / daß man von dem aller Vollkommenisten auß allen Dingen solche frembde Gedancken habe? Wo ist der so nachlässige König / welcher seinen Underthanen die Freyheit lasset / in seinen Reichs-Geschäfften / mit seinem Kriegsheer / und in seinen Renthen nach jhren Sinn- und Meinungen umbzugehen? oder jhrem guten Belieben heimstellet / jhn nach jhren seltzsamen Einfällen zubedienen? wie ist es dann möglich / daß die jenige / die sich einer grossen Vernunfft rühmen / von GOTT als dem allerweisisten Wesen sagen dörffen / was man von einem schlechten sterblichen Ding nicht wurde sagen dörffen.

Zum dem / wann es wahr ist / daß sich GOtt

GOtt der Glaubens-Sachen nicht annimbt/wo kombt dann her/daß die/welche diser Meynung seynd / der Gottheit dise / oder jene Ehr erzeigen? Warumb betten sie selbe zuZeiten an/da doch Gott auff ihre Werck keine Achtung gibt/und sich also wegen Vernachlässigung seines Diensts nicht erzörnen kan? Ihr Thun und Lassen stimmet mit jhrem Glauben sehr übel über ein/und machet die jenige/ so darauff Achtung geben/glauben/daß sie im Hertz was anders führen. Also erzehlt man von einem gewisen / Diocles mit Namen/einen schönen Spruch/wie er nemblich / Epicurum in einem Tempel sehend/auffgeschryen: **Was für ein Fest/was für ein Schawspil ist diß für mich/** Epicurum **in einem Tempel zusehen? All mein Argwohn verschwindet / die Gottsforcht nimbt widerumb jhren Platz ein / und ich sihe die Herrlichkeit deß Jupiters niemal besser/als seyther ich** Epicurum **auff denen Knien anscha-**

schawe. Fürwar / wann dise Meynung / so wir anjetzo widerlegt haben / der Warheit gemäß wäre / so wurde man der Gottheit keine Ehr mehr erzeigen müssen: Es ist zwar nicht ohne / daß Epicurus sagte / die Fürtrefflichkeit der Göttlichē Natur verdiene auß jhr selbst / daß sie verehret werde / wann sie sich auch der Welt nicht mehrers annemmete / als wann keine wäre / oder wann man auch von jhr nichts wurde zuhoffen haben; aber er sagte dises nur allein / umb sich in anderer allgemeine Meynung zuschicken; dann der Gott dises Weltweisen war halt in seinem groß zusamen gesetzten Werck ein Stuck ausser dem Werck / darvon man gleichsamb vor gewiß halten kunte / daß es nicht alldorten seye / und dannoch nicht die geringste Veränderung geschehe: wann er seiner warhafften Meynung gemäß gehandelt und geredt hätte / so ist es gewiß / daß er klar / und offenhertzig wurde gesagt haben / die Gottsforcht seye eine unnutzliche

Sach /

Sach / und habe er niemal nicht das geringste Geistliche Werck verrichtet. Cicero hatte dises wol begriffen / in dem er im 1. Buch de Nat. deor: sagte: **Es seynd Leuth / und seynd derer gewesen / welche geglaubt haben / daß sich die Götter in der Menschen Sachen nicht einmischen; aber wann dise Meynung wahr ist / wo wird die Gottsforcht hinkommen?**

Das VI. Capitel.

Von der Unsterblichkeit der Seel.

Ich schreitte zu den jenigen / die sich nicht vil bekümmeren / ob eine Vorsehung sey / oder nicht: herentgegen aber glauben / daß ihre Seel sterblich / und also mit dem Leib zu Grund gehe; oder wenigst daß nach disem Leben nichts zuförchten / noch einiges

ges Gericht zuerwarten sey; Daß alles/ was von dem Himmel/ oder von der Höll gesagt wird / ein pures Fabelwerck sey/ gleich wie daß / so die Heyden von jhren Eliseischen Feldern sagten / und dergleichen: daß wir also einen Glauben für so gut / als den andern halten sollen / dieweil man weder glückseeliger / noch unglückseeliger seyn wird / in was vor einem Glauben man jmmer leben möge.

Es ist sich zu verwundern/ daß under denen Christen einige gefunden werden/ welche laugnen dörffen/ was die Heyden erkennt haben / und was die wildiste Völcker noch heutiges Tags erkennen/ wie wir es auß vilen Erzehlungen lehrnen; daß sie nemblich ferne von denen Gedancken / daß die Seelen verweesen/ vil lieber glauben wollen / einige zwar/ daß die Seelen von Ewigkeit her wären; Andere aber/ daß / nach dem sie jhre Leiber verlassen / in andere fahreten; oder sich mit GOtt wider vereinigten; oder in Engel oder Teuffel verändert werden;

oder

oder sich mit denen Elementen vermi-
scheten; Und diser Gedancken / daß die Seel unsterblich seye/ erweckte in jhnen einen unverzagten Muth/ welchen sie in denen Feldschlachten an jhnen spühren liessen / wie solches Bartholin in Beschreibung derer alten Gebräuchen Dennemarks von denen Dennen angemerckt hat.

Noch mehr ist sich zu verwundern/ daß unendlich vil Ursachen / uns der Unsterblichkeit der Seelen überzeugen; ich kunte es erweisen durch das Verlangen/ so wir alle zu der Unsterblichkeit tragen; oder durch jene Vorbildung / die wir auß Antrib der Natur von einem zukünfftigen Leben haben; Durch jene Vorbildung/ sag ich/ welche von nichts kan außgelöscht werden/ also zwar/ daß niemand ist/ welcher (ohne einzige Eriñerung darauff/ oder auff seine Erziehung zumachen) in Betrachtung jener dunckeln und finstern Zeit / zu welcher sich gegenwärtiges Leben von unsern

Au-

Augen verliehret / nicht etwas förchtet / oder hoffet / nachdem er böß oder fromb ist. Damit ich aber dise Warheit mehr erleutere / wil ich wider die / so selbe laugnen / folgende Schlußreden machen: Wann die Seel sterbete / wurde solches geschehen / dieweil entweder ihre Theil sich von ein ander absönderen / oder sie selbst sich vertilgen; oder ein anderes erschaffenes Weesen sie zerstöhren; oder GOtt selbst sie wurde vernichten wollen: Andere Ursachen ihres Todts kan man nicht erdencken; aber es ist gewiß / daß man von unserer Seel nichts dergleichen sagen kan.

1. Kan man nicht sagen / daß die Theil der Seele sich von ein ander absöndern / dieweil sie keine Theil hat; sie ist ein Geist / und muß sich jener selbst blind machen / der solches laugnen / und hingegen behaubten darff / daß die Seel nur von einer Matery / ein Wind / ein Dunst / und eine gewise Bewegung derer mit Blut vermengten Lebens Geistern seye.

Es ist unmöglich zubegreiffen / daß eine Seel / welche sich selbst / und alle andere Ding / welche sie umbgeben / erkennet; die höchste Warheiten verstehet / einen unsichtbaren GOtt begreiffet / jhrer eigenen Gedancken sich erinnert; die Stern / die Erden / und das Meer ermesset; unsere Sinnen / und unsere Einbildung straffet; in das Zukünfftige hineindringet / und die gröste Geheimbnussen entdecket / nur eine hin und her getribene Matery sey; in dem nichts unbegreifflicheres ist / als ein Leib / welcher gedencket / vernünfftige Schlußreden machet / alles erweget / ũ wider in sich selbst gehet. Man verändere die Theil eines Leibs / auff was Weiß man wil / so wird man doch durch dise underschidliche Veränderungẽ und Eintheilungẽ niemal zuwegẽ bringen können / daß / wann er nicht vorhero sich selbst erkennet / zu seiner Erkanntnuß gelange / und einen einzigen Gedancken zuhaben / fähig werde. Man wende alle Kräfften seines Verstands

an /

ken / so wird man doch das jenig / was Epicurus sagte/niemal begreiffen / daß nemblich unsere Erwegungen und Vorbildungen nichts anders / als die Bewegung einiger kleinen Leiblein seyen/ und daß zum Exempel die Bewegung eines kleinen Sonnen-Staubs in die Runde herumb / die grosse / und unermäßliche Vorbildung deß Unendlichen seyn könne : Es ist eben so ungereimbt/ wann man sagt / daß ein Leib erkenne / als wann man sagt / daß ein Gedancken roth / oder grün ; das Reden kalt oder warm ; eine übernatürliche Betrachtung rund / oder viereckig sey. Demnach ist es klar / daß die Seel von keiner Materi / und folglich keine Theil habe : also kan sie auch nicht sterben ; keine Kranckheit kan sie in das Verderben bringen / dieweil sie weder Blut / noch Feüchtigkeit hat / welche sich entzünden könten ; das Schwerdt und das Feur vermögen sie nicht zutödten / dieweil sie keine Theil hat / welche das

Schwerdt zertheilen/oder das Feur verzehren könte.

2. Kan man nicht sagen / daß die Seel sich selbst vertilge ; dann die rechte Vernunfft lehret uns / daß nichts auß sich selbst zu seiner Zerstöhrung / und zu seinem Untergang zihle ; daß ein jedes Ding auß sich selbst verharre in dem Stand zubleiben / in welchem es ist ; und daß alle Veränderung / die einer Sach begegnet / von etwas äusserliches verursacht werde : Zu dem kan man nicht begreiffen / wie die Seel sich selbst wurde vertilgen können.

3. Kan man nicht sagen / daß die Seel von einem andern erschaffenen Wesen könne zerstöret werden ; dieweil wir nichts bejahen müssen / was wir nicht fassen können / wo fern es uns GOTT nicht offenbahret : Nun ist es unmöglich zubegreiffen / daß ein erschaffenes und endliches Wesen eine geistliche Natur verderben könne ; so wissen wir auch solches nicht durch die Offenbahrung.

4. Endlich kan man nicht sagen / daß GOTT unsere Seelen vertilge und vernichte ; dann zu dem / daß die Vernichtung eines Wesens eine Sach ist / darvon wir in der Natur nicht ein eintziges Beyspil finden ; so haben wir nicht die geringste Himmlische Offenbahrung / daß GOTT unsere Seelen vernichten wolle. Hingegen aber / wann unsere Widersacher die Gottheit der Schrifft erkennen wolten / wären ihnen leichtlich solche Beweißthumber hervor zubringen / welche dise Unsterblichkeit / so wir behaubten / unwidersprechlich erweisen wurden.

Dise erste Schluß-Rede kan durch eine Zweyte bekräfftiget werden / welche ich also vortrage : Wann die Seel nicht unsterblich / und nach disem kein anderes Leben ist / so wird man sagen müssen / daß sie dem Menschen nur sey gegeben worden / damit er unglückseeliger / als die unvernünfftige Thier gemacht / und nur gepeiniget werde ;

dann wann der Mensch mit keiner ver-nünfftigen Seel begabt wäre / so wurde jhn die Erinnerung deß Vergangenen / die Betrachtung deß Gegenwärtigen / und die Forcht deß Zukünfftigen nicht kräncken und plagen ; er wurde seyn / wie das Vih / welches / wann wir denen neuen Weltweisen dißfahls glauben / nicht den geringsten Schmertzen empfindet / oder / wann es einigen fühlet / selben nur so lang empfindet / so lang er gegenwärtig ist / und anhaltet : Wann dahero die Seel nicht unsterblich ist / so wurde vil besser seyn / daß uns GOTT zu einem Gebäu gemacht hätte / als daß Er uns eine Seel gibt / welche uns nur Peyn / und Qual verursachet.

Man sagt zwar allda / daß / dieweil der Mensch denen unvernünfftigen Thieren sehr ähnlich ist / alles / gleichwie in denen andern Thieren / mit jhm absterbe : Aber diser Einwurff ist nicht würdig / daß ein mit der Vernünfft begab-

ker Mensch sich daran kehre. Es ist nicht ohne / daß zwischen dem Vich / und dem Menschen einige Gleichheit gefunden wird ; dann der Mensch wird gebohren / er ist dem Tod unterworffen / er erhaltet das Leben durch die Nahrung / und sein Geschlecht durch die Gebährung / er ist denen Unordnungen der Natur untergeben / und alles dises hat er mit dem Vich gemein / ja ich gestehe / daß zwischen jhnen eine Gleichheit sey / der sich ein Mensch höchstens schämen soll / welche nemblich in der Unordnung deß Leibs und deren Sinnen / und in Beherrschung derer Gemüths-Regungen bestehet ; es ist denen Menschen eine Schand / daß die Gemüths-Regungen herrschen / wo die Vernunfft gebietten solte / und daß er weder über seinen Leib / noch über all seine Begirden und Gemüths-Bewegungē meister ist. Entzwischen kan man doch auß allem disem nichts anders schliessen / als daß der Mensch dem jenigen

nach / was er mit denen unvernünfftigen Thieren gemein / und von einem Thier hat / sterblich seye : Hingegen muß einer von aller Vernunfft abstehen / wann er nicht erkennet / daß der Mensch durch unendlich vil Sachen über das Vich erhöhet ist ; und in Betrachtung dessen / ist der Mensch unsterblich.

Obwol die jenige / welche glauben / die Seel seye sterblich / die Offenbahrungen verspotten / so seynd doch auß jhnen einige / die / jhre Meinung zubestättigen / sich eines Spruchs auß dem Ecclesiastes bedienen; diser ist in dem 3. cap. 19. 20. 21. v. und lautet also: **Ein gleiches Absterben ist deß Menschen / und der unvernünfftigen Thieren / und ist jhrer beyden einerley Gelegenheit : wie der Mensch stirbet / also stirbet auch das Vich / alle ziehen sie gleich den Athem / und der Mensch hat nichts mehr / als das Vich : alles ist**

ist der Eitelkeit unterworffen / alles gehet dahin zu einem Orth / es ist von der Erden gemacht / und kehret alles zugleich widerumb zur Erden. Wer weißt / ob der Geist der Kindern Adams in die Höche hinauffahre / und ob der Geist deß Vihes hinunter fahre.

Aber / wann jene Menschen / welche zu Bestättigung ihres Fehlers den Spruch Salomonis entlehnen / das Buch / darauß sie jhren Beweißthumb nemmen / gelesen hätten / wurden sie befunden haben / daß diser grosse und weise Fürst nicht einmal daran gedenckt habe / daß er glauben solte / die Seel seye sterblich ; sein Zihl und End ist / das Hertz derer Menschen von der Liebe der Welt / von denen Geschöpffen / an welche es so sehr angehefftet ist / und von allen sinnlichen Sachen abzuwenden / damit er selbes dahin vermöge / GOTT allein zulieben / zuförchten / und jhm zudienen : Dises ist der

 Schluß /

Schluß / welchen er am End seines Buchs von allen angezogenen Sprüchen machet : **Lasset uns alle sammentlich das End der Red anhören : förchte GOtt / und halte sein Gebott / dann das ist der gantze Mensch.** Nun lasse ich urtheilen / ob Salomon / wann er geglaubt hätte / daß die Seel nach dem Tod nicht mehr seye / sich so sehr wurde bemühet haben / die Menschen zur Ubung der GOtts-Forcht anzutreiben / als welche ohne Belohnung seyn muß / dieweil die Grundvöste der Gotts-Forcht / und deß wahren Glaubens ist / daß man glaube / die Seel seye unsterblich.

Damit man gäntzlich vergwisert sey / daß diser König nicht geglaubt habe / daß die Seel sterbe / so darff man nur sein 12. cap. lesen : Gleich von Anfang trohet er denen Menschen mit einem künfftigen Gericht / und ermahnet sie / in den Tagen jhrer Jugend an GOTT zugedencken / und jhre Bekehrung nicht

nicht biß in die letzte Jahr ihres Lebens zuverschieben / welche Ermahnung gantz nicht vonnöthen ist / wann die Seel sterben muß; dann was hat ein Mensch nach seinem Tod zuförchten / wann alles mit jhm abstirbt? Gleicher Weiß sagt er im 8. v. außtrucklich / **Daß der Staub zu seiner Erde widerumb komme / davon er war / und der Geist zu GOtt widerkehre / der jhn gegeben hat.** Darauß klar erwisen wird / daß er an die Unsterblichkeit der Seel geglaubt habe; dann wie wurde man sagen können / daß unser Geist zu GOTT / der jhn gegeben hat / widerkehren solte / wann selbiger / nachdem er auß dem Leib / den er beseelte / geschiden ist / nicht mehr bestehen thäte? Kan dann die Nichtigkeit der Seele / und deß Geists in die Schoß GOttes widerkehren?

Der weise Salomon hat so wenig geglaubt / daß unsere Seel sterblich sey / daß er in eben demselben obberührten 3.

cap. am 17. v. sagt : **Den Gerechten / und den Gottlosen wird Gott richten / und alsdann wird die Zeit aller Dingen seyn.** Welches er niemal wurde gesagt haben / wann er gedenckt hätte / daß unsere Seel gleichwie der Leib sterben solte.

Er hat also durch den angezogenen Spruch nichts anders sagen wollen / als daß der Mensch in Ansehung deß Leibs eine gleiche Beschaffenheit mit denen unvernünfftigen Thieren habe; daß jhrer beyden einerley Gelegenheit seye / und daß es / wann man einen Menschen sterben sihet / dem äusserlichen Ansehen nach zuurtheilen / scheine / er sterbe / wie ein Vich / und also zwischen jhnen kein Unterschid seye ; wie solches so gar die GOtt und gesatzlose Menschen zur Zeit Salomonis urtheileten.

Siehe also / wie dise Wort eigentlich sollen vestanden werden ; dann wann auß dem / daß Ecclesiastes sagt / **wer**

weißt / ob der **Geist der Kinder Adams** in die Höhe hinauff fahre / und ob der **Geist deß Viehes** hinunter fahre? Solte abgenommen werden / daß Salomon selbst nicht würcklich wußte / was geschehen möchte / wurde er wider seine eigene Erkanntnuß geredt haben / indem er im 12. cap. klar sagt: **daß der Geist zu GOtt widerkehre.** So wurde man auch glauben müssen / er habe gezweiffelt / daß der Geist deß Viehes hinunter fahre / dieweil er sich eben derselben Wort bedienet: **Wer weißt / ob der Geist deß Viehes / 2c.**

Ist nun dises eine Sach / daran ein so weiser Mann / als wie Salomon / hat zweiffeln können? und ist dises villeicht ein Irrthumb / in welchen man ins gemein fallet / daß man nemblich glaube / die Seel der unvernünfftigen Thieren seye unsterblich? wiewol man gestehen muß / daß Völcker gefunden werden / die diser Meinung seynd; wann

wann wir anderst glauben / was in einer Portugesischen Erzehlung von dem gegen Oost ligenden Ethiopien-Land gemeldet wird.

Man möchte villeicht sagen/daß / in dem die Seel so genau mit dem Leib vereiniget ist/nicht zubegreiffen sey/ daß der Leib sterbe / und die Seel unsterblich verbleibe : Aber dise Schluß-Red ist sehr ungerühmbt ; wann die Seel und der Leib einerley Natur und Eigenschafften hätten / köndte diser Einwurff noch gemacht werden: Dieweil sie aber eine gantz und gar widrige Natur haben / und über diß die Seel solche Bewegungen erwecket / welche denen deß Leibs nicht im geringsten underworffen seynd / als zum Exempel / wann sie an jhren GOtt gedencket ; warumb sollen wir dann nicht sagen / daß sie ohne den Leib / welchen sie beseelet / gleich wie die Engel seyn/und bestehen könne? Dises sey von diser Matery genug / lasset uns anjetzo erforschen / ob man an ein Gericht glauben soll.



Das VII. Capitel.

Von dem zukünfftigen Gericht.

ES ist nicht möglich / daß man sich der Göttlichen Natur erinnere / und anbey nicht eines Gerichts überwisen werde. Die Vorbildung / welche wir von GOtt haben / verursachet / daß wir denselbigen (wie schon in vorgehenden Capiteln ist angemerckt worden) als ein höchst weises / allerheiligstes / gerechtigstes und vollkommenistes Weesen ansehen: Wir kennen aber selbigen nicht / als ein weises / gerechtes / und vollkommenistes Weesen betrachten / wir begreiffen dann zu gleicher Zeit / daß Er einsmals die Men-

Menschen richten/und selbige/nach dem sie auff Erden werden gelebt haben / belohnen oder straffen müsse. In Warheit / wie kan man begreiffen / daß ein GOtt / welcher alle Sachen macht/ die Ordnung und Heiligkeit höchstens liebet / und allzeit seinen Tugenden gemäß handeln muß/ sein Geschöpff/welche sein Gesatz/und seine Gebott verachten / ungestrafft lassen / und mit eben demselben Aug ansehen könne die jene / welche sich befleissen / jhn zuloben / und jene/welche Gottslästerungen wider jhn außstossen; welche seinen heiligen Namen bekennen/ und welche selben verlaugnen; Die tugentsambe und verruchtiste Sünder; einen H. Petrum, und einen Herodem; einen H. Paulum, und einen Neronem; einen H. Joannem, und einen Domitianum, so man doch von GOtt sagen müste / wann es wahr wäre / daß kein Gericht zuerwarten sey; dann man muß von allem dem / was in der Welt vorbey gehet; geringe Wissenschafft haben/

ben / wann man nicht weist / daß die Straff der Laster nicht allzeit auff dem Fuß folge; die Gottlose nicht allzeit gestrafft; die Unschuldige bißweilen underdruckt / und die Schuldige gerechtferget werden. Kan man nun glauben / daß die Heiligkeit / und Weißheit GOttes zulassen wurden / daß die Tugent unbelohnt / und die Sünd ungestrafft bleibe / welches doch geschehen müste / wann Er nicht einen Tag bestimbt hätte / umb an demselben einem jeglichen nach seinen Wercken zuvergelten? Ohne zweiffel / nein. GOtt hat nicht alle Gottlosen allhier auff Erden ungestrafft lassen wollen / damit man nicht villeicht glaube / daß keine Vorsehung seye: Er hat aber auch nicht alle straffen wollen / damit man darauß abnemme / daß ein Gericht seyn werde. Seine unsichtbare Hand samblet alles / was der Mensch thut / gedenckt / und sagt / zusamen / und legt es in den Schatz seiner Gerechtigkeit: wann aber GOtt alles wird genommen haben /

so wird Er alles widerumb zuruck geben/ und wird über die Menschen wider herab fallen lassen / was sie biß zu jhm werden haben hinauff steigen lassen.

Diser Schlußred muß / meines erachtens / eine andere beygefügt werden/ welche genommen wird auß dem Nagen/ Verirrung / und Unruhe deß Gewissens / wormit der Mensch nach Begehung einiges/ wie wol heimblichen Lasters / und welches vor der Welt nicht wird offenbar werden können / geplagt wird. Dann lieber! Wo kombt diser Schröcken anderst her / als von der Forcht eines unmöglich vermeidlichen Gerichts?

Man wird villeicht einwenden / daß nur schwache Gemüther/kleine Kinder/ armseelige und unverständige Menschen / und einfältige Weiber / dise Unruhe / Verwirrung/und nagen deß Gewissens leiden : Aber/wo ist einer zufinden/welcher/ nach dem er einen falschen Eyd geschworen/einen Todtschlag/oder

eine schwere Ungerechtigkeit begangen hat / den nagenden Wurmb in seinem Gewissen nicht empfindet? Also wird solches nicht allein von Kindern / oder Weibern / sondern von allen / welche in Laster gefallen seynd / verstanden.

Man wird auch sagen / daß all dise innerliche Verwürungen / von der Forcht deß Gerichts derer Menschen / und nicht von der Forcht deß Göttlichen Gerichts verursacht werden. Aber woher kombts / daß jene Monarchen / welche deren Menschlichen Gesätzen nicht underworffen waren / und sich ihrer grewlichen Thaten rühmbten / von disen Beängstigungen deß Gewissens nicht seynd befreyt gewesen? Als da seynd ein Nero, ein Tiberius, ein Caligula, ein Caracalla, welche man täglich jenes lustige Liedlein sange / daß sie thun könneten / was ihnen gefiele / und niemal weder von dem Gesatz Gottes / noch von der Strenge seiner Gerechtigkeit / noch von einem zukünfftigen Gericht / das geringste gewrediget hatte. Auff

Auff dises möcht man antworten / daß dise Verwürrungen / die Würckung unserer Erziehung seyen : Aber was ist die Ursach / daß so vil Sachen / die uns in unserer Aufferziehung seynd eingedruckt worden / außlöschen / jene Unruhe aber in jmmerwehrender frischen Gedächtnuß ist ? Wo her kombts / daß alle Menschen sammentlich dise innerliche Bewegung / nicht stillen / weder jene Verwürrungen vertreiben kōnen ? Und was ist die Ursach / daß bey Herzunahung deß Todts / auch die aller verwegeniste / und Gottlosiste Gemüther erzittern / wann sie sich jhres lasterhafften Wandels erinnern / und zwar in desto erschröcklicher Forcht gerathen / je näher sie jhr End herzukommen sehen ? Dann wann sie nur allein zu Nichts werden sollen / was haben sie zuförchten / und warumb erzittern sie so sehr ?

Letstlich wird man sagen / daß es Menschen gebe / die dises Nagen deß Gewissens nicht haben : aber über diß / daß

daß man schwerlich jene Personen wurde nennen können / derer Gewissen gantz und gar Tod ist / und welche man / indem sie ihre Forcht zuverbergen wusten / bißweilen für unverzagt gehalten hat; so wurde doch derselben geringe Anzahl unsere Beweißthumb nicht übern Hauffen werffen können: gleichwie / obwol einige gefunden werden / welche villeicht nicht glauben / daß ein GOTT sey / auß disem dannoch nicht folget / daß nicht unwidersprechlich wahr sey / daß ein GOtt ist.

Durch den allgemeinen / und einhelligen Beyfall / welchen alle Völcker / die eine Gottheit erkennen / wegen einem zukünfftigen Gericht erzeigt haben / wird unsere Warheit genugsam erwisen: dann woher kombts / daß alle Menschen in disem Stuck übereinstimmen / wiewol sie in sovil Sachen einer andern Meinung seynd: Ist dises nicht ein Beweißthumb / daß jene eine derer Warheiten seye / welche wir erkennen /

so-

sobald wir anfangen unsern Verstand zugebrauchen / und welcher wir nicht widersprechen können / wir verlassen dann das Liecht unserer Vernunfft? Es wurde mir nicht schwer fallen / disen allgemeinen Beyfall derer Völckern zuerweisen / wann ich alles zusamen suchen wolte / was die Heyden gesagt haben von der Beschaffenheit der Seelen nach dem Tod ; von denen Richtern / vor welchen man erscheinen muß ; von den Straffen und Belohnungen / welche denen Menschen / nachdem sie zuleben auffgehöret haben / bereitet seynd ; alles / was Plato dißfahls gegblaubt hat / absonderlich aber die Erzehlung Eris Armenij, welcher / nachdem er im Streit umbkommen / den zwölfften Tag nach seinem Hintritt widerumb lebendig worden / und von allem / was er entzwischen in der Höll gesehen hatte / Nachricht gibt / sagend : Daß die Richter / vor welchen die Seelen / nachdem sie auß denen Leibern gefahren

seynd /

seynd / erscheinen / die Frommen zur rechten / und die Gottlosen zur lincken Seiten stellen / und die Erste in den Himmel hinauff steigen / die Letztere aber in die Höll hinab stürtzen lassen.

Ich kunt disem beyfügen / was Strabo von denen Sprachmännern / oder Weisen under denen Indianern sagt / darvon uns die jenige / so in Asiam, Africam, und Americam gereißt seynd / erzehlen. Allen disen Beweißthumber könnte ich noch beysetzen den jenigen / welcher auß der Meinung / darinnen schier alle Völcker gewesen seynd / kan genommen werden / daß sie nemblich die GOttheit besänfftigen müßten / zu welchem Zihl sie so gar Menschen zu Schlacht-Opffer gemacht haben.

Zum Uberfluß aller bißhero beygebrachten Schluß-Reden setze ich auch dise Erinnerung: Wann kein Gericht ist / so ist die Tugend nur eine Einbildung / und handelt der jenige thörricht / der

der jhren Regeln nachfolget / gerecht / billich / freygebig / und getreu ist : man kan sich ohne Scheu allen Lastern ergeben ; man kan ein Verräther / ein Meineydiger / ein Betrüger / ein Treuloser / und ein Ehebrecher seyn ; man muß hinfüro auff nichts bedacht seyn / als nur allein / wie man in der Gesellschafft / darinnen man ist / sich mächtiger mache / und sein Leben erhalte ; die weil man nach seinem Tod nichts zuförchten hat / und eben sovil ist / als wañ man auff die genauiste Weiß / die in der Welt seyn kan / gelebt hätte. Aber wer wurde ab einer solchen Meinung / welche die abscheulichiste Laster gestattet und heget / sich nicht entsetzen ? Und wer wurde / wann selbige angenommen / und wahr wäre / zuwegen bringen / daß die Welt nicht eine Mörder-Gruben / und entsetzliche Vermischung aller Dingen seyn wurde / darinnen das Gewissen dnrch nichts mehr möchte zuruck gehalten werden.

Das



Das VIII. Capitel.

Darinnen man erweiset / daß / wann wir auch keine gewise Beweißthumber eines zukünfftigen Gerichts haben solten; wir nichts desto weniger unser Thun und Lassen also wurden anstellen müssen / als wann eines seyn solte.

Nasset uns anjetzo denen jenigen / derer falschen Meinung wir widerlegen / ein wenig näher kommen / und selbe fragen / ob alles / was von dem Gericht / und zukünfftigen Leben gesagt wird / erdichte Sachen

seyen/wie sie sich offentlich verlauten lassen? glauben sie / daß es denen Tugenden deß aller vollkommenisten Weesens entgegen lauffe / die jenige zustraffen / welche seine Gebott so offt übertretten; welche jhm nicht haben gehorsamen wollen/ und welche Er dises Leben hindurch verschonet hat? Ist es etwas Gott Unwürdigeres/gerecht / als barmhertzig zuseyn? Ich weiß nicht/ob es einer wurde behaubten dörffen/ob wol vil seynd/welche wegen dem Gericht in zweiffel stehen/ und einige gewesen seynd / welche auff dem Todtbeth/und gleichsamb in letsten Zügen Ligende / gesagt haben: Sie gehen nun hin/in dreyen Sachen underwisen zuwerden / nemblich ob ein GOtt sey; ob die Seel unsterblich/ und ob ein Himmel oder ein Höll sey. Eine gar aufferbäwliche Bekanntnuß.

Ich vermercke/daß unsere Widersacher durch unsere/und andere Schlußreden/ die man jhnen hat vorbringen können/ nicht gäntzlich überredt seynd; under-

dessen müssen sie doch gestehen/daß noch einige Ursach zuzweiffeln / ob die Meinung/der sie beygefallen/wahr sey. Sie halten darvor / daß alles Nagen deß Gewissens herkomme auß denen auff Muthmassung gegründeten Urtheilen / welche man von den ersten Jahren deß Lebens an zuhaben pflegt : ich hingegen glaube / daß es herrühre/so wol von der Forcht/die wir natürlicher Weiß haben/ wegen unsern begangenen Müssethaten gestrafft zuwerden / als von der Forcht eines zukünfftig unvermeidlichen Gerichts. Sie sagen / ich betrüge mich; aber wenigst müssen sie bekennen/daß es nicht so klar sey / daß ich irre / daß man daran zuzweiffeln nicht einige Ursach habe. Dahero erscheinet/daß sie in dem Stand seynd/daß sie/ihrer eigenen Bekanntnuß nach nicht wissen/ ob sie ewig unglückseelig seyn werden / wie sie bekennen müssen / daß sie solches durch ihre Laster verdient haben ; oder ob sie werden vernichtet werden. O GOtt!

was für eine Ungewißheit ist dise ! wie ist es also möglich / daß sie solche Sachen begehen / welche sie derer ewigen Peinen würdig machen / wann ein Gericht / oder eine Höll ist ; und herentgegen nicht würcken wollen / was jhnen eine ewige Glückseeligkeit wurde zuwegen bringen / wann wahr ist / daß ein Paradeiß sey. In der Wahl derer Meinungen / darvon man nicht gewiß wissen kan / ob sie wahr / oder falsch seynd / will der gute Verstand / und die rechte Vernunfft / daß man den Theil vorziehe / daran man vil gewinnet / wann man recht hat / und nichts verliehret / wann man sich betrügt ; und hingegen den jenigen verwerffe / daran nichts zugewinnen / wann man solte recht haben / und vil zuverliehren seyn wurde / wann man zu seinem Unglück sich betrügte : In disem bestehet die gantze Sach / von welcher wir allda handeln. Ein Mensch / welcher lebet / als wann er mü-

müßte gerichtet werden / hat / im Fall er sich betrügete / nichts zuförchten; im Fall er aber in keinem Irrthumb gewesen wäre / hat er alles zuhoffen. Er hat nichts zuförchten / wann er sich betrogen hat / ausser er förchte / daß er nach seinem Tod weder GOTT / noch ein Paradeiß / noch sich selbsten finde: und dises / gestehe ich / wurde er für ein grosses Unglück halten; aber wenigst hat er nicht die geringste Peyn zuförchten / und wird nicht unglückseeliger seyn / als der jenige / welcher gelebt hat / als wann kein Gericht zuerwarten wäre. Der ein und der ander werden ihre Wesenheit / und mit der Wesenheit alles / was darauß erfolget / verlichren / als da seynd die Peyn / die Wollüsten / die Glückseeligkeit / und das Elend; dise seynd die gröste Ubel / welche einem guten Christen / im Fall er im Irrthumb gewesen ist / begegnen können. Wann er aber in seiner Meinung nicht ist betrogen worden / so kan

er versichert seyn / daß er eine ewige und unendliche Glückseeligkeit genüssen werde. Dahero hat er vil zugewinnen / wann er sich nicht betrogen / und nichts zuverliehren / wann er geirret hat / wie es die Gottlosen selbsten erkennen. Herentgegen aber hat ein Mensch / welcher an das letste Gericht nicht glaubet / und lebet / als wann er nicht solte gerichtet werden / nichts zuhoffen / wann er sich in diser seiner Meinung nicht betrogen hat / dieweil seine gröste Glückseeligkeit ist / zu nichts werden ; alles zuförchten / im Fall er in dem Irrthumb gewesen ist ; dann wann er auß diser Welt dahin scheidet / einen GOtt findet / und alsdann erfahret / daß ein Gericht / oder eine Höll seye / so kan man sich kein unglückseeligeres Geschöpff einbilden.

Nun lasse ich urtheilen / ob dises nicht die gröste Thorheit sey / einen Theil zuerwöhlen / darinnen man in Gefahr der ewigen Unglückseeligkeit ist /

und

und nichts / als die Nichtigkeit hoffet; und ob man nicht / wann man auch keine gewise Beweißthumber eines zukünfftigen Gerichts haben wurde / all sein Thun und Lassen allzeit dermassen anstellen solte / als wann man müßte gerichtet werden. Weiters sage ich nichts; dann durch dises wird genugsam angezeigt / daß unsere Widersacher (dieweil sie nicht versichert seynd / daß kein Gericht seyn werde) die Gleichgültigkeit derer Glauben auff dise Meinung nicht gründen sollen; und dises ist / so ich erweisen müßte.





Das IX. Capitel.

Darinnen erforschet wird / ob etwas wahr / oder falsch / gerecht / oder ungerecht sey.

UNder denen / so ich unsere die Gleichgültigkeit derer Glauben hartnäckig verthädende Widersacher genennet hab / werden einige gefunden / welche glauben / es sey nichts wahr / noch falsch / nichts gerecht / noch ungerecht / und also seye es zugelassen / alles zuthun / was man will / und folglich erlaubt / den jenigen Glauben anzunemmen / welcher mit unserer Eigennutzigkeit am bestem übereins kommet. Wer solte geglaubt haben / daß es zu disen unsern Zeiten

Leuth gebe / welche die Lehr der alten Sceptischen Weltweisen in dem Glauben einführen wolten ? Sie sagen / es seye nichts wahr ; aber wenigst wird in ihrer eignen Meinung wahr seyn / daß nichts wahr ist. Uberdiß / ist nicht auch wahr / daß die jenige / welche dises Gespräch halten / würcklich seynd / und leben ; daß sie eine Seel / welche gedencket / und einen mit allen Glidmasen recht gestalteten Leib haben ; daß es unmöglich sey / daß eine Sach zu eben derselben Zeit seye / und nicht seye ; daß zwey und zwey vier ; und das Gantze grösser / als seine Theil seyen ? Es wird zweiffels ohne niemand so aberwitzig seyn / und solches laugnen. Wir reden nicht von diser Materi / werden unsere Widersacher sagen / sondern von Sachen / die den Glauben betreffen ; ich gib es zu / es ist schon vil / daß sie gestehen / es seye etwas wahr : aber ist nicht auch wahr / daß ein GOTT / und diser GOtt ein allervollkommenistes /

 stes /

stes / gerechtistes / und allmächtiges Wesen ist ? Zum wenigsten / ist nicht dises der Warheit ähnlicher / als wann man sagt / daß kein GOtt / oder daß diser GOtt ein unvollkommenes / und ungerechtes Wesen sey?

Ich glaube nicht / daß es unsere Sceptische Weltweisen verneinen dörffen / sie wolten dann wider jhr eigenes Gewissen reden ; dann es ist endlich nichts so leicht / als alles laugnen / und bey hellem Tag behaubten / die Sonn sey nicht auffgangen ; oder ein Zirckel seye viereckig. So bin ich auch gäntzlich versichert / daß unsere mit der Pyrrhonischen Lehr angesteckte Widersacher / wann sie offenhertzig mit uns reden wollen / bekennen werden / es seye annoch wahr / daß man GOtt dienen müsse / und zwar auff eine solche Weiß / wie es die Fürtrefflichkeit seiner Natur erfordert. Dahero betrügen sie sich sehr grob / wann sie sagen / es seye nichts wahr : es muß ja eine jede auff

die Bahn gebrachte Frag nothwerdig wahr oder falsch seyn; sie ist wahr / wann sie von einer Sach / welche man nicht bejahen / oder laugnen soll / nichts bejahet / oder laugnet; sie ist falsch / wann sie von selbiger bejahet/oder laugnet / was man nicht bejahen oder laugnen soll. Weist man aber nicht / werden unsere Sceptische Weltweisen sagen / daß man über eine jede Sach auff ein und andere Seiten gleich starcke / und unwidertreibliche Beweiß erfinden kan? Ich falle in disem jhrer Meinung bey / daß nemblich vil Sachen seynd / darüber man dergestalt unterschidliche Beweißthumber hervor bringen kan / daß / bevor man alles mit Fleiß undersucht hat / schwer genug sich zuentschliessen ist / was für einen Theil man ergreiffen soll. Ja ich gestehe auch / daß die Weltweisen wider die klareste Warheiten gestritten haben / wie dann einige gewesen seynd / welche die Bewegung gelaugnet haben. Der

Verstand schertzet bißweilen / und trachtet die helleste Sachen durch betrügliche Schluß-Reden zuverfinstern: ich laugne aber / daß das jenige / so man beederseits vorbringt / ein gleich starck und gründlicher Beweiß sey ; und daß man billicher Weiß die betrügliche mit denen wahren Schluß-Reden vergleichen könne. Es seynd gewise Fragen / denen wir nothwendig beyfallen müssen / und selbe nicht laugnen können / wir handeln dann wider das Liecht unser eigener Erkanntnuß ; Es gibt andere / welche solche Klarheit nicht haben ; es seynd aber auch einige / welche offentlich wider unsere Vernunfft lauffen. Alles / was unsere Sceptische Widersacher sagen / lehret uns / daß wir uns in Acht nemmen sollen / mit Fällung unseres Urthels uns nicht allzusehr zuübereilen / sondern so lang darmit einzuhalten / biß die klare Warheit einem oder dem andern Theil beyzufallen / uns zwinget ; und also heisse ich

sehr

sehr gut jene von einem unserer Zeiten berühmten Weltweisen vorgeschribene Regeln / dardurch er will / daß / wann man uns eine Sach vortragt / wir nicht allein selbe wol undersuchen / und nichts darinnen schliessen sollen / wir haben dann zuvor alles wol überleget; sondern über diß auch sehen.

1. Ob nicht wahr sey / daß wir die Sach / darvon gehandelt wird / nur darumb glauben / dieweil es uns unsere Lehrmeister also gelehrt haben.

2. Ob nicht wahr sey / daß wir selbe nur allein glauben / dieweil sie von vilen Personen / die bey der Welt in hochem Ansehen seynd / ist bestättiget worden.

3. Ob nicht wahr sey / daß wir selbe nur wegen altem Gebrauch / und langer Gewonheit halber glauben / das ist / daß wir von Kindheit an eine solche Vorbildung haben / und öffters geurtheilet / es wären vil Sachen wahr / dieweil sie mit diser unserer Meinung über einstimmeten.

4. Ob nicht wahr sey / daß wir die Wahrheit einer Sach/darvon die Frag ist / auß einem Grund schliessen / den wir wahr zuseyn vermeinen / selben aber niemal Undersucht haben.

5. Ob letstlich nicht wahr sey / daß uns die einzige Newigkeit/ selbe zuglauben / veranlasse.

In disen fünff Stucken / sollen wir uns wol vorsehen : aber gäntzlich behaubten wollen/es seye nichts wahr / ist eine seltzsame und ungereimbte Sach. Wir lieben alle/auß Antrib der Natur die Warheit / und verlangen selbige zufinden ; Ist es aber gläubig / daß dises Verlangen in allen Menschen verspühret wurde / wann der Warheit gemäß wäre/daß nichts wahr/noch falsch sey.

Was ich von der Warheit gesagt hab / verstehe ich auch von der Gerecht/ und Ungerechtigkeit/daß nemblich dises oder jenes gerecht / oder ungerecht sey/ und also zwischen dem Guten/ und dem Bösen / zwischen dem/ was ehrbar und

nicht

nicht ehrbar ist / ein nothwendiger Underschid gefunden werde.

Fürwar / wann in disem kein Unschid wäre / so müste man sagen / daß die Vatter-Mörder und Gottslästerer / eigentlich zureden / kein Ubel begehen; daß es ein gleiches sey / ob man GOtt hasse / oder liebe ; seine Eltern in ehren habe / oder selbigen die Gurgel abschneide. Nun lieber! sagt mir / ob man dise Meinung ohne Grewl anhören kan: Sie werden villeicht sagen / diser Abschew rühre her von denen Vorurtheilen / welche wir von Kindheit an haben. Aber wañ disem also ist / woher kombts / daß er sich bey allen Völckern befindet / da sie doch auff so underschidliche Weiß auferzogen werden.

Sie werden auch einwenden / daß die Gesätzgeber / und die jenige / welche das allgemeine Weesen verwalten / sich höchst haben angelegen seyn lassen / die Völcker zubereden / daß dises oder jenes gerecht / oder ungerecht sey. Aber ist es

wol

wol gläublich / daß dise Gesätzgeber/ ohne daß sie sich mit einander unterredt haben / so vilen verschidenen Völckern eben dieselbe Sachen zugebietten/ haben einig werdeu können ? oder ob sie solche in dererselben Hertzen einzugraben / genugsamb mächtig / und sie dahin zubereden / daß sie jhnen nicht zugehorsamen / eine Gewissens Sach machen sollen / genug geschick und verschlagen gewesen seyen ? Oder wie kan man begreiffen / daß so unzahlbar vil Völcker solche Gesätze haben annemmen/ oder verthädigen wollen / welche die Tugent zwar belohnen / und das Laster straffen / sonsten aber so sehr beschwerlich seynd ; wann sie nicht ein natürliches Liecht hätten/ welches sie / wegen jhrer Gerechtigkeit also einig zuwerden/ angetriben hat.

Wann der Mensch keine natürliche Liebe zu seiner Schuldigkeit tragete/ und demselben nicht von Natur vorgebildet wäre / was er thun und lassen müste/ so wurde man denen Menschen dessentwegen

gen glauben machen / was man wolte; ja sie auch wol überreden / daß die Undanckbarkeit / die Treulosigkeit / und das Gottslästeren solche Tugenden seyen / welche man sehr hoch achten müsse; da doch entzwischen nichts unmöglicheres / als dises ist.

Man wird sagen / daß dise so underschidliche Völcker eben so leicht die bösen / als die guten Gesätz angenommen haben: Aber es ist gewiß / daß niemal kein einziger Gesätzgeber hat zu wegen bringen können / daß lauter böse Gesätze im Schwang gehen solten. Es haben die jenige / welche in Regierung derer Ländern auff ihren eigenē Nutzē genaue Achtung gegeben / die Böse denē Guten künstlich undermischet / und sich bemühet / dieselbe mit Guten / und denen Völckern schon fürwahr erkennte Beweißgründen zubekräfftigen; sie haben auch Gewalt gebraucht / damit dergleichen Gesätze von dem Volck angenomē / oder gehalten werden / daß also auß dem / daß

man

man denen ungerechten Gesätzen sich underworffen / klar erwisen wird / daß nothwendig Gerechte / und billiche Gesätze seyen.

Lasset uns aber unsern Pyrrhonischen Weltweisen ein wenig besser ins Gewissen reden: Entweder seynd sie verpflichtet / ihrer Vernunfft zugehorsamen / oder sie seynd nicht darzu verpflichtet: wann sie darzu nicht verpflichtet seynd / so ist ihnen ihre Vernunfft zu nichts dienlich / und hat sie die Natur vergebens mit einer Vernunfft begabet; wann sie darzu verpflichtet seynd / und ihr nicht gehorsamen / so thun sie übel; Also ist zwischen dem Guten / und dem Bösen ein Underschid. Man wird zweiffels ohne entgegen setzen / daß die Vernunfft einigen Eingebe / dises oder jenes seye gut / und andern / es seye böß / und hange also dises nur von einer puren Einbildung. Aber 1. So ist gewiß / und bekennet es das gantze Menschliche Geschlecht einhelliglich / daß es Sachen gebe /

be / welche gut / und andere / welche böß seynd; Und also lauffet in disem unserer Meinung nichts zuwider. 2. Uber diß erweiset diser Einwurff nichts anders / als daß nicht alle Menschen gleicher Weiß erleuchtet seynd / und folglich nicht alle / wie sie solten / das Böse von dem Guten underscheiden: Man kan aber darauß nicht schliessen / daß nichts gerecht oder ungerecht sey; hingegen ist dises ein Beweißthumb / daß sie von Natur eine Vorbildung haben / daß dises oder jenes gerecht / und dises oder jenes ungerecht sey.

Wir wollen auch unsere Sceptische Widersacher fragen / ob das Geschöpff seinem Erschaffer nichts schuldig sey / oder ob es demselben etwas schuldig sey. Bißhero hat man nicht behaubten därffen / daß es demselben nichts schuldig sey: Wann es jhm was schuldig ist / so ist es auch verbunden / selbes zuthun / und wann es selbes nicht verrichtet / so thut es übel. Dahero gibt es Sachen /

wel-

welche in sich selbst gut / und andere / welche es nicht seynd ; und wer auß dem / daß auß seiner Natur etwas weder böß / noch gut sey / zuerweisen vermeinet / daß ein Glaub so gut / als der ander sey / der thut auff einem sandigen Grund bauen.

Ich will wider die jenigen / welche sagen / daß / eigentlich zureden / nichts gerecht sey / als was zu unserer Eigennutzigkeit dienet / und dem gemeinen Wesen zu Nutzen kombt / nur noch ein Wort melden / nemblich / daß dise Meinung sehr ungereimbt seye.

1. Dieweil uns die rechte Vernunfft offt verbindet / wider unsere Eigennutzigkeit zuhandeln / und uns gebiettet / dises oder jenes zuthun / so uns einigen Schaden verursachet ; gleichwie sie hingegen uns etwas anders verbiettet / darmit wir grossen Nutzen schaffen kunten ; und wann wir alsdann dem jenigen / was uns die rechte Vernunfft eingegeben hat / nachgefolgt seyn / so

haben wir darab grosse Freud. 2. Dieweil / wann die Nutzbarkeit die fürnembste Regel unseres Thun und Lassens ; das jenige / auß welchem all unsere Werck entspringen ; und dererselben letstes Zihl seyn soll / weder Warheit / noch Treu und Glauben in der Menschlichen Gesellschafft mehr seyn wird ; die Natur wird uns umbsonst zur Gemeinschafft gebohren haben / und wird man vilmehr sagen müssen / die Menschen seyen in die Welt kommen / damit sie / so offt es ihre Eigennutzigkeit erfordern wird / Rauben / Stehlen / und ihre Neben-Menschen mit Gifft hinrichten / welches das Greulichiste auff Erden ist. 3. Dieweil / wann die Nutzbarkeit alles regieren solte / und die Vorbildung deß ehrbaren Guts nur eine Verblendung wäre / niemand auff der gantzen Welt das Nutzliche von dem Ehrbaren unterscheiden wurde / wie man es thut ; und wurden die allerverkertiste Menschen die Krafft diser

Vor-

Vorbildung nicht stäts von Zeit zur Zeit empfinden : dann dises ist ein un- unwidersprechlicher Beweißthumb / daß dise Vorbildung gleich Anfangs von der Natur eingetruckt wird.

Das X. Capitel.

Wider die jenige / welche glauben / die Warheit seye verborgen.

UNder der grossen Zahl unserer Widersachern gibt es einige / welche nicht allerdings behaubten dårffen / daß nichts wahr sey / herentgegen aber darvor halten / daß die Warheit in dem Brunnen Democriti unter dem Wasser lige / und denen Menschen gäntzlich verborgen sey / daß uns also gleich gelten soll / was für einen Glauben wir bekennen / dieweil wir nicht wissen / auff welcher Seiten die Warheit seye. Auß

Auß dem / was wir im vorgehenden Capitel gesagt habē / ist schon genugsam abzunem̃en / wie ungereimbt dise Meinung ist ; dann wir haben genugsam erwisen / daß dem Menschen nicht alle Warheiten unbekannt seynd / sondern daß derer sehr vil / welche sie auffs klariste begreiffen / als zum Exempel / daß ein GOTT / und diser GOtt der Weiseste / Mächtigiste / und Vollkommeniste sey ; daß man jhm dienen müsse ; und daß wir einem andern thun sollen / was wir wollen / daß man uns thue.

Es wurde fürwar eine seltzsame Sach seyn / das Warheiten wären ; daß uns GOtt einen Verstand / selbe begreiffen zukennen / gegeben hätte / und sie uns nicht solte geoffenbaret / oder hingegen gemacht haben / daß sich dise Warheiten und unser Verstand nicht im geringsten auff einander bezieheten / umb zuwissen / wann sie zusamen treffen / oder nicht : es wurde dises eben so wunderlich seyn / als es seyn wurde / wann GOTT das

Liecht

Liecht erschaffen / denen Menschen die Augen / selbes anzuschawen / gegeben hätte / und jhnen dasselbe niemahl solte vorgestellt haben. Durch die Vorbildung / so wir von GOTT haben / stellen wir uns denselben vor / als ein gutes und wolthätiges Wesen : Was für eine Vorbildung wurde man nun von einem GOTT machen / welcher die Geschöpff erschaffen hätte / und sich denenselben solte verbergen wollen : welcher sie mit einer Vernunfft / die Warheiten zuerkennen / wurde begabt / und nicht solte gewolt haben / jhnen die jenige zuentdecken / welche zuwissen jhnen am meisten daran gelegen ist.

Wann man uns sagte / daß unendlich vil Warheiten seyen / welche der Mensch durch das eintzige natürliche Liecht nicht erkennen kan / wurden wir also gleich diser Meinung beyfallen / und solche nicht laugnen können ; dann zugeschweigen die Ge-

Geheimnussen der HH. Dreyfaltigkeit/ der Menschwerdung / welche uns der Christliche Catholische Glaub gelehrt hat / welche niemal in eines Menschen Verstand wurden eingangen seyn/ gibt es vil andere Warheiten / die nicht so schwer zubegreiffen/ und dannoch denen Menschen ohne Offenbarung allzeit wurden unbekannt gewesen seyn; als zum Exempel / der Mensch kan durch sein einzige Vernunfft natürlicher Weiß wissen / daß ein GOtt sey/und daß diser müsse angebettet werden : Er weist aber nicht / auff was für eine Weiß dises allerhöchste Weesen wolle angebettet werden. Er erkennet / daß er ein Sünder ist / er weist aber durch sein natürliches Liecht nicht/durch was Mittel er mit seinem GOtt sich widerumb versöhnen soll. Er kan wissen/daß seine Seel unsterblich ist/er weist aber nicht/wohin sie kommen werde;wie dann auch die Heyden von disem nur allein gantz verwürrte Vorbildungen gehabt haben. Man

kan es erachten auß dem/was der Käy-
ser Adrianus sagte ; und ist auß dem
Gespräch / welches der weise Socrates
vor seinem Todt hielte / gnugsam abzu-
nemmen / daß diser Weltweise in diser
Materi nicht verständiger / als jener
Käyser ware.

Dahero ist nicht allein gewiß/daß die
offenbahrũg nöthig sey/sondern wir hal-
ten darvor / daß sie auch geschehen ist /
und daß GOtt denen Menschen habe
erkennen lassen/was sie/die Glückseelig-
keit zuerlangen/wissen müssen ; und di-
ses ist jene Offenbahrung/welche wir in
denen Büchern deß Alten/und Newen
Testaments finden.



Das



Das XI. Capitel.

Von der Göttlichen Schrifft.

Gleich wie vil Menschen die Bücher deß Alten und Newen Testaments nicht für Göttliche Bücher erkennen wollen / also ist es nöthig / bevor wir weiter fortfahren / dise Warheit zubestättigen ; so wir auch in disem Capitel mit wenig Worten thun wollen / hoffende / in einem andern Werck / geliebts GOTT! weitläuffiger darvon zuhandlen.

Ich glaube nicht / daß es eine so schwere Sach sey / zuerweisen / daß die Schrifft ein Göttliches Buch seye / wie es anfänglich zuseyn scheinet ; dann sie

müssen eintweder sagen / daß sich GOtt nicht habe erkennen lassen ; oder daß Er sich geoffenbahret habe / man könne aber nicht wissen / wo die Offenbahrung seye : oder sie müssen bekennen / daß sie in der Schrifft gefunden werde : oder sie müssen uns sagen / wo dieselbe sey. Sie können nicht sagen / daß GOTT sich nicht habe erkennen lassen ; dann wir haben im vorgehenden Capitel dargethan / daß man solches nicht behaubten dörffe / man habe dann eine der Gottheit gantz unwürdige Vorbildung. Sie können auch nicht sagen / daß Gott sich geoffenbahret habe / man wisse aber nicht / wo dise Offenbahrung seye ; dann warumb solte sich GOtt geoffenbahret haben / wann man das Buch nicht weist / darinnen Er denen Menschen seinen Willen erkläret hat ? also müssen sie bekennen / daß GOtt sich in denen Büchern deß alten und neuen Testaments zuerkennen gegeben habe ; dann sie können uns kein anderes her-

nen-

nennen / dieweil keines ist / in welchem mehrere Kennzeichen der Gottheit gefunden werden ; und dise Kennzeichen seynd so sichtbarlich / daß einer sich freywillig verblenden müßte / wann er selbe nicht sehete.

In Warheit / was solte man in einem Werck / welches GOTT zum Urheber hätte / wünschen / so in disen H. Büchern nicht gefundē oder angewisen wird. wer solte nicht als ein Göttliches Buch betrachten / **ein Buch** / welches uns so grosse und hoche Warheiten lehret / die von denen Menschen niemal hätten können erfunden werden / und nichts destoweniger mit denen gemeinen Erkantnussen / so die Natur / oder vilmehr der GOTT der Natur dem Verstand gegeben hat / eine genaue Vereinigung haben ; und welches uns dise auff eine so grosse / und zugleich einfältige Weiß lehret / daß ob man schon nicht die geringste Zierlichkeit der weltlichen Wolredenheit darin-

nen herfür scheinen sihet / dannoch alles das jenige in sich begreiffet / was die Kunst der Welt nicht geben kan / einen höchsten Gewalt / welcher in der Seel derer / so selbiges lesen / die Ehrerbiettung eintrucket / und eine süsse Leichtigkeit / welche all ihre Auffmercksamkeit an sich ziehet / und gleichsam gefangen nimbe.

Ein Buch / welches uns die gröste Vorbildung / so man von GOTT begreiffen kan / gibt ; welches uns denselben beschreibet / als einen puren Geist / welcher mit der Materi keine Gemeinschafft hat ; einen unendlichen Geist / der allenthalben ist / und als ein allmächtiges Wesen / welches alles machet / welches die Welt auß nichts erschaffen / dieselbe durch seine Vorsehung erhaltet / alle Zufäll anordnet / der höchste Meister aller Sachen / und der Richter derer Menschen und Englen ist.

Ein Buch / welches uns das jenige/

ge / was die Menschliche Vernunfft nur mit grosser Unvollkommenheit entdecken wurde / klar außleget ; welches nichts straffet / und keine Ermahnungen machet / die das Gewissen nicht für sehr gerecht befindet ; welches nichts verheisset / so das Gewissen nicht verlanget ; welches nur in Sachen trohet / die das Gewissen förchtet. Und erscheinet nicht auß dem / daß dises Buch zu seinem Urheber den Urheber deß Gewissens habe?

Ein Buch / welches den Menschen vor GOTT vernichtet / indem es jhm sein Nichts / sein grosses Elend / seine verderbte Natur / und seine Sünd zuerkennen gibt ; welches das Innerste in unsern Seelen durchsucht / damit es uns die heimbliche Laster / so darinnen seynd / vor Augen stelle ; als nemblich die Eitelkeit / die Hoffart / die eigene Lieb / die Lieb der Welt / die Lieb der Rach / die Saamen deß Unglaubens und der Entheiligung derer geheiligten Sachen.

Ein Buch / welches wider alle Sünden / ohne eine eintzige zuübergehen / so gar wider die / so uns die Allergeringste zuseyn vorkommen / und wider vil / welche denen strengisten Secten derer Weltweisen unbekannt gewesen / wider die geringste Blick / Gedancken / wider alle Bewegungen der fleischlichen Wollüsten / und wider alles / so ein Schein vom Bösen hat / streittet.

Ein Buch / welches sich nicht vergnügt / uns eine äusserliche Heiligkeit vorzuschreiben / sondern auch will / daß unsere Seel eben so rein / als der Leib sey ; ja so gar begehrt / daß wir nach Heroischen Tugenden streben / und GOTT gleich werden.

Ein Buch / welches verlangt / daß wir all unsere Werck nach dem Willen GOttes / und zu seiner Ehr richten ; welches erfordert / daß wir den Urheber unseres Wesens auffs Höchste / und über alle Ding der Welt / un-

unsern Nächsten aber / wie uns selbsten lieben.

Ein Buch / in welchem auß allen seinen Theilen nicht ein eintziger ist / welcher dem andern widerspreche / und unsern Augen das Ebenbild einer unendlichen Weißheit / gleichwie sie auff disem grossen Erd-Kreyß gesehen wird / nicht vorstellet ; ungeachtet die jenige / welche selbiges zubeschreiben jhre Feder angewendet / nicht die geringste Gemeinschafft under einander gehabt haben / und darzu durch sovil hundert Jahr von einander abgesöndert gewesen seynd ; darauß abzunemmen ist / daß sie alle von eben demselben Geist angefrischt worden / und über sie samentlich ein höchster Meister gewesen sey / welcher disem gantzen Werck vorgestanden ist.

Ein Buch / welches grosse Zufäll vil hundert Jahr vorher / ehe selbe geschehen seynd / und zwar mit solcher Gewißheit vorgesagt hat / daß man vil

mehr sagen wurde / es seye eine Erzehlung vergangener Sachen / als eine Wahrsagung zukünfftiger Dingen / dardurch angezeigt wird daß es von einem Geist herkomme / welchem alles gegenwärtig ist / welcher alles sihet / und in der Finsternuß das Zukünfftige außdrucklich liset ; dieweil nichts geschicht / so Er nicht angeordnet hat.

Ein Buch / welches/nachdem es dem Menschen eröffnet hat/daß er wider eine unendliche Mayestät / welche will / daß jhr wegen zugefügter Beleydigung ein Genügen geschehe / gesündiget / denselben zugleich das wahre Mittel/ dardurch er mit seinem Richter widerumb ist versöhnt worden / lehret ; und jhm eine Göttliche Person darstellet / welche eine Menschliche Natur gleich der Seinigen anzunemmen/ vom Himmel herab steiget ; in diser Natur einen grausamen Tod außstehet ; durch disen Tod der Göttlichen Gerechtigkeit genug thut ; den Eyfer seines Zorns

außlöschet / und unsere Sünden / so das Blut derer Ochsen und Böcken / sambt allen Reinigungs-Opfern nicht hätte abwaschen können / völlig abbüsset.

Ein Buch / welches alle Unruhe der Seelen stillet / so alle Bücher der Welt niemal wurden vermögt haben; welches alle Forcht / die uns die Betrachtung unserer Sünden / die Erinnerung deß Tods / und deß jüngsten Gerichts verursachen können / benimbt / und uns mit einem unaußsprechlichen Friden / und unbegreifflicher Freud erfüllet.

Ein Buch / dessen Lehr alle Nothwendigkeit der Seelen ersetzet / und all ihr Verlangen vergnüget : dann man kan nicht zweiffeln / daß ein Buch / darinnen unsere Seel / welche unendlich vil Begirden hat / alles das jenige / darmit sie sich völlig ersättigen kan / findet / nicht von GOTT herfürgebracht werde / als welcher / indem Er allein un-

unser Verlangen erkennet / Er allein uns befridigen kan.

Ein Buch / dessen Lehr so grosse Würckungen herfür bringt / daß / sobald wir dieselbe in unsern Hertzen einmahl angenommen haben / unsere Standhafftigkeit und Glauben durch nichts / ja so gar durch die erschröcklichiste Marter nicht kan bewegt werden.

Ein Buch / dessen Lehr trutz aller Macht / so der Teuffel anwendete / in der Welt ist auffgenommen worden / ob sie schon nur von Fischern und Zöllnern verkündiget wurde / und die beredsamiste Wolredner / die spitzfindigiste Weltweisen / die mächtigiste König und Kayser / welche denen / so selbe predigten / die grausamiste Peyn anthun liessen / zu Feinden hätte.

Ein Buch / welches durch unzahlbar vil Wunderwerck / und durch das Blut einer grossen Anzahl Martyrer auß allen Orthen / auß allem Geschlecht / Stand / und Alter ist bekräfftiget worden,

End-

Endlich ein Buch / welches / obwol man es zuvernichten nichts unterlassen hat / biß auff gegenwärtigen Tag bestanden ist ; da inzwischen sovil andere Werck / welche / wie es scheinete / so lang als die Sonne / dauren müßten / zu Grund seynd gangen.

Wann dises nicht das Werck GOttes ist / so sage man uns / welches man ein Göttliches Buch nenne / und bringe uns eines herbey / in welchem alle dise Kennzeichen also beysamen gefunden werden : aber dises wird man niemal thun ; dahero bleibt es unwidersprechlich wahr / daß GOTT denen Menschen sich geoffenbahret / und dise Offenbahrung in denen Büchern deß alten und neuen Testaments gefunden oder angewisen werde / so ich auch erwisen habe.





Das XII. Capitel.

Von der Klarheit der heiligen Schrifft.

ES gibt Menschen / welche die Gottheit auß der Schrifft erkennen/anbey aber sagen/sie seye so dunckel / daß man auß ihr nicht lehrnen könne/ welches der rechte Glaub sey ; indem kein Ketzer gewesen / welcher sich nicht gerühmt hat / daß er seine Meinung auß denen Schrifften derer Propheten und Apostelnnehme : Dahero könne man nicht sündigen / was man für einen Glauben immer bekenne/ dieweil man alle Glauben von der Welt gleicher Weiß auß der heiligen Schrifft be-

beweisen kan ; Wann man diser Meinung beyfallen wolte / muste man sagen / daß die Wort GOttes wie die Weissagungen derer Sybillen seyen / und daß es mit dem H. Geist die Beschaffenheit haben werde / wie bey denen Heyden mit dem Apollo, dessen Antworten so zweiffelhafftig waren / daß man denenselbigen gleicherweiß zwey einander entgegen gesetzte Bedeutungen geben kunte.

Ich glaube doch nicht / daß ein einziger auß denen / die diser Meinung seynd / behaubten dörffe / daß man das Heydenthumb / und den Glauben derer Mahumetaner auß der Schrifft erweisen könne / oder daß man das Judenthumb in denen Büchern deß Newen Testaments finde. Also werden sie wenigst erkennen müssen / daß ihnen nicht gleich gelten solle / ein Türck oder Heyd / oder Jud zuwerden / sondern daß man den Christlichen Glauben annemmen müsse ; und dises ist schon etwas / daß wir sie verpflich-

pflichten / in dem Christenthumb zu verbleiben / aber wir wollen uns darmit nicht auffhalten. Es haben fürwar die jenige / welche darvor halten / daß die Schrifft dermassen dunckel sey / daß man darauß nicht lehrnen könne / welches der rechte Glaub sey / von GOtt eine wunderseltzsame Vorbildung: GOtt hat uns die Schrifften und dererselben Anweisungen zu einem gewisen Zihl / und Red gegeben / ũ dises kan man nicht laugnen / man wolle dann an der Weißheit deß allervollkommenistẽ Wesẽ zweifeln. Er selbst lehret uns dises Zihl durch seine Diener; Alles / was geschriben ist / sagt der H. Paulus zu den Römern am 15. cap. 4. v. **Das ist uns zur Lehr geschriben / damit wir durch Gedult und Trost der Schrifft Hoffnung haben.** Eben diser Apostel erkläret in seiner 2. Epistel zu Timotheo am 3. c. 16. 17. v. **Daß alle Schrifft welche von Gott ist eingeben / nutz sey zulehren / zu beweisen / zustrafen /**

fen / und zu unterweisẽ in Gerechtig-
keit / daß ein Mann GOttes voll-
kommen sey zu allen Guten Wer-
cken abgerichtet. Aber ich bitte euch /
was für eine Lehr / was für einen Trost
kan man auß einem dunckeln Buch /
wie die H. Schrifft ist / herauß nemmen /
wann das jenig / so unsere Widersacher
verthädigen wollen / wahr ist? Und kan
ein solches zweiffelhafftiges Werck einen
Mann Gottes vollkommen machen?
GOtt will / daß wir zu seinem geschribe-
nen / und durch die heiligen Kirchen er-
klärten Gesätzwort / als zu der Richt-
schnur unseres Glaubens / und unserer
Sitten / unsere Zuflucht nemmen; die
Apostel verfluchen die jenige / so eine an-
dere Lehr predigen; sie befehlen denen
Glaubigen / von disen Leuthen sich zuent-
fehrnen; und verkündigen den Friden
Gottes nur denen / welche nach diser
Regul wandeln: Wie solte aber dises
Buch / und dessen Anweisungen zu einer
Regul dienen können / wann solche so
dun-

dunckel seynd ? Und warumb soll man den Fluch über die jenige ergehen lassen/ welche eine andere Lehr predigen/ als die in disem Buch begriffen / oder angewisen ist / wann man nicht für gewiß wissen kan/was darinnen gelehrt wird ?

Entweder hat GOtt nicht gekennt/ denen Menschen sich klärlich offenbahrē/ oder Er hat nicht gewolt. Kan man sagen / daß Er hat nicht gekennt habe ? Was ist dem Vatter deß Liechts unmöglich / welcher selbst die Sonn und das Gestirn am Firmament gesetzt hat / damit die gantze Welt erleuchtet werde ? Kan man sagen / daß Er nicht gewolt habe ? solte der Vatter der Barmhertzigkeit / dessen Güte unentlich ist / nicht gewolt haben / denen Menschen seinen Willen klar zuerkennen geben / auff das sie jhm trew und gehorsamb seyen ? oder wann Er es nicht gewolt hat / warumb trohet Er denen / die jhm nicht gehorsasamb leisten / und an sein Wort nicht glauben / die ewige Peyn ?

Ich gestehe / daß in der H. Schrifft dunckle Reden seyen; sie hat jhre Tieffe/ und Geheimbnussen. Aber GOtt hat es also gewolt / damit Er unsere stoltze und von jhren Erkanntnussen auffgeblasene Vernunfft demüthige; unsern Verstand / welcher / wann Er nicht etwas schweres findete / einschlaffen wurde / auffmuntere; Uns zum Gebett / zur Betrachtung / und Arbeit verpflichte; uns auch antreibe / nach jenem Tag zuseufftzen / an welchem wir das jenige / so dunckel ist / nicht mehr erkennen werden. Ob aber schon schwere und dunckle Sachen in der Heil. Schrifft gefunden werdē / so gibt es doch hingegen andere / welche gantz leicht / und klar seynd. Sie schickt sich nach allen / und biettet sich allen dar. Sie kan in etlichen Sachen von denen Einfältigsten verstanden werden / und in andern gibt sie denen Allergelehrtisten gnug zuschaffē; alle Schöpffen ohne Underscheid auß derselben; aber an stat / daß wir sie erschöpffen / und uns dar-

darmit erfüllen / lassen wir allzeit alldorten den Abgrund der Weißheit und Wissenschafft / so wir anbetten / ohne daß wir selbe begreiffen: also ziehet sie / wie der H. Augustinus redet / **Durch ihre Höhe die Hoffärtige in Verwunderung; Durch die Wichtigkeit derer Sachen / darvon sie handelt / erwecket sie die Träge; Durch ihre Schwerigkeit / gibt sie denen Arbeitsamen zuschaffen; Und durch ihr Liecht ernehret sie die Verständige.** Dises erkläret der H. Gregorius gar schön in dem Schreiben an den Ertzbischoffen von Sewill / da er ihm die Sittliche Außlegung über das Buch Job übersendet: gleich wie sagt „er / das Wort Gottes solche Geheimb„nussen in sich begreifft / welche von de„nen Erleuchtisten Geistern schwerlich „können verstanden werden / also hat es „auch klare Warheiten in sich / dardurch „die Einfältige und Ungelehrte ernehret „werden. Sie tragt äuserlich / die Kin-

der

„der darmit zusäugen / und in dem
„Heimlichisten bewahret sie die Sachen/
„darüber die Allerweisiste vor Verwun-
„derung entzuckt werden: Sie ist gleich
„einem Fluß / der an etlichen Orthen so
„klein / daß ein Lamb darüber gehen
„könnte / anderwärtig aber so tieff ist /
„daß ein Elephant überschwimmen müste.
Und in der Vorrede deß 20. Buches/
seiner Sitten-Lehr schreibt er also:

Die Schrifft ist unvergleichlich ü-
„ber alle andere Lehren erhöhet/ nicht al-
„lein wegen dem / daß sie lauter War-
„heiten verkündiget; uns zu einem gantz
„Himmlischen Vatterland beruffet; das
„Hertz derer / die sie lesen / verändert /
„in dem sie selbes von denen Irrdischen
„Begierden absöndert / und nach der
„Begierd deß Himmels ziehet; sondern
„auch/dieweil sie zu eben derselben Zeit/
„wann sie die Verständige und Voll-
„kommene durch ihre Dunckelheit be-
„schäfftiget / denen Unvollkommenen
„und Schwächern durch ihre Süssigkeit
lieb-

" liebkoset / und selbe tröstet: sie ist we-
" der gar zu dunckel / also daß man sich
" von derselben Lesung enthalten; noch
" gar zu leicht zuverstehen / also daß man
" sie verachten soll; je gemeiner man mit
" ihr umbgehet / desto weniger wird man
" darab verdrüssig; je öffter man sie be-
" trachtet / je mehr thut man sie lieben.
" Sie hilfft unserer Seel durch die Ein-
" falt ihrer Wort / und durch die Höhe
" der Bedeutnuß / die in ihr begriffen
" ist. Sie scheinet / daß sie wachse /
" und sich erhöhe / nachdem die jenigen /
" so selbe lesen / sich erhöchen / und in
" dem Verstand zunemmen; derge-
" stalt daß die unverständigste und geist-
" armiste Menschen etwas darinnen ver-
" stehen; die Verständige aber allzeit
" was Neues finden. Man kan disem
beyfügen / was der H. Augustinus sagt /
nemblich / sie stelle uns vor eine ver-
ständliche Weiß alles / was uns nöthig
ist / unser Leben gut anzuordnen; sie
erkläre und erleutere sich selbst / indem
sie

sie an etlichen Orthen klar sagt / was an andern dunckel geschriben stehet. So kan man auch lesen / was er in dem 11. Buch de Doct. am 6. und 9. cap. darvon gesagt hat : Diser H. Bischoff mercket überall an/daß die Schrifft von allen/ auch von denen Einfältigisten auff eine gewise Weiß könne verstanden werden : daß sie alle Menschen durch ein einfältiges Gespräch zu sich einlade / damit sie suchen / wie sie sich mit klaren Warheiten ernehren / und sich bemühen/ die Verborgene zuentdecken ; daß/ wann sie derer Hoffärtigen durch jhre Hoheit / darzu dise nicht gelangen können / spottet ; oder durch jhre tieffe die jenige / welche selbe zuergründen trachten / erschröcket / sie durch jhre Warheiten / derer sie voll ist / die allergröste Seelen ernehre / und denen Kindern die Nahrung gebe / welche jhnen nach der Maß der Klarheit / mit welcher sie zu jhnen redet / vonnöthen ist.

Damit die Klarheit der Schrifft

uns zu einer Lehr (nicht zwar als ein einige Richtschnur deß Glaubens; dann nirgends in der Schrifft gefunden wird/ daß dise/ und nicht ein andere die wahre Schrifft sey/ sondern es ist dises allein durch die Anweisungen und Lehren/ so die Apostel jhren Jüngern hinterlassen/ und welche die Kirche beständig bewehret hat/ bekannt gemacht worden: Dahero sie eine warhaffte Richtschnur deß Glaubens fürnemblich seyn müssen. 2. Thessal. 2. v. 23. 1. Cor. 11. v. 34. Act. 1. v. 3.) damit/ sag ich/ die Klarheit der Schrifft erwisen werde/ darff man nur betrachten/ was in derselbigen gelehret wird. Gibt sie uns nicht gantz klar zuerkennen einen ewigen GOTT/ welcher höchst gut/ weiß/ mächtig/ und gerecht ist; welcher die Himmel außbreittet/ und die Erden durch seine Allmacht gegründet hat; welcher alles durch sein Wort erhaltet; welcher die Menschen und Engel erschaffen hat/ dieselbe in dem Wesen lasset/

set / und richten muß? stellet sie uns nicht klar vor Augen die grosse Mühe-seeligkeit deß Menschen / seine verderbte Natur / seine Sünd / die Schwachheit / sich auß dem traurigen Zustand / darinnen er sich befindet / herauszuwickeln? lehret sie uns nicht klar / was JEsus Christus / uns auß disem Elend herauß zuziehen / gethan hat; wie Er auff die Welt kommen / mit unserer Natur bekleydet zuwerden; wie Er für unsere Sünden gestorben; umb unsere Rechtfertigung willen vom Todten aufferstanden / und / auff daß Er uns das Orth bereitte / glorwürdig gen Himmel auffgefahren; wie Er alldorten ohn Unterlaß für uns bittet; und wie Er von dannen widerumb kommen soll / unsere Gräber zueröffnen / und uns in sein ewiges Heiligthumb auffzunemmen? Zeiget sie uns nicht klar die Güter / welche uns diser Göttliche Heyland durch seine Verdienst verdienet hat / die Vergebung unserer

Sünden / unsern mit GOtt geschlos-
senen Friden / die Gab seines Geists /
das Heyl / eine ewige Erlösung / und
eine unendliche Glory ? Endlich
schreibt sie uns nicht alles klar vor / was
GOtt von uns verlangt / den Glaub /
die Buß / die Hoffnung / die Liebe /
die Gedult / und alle Tugenden / welche
man würcken / und die Laster / von
welchen man sich enthalten muß.

Anjetzo urtheile man / ob man Ur-
sach habe / über die Dunckelheit der
H. Schrifft zuklagen. Fürwahr /
wann auch was dunckels darinnen ist /
so muß man doch gestehen / daß alles /
was man nothwendig wissen soll / in
selbiger angewisen / und die Außlegun-
gen der Glaubens-Zweiffel zufinden
seynd. Also hat es mit dem Buch der
Schrifft eine Beschaffenheit / wie mit
dem Buch der Natur ; alle beede be-
greiffen in sich Sachen / welche alle
Menschen erkennen mögen ; einige /
darauff man sich mit Fleiß legen muß /
und

und andere / die man nicht begreiffen kan.

Ist es aber nicht wahr / sagen unsere Widersacher / daß man alle Ketzereyen auß der Schrifft erweisen kan? Ich bekenne / daß die Ketzer sich rühmen / sie haben jhre Lehr auß disem Göttlichen Brunnen geschöpfft / damit sie die jenige / so sie verführen wollen / desto künstlicher betrügen / wie sich dessen ein Sabelius, ein Arius, ein Nestorius, ein Eutyches, ein Macedonius, ein Socin, und unzahlbar vil andere bedient haben: Aber wiewol alle dise Ketzer sich gerühmbt haben / daß sie nichts anders lehren / als was auß der H. Schrifft gezogen worden / so seynd doch jhre Beweißthumer falsch / und kan auß denenselben nicht geschlossen werden / daß die Schrifft so dunckel seye / daß man allerhand Meinungen darauß nemmen könne. Sie sollen uns nur allein verbinden / daß wir / selbe wol zuverstehen / all unsern möglichisten Fleiß anwenden;

 un-

unseren auff muthmassung gegründeten Urtheilen nicht folgen; Die Schrifft nicht nach unsern Gemüths-Regungen außlegen; selbe nicht lesen / damit wir darinnen die Meinungen finden / so wir schon haben / sondern die wir haben sollen; den Zweck deß Geists Gottes/und das Zihl / welches Er jhm vorgesetzt hat / wol erforschen; die Schrifft mit jhr selbst vergleichen/und derselbigen nicht obligen/mit dem Vorhaben/einige newe Meinungen zuerfinden / durch welche wir in der Welt von andern underschiden zuwerden/und villeicht etliche Nachfolger zuhaben hoffen / sondern allein zu dem Zihl und End / daß wir in der Erkanntnuß derer Geheimbnussen unsers Heyls / und in der Gotts-Forcht einen Fortgang machen.



Das



Das XIII. Capitel.

Wider die jenige / welche glauben / daß / ungeachtet die Warheit in der Schrifft klar außgelegt sey / nichts destoweniger uns gleich gelten soll / ob wir disen / oder jenen glauben bekennen.

BIßhero haben wir wider Leuth gestritten / welche die GOttheit der Schrifft nicht erkennen wollen / oder aber zubehaubten trachten / dieselbe seye uns zu nichts nutzlich; anjetzo haben mit jenen zuthun / welche mit dem / daß die Warheit in der Schrifft klar genug außgelegt sey / mit uns über ein-

einstimmen / anbey aber auch glauben / man müsse sich wegen Erwehlung eines Glaubens nicht vil plagen / oder welche wenigist leben / als ob sie es glaubeten. Diser Arth Widersacher seynd sehr vil an der Zahl / dahero ist es billich / daß wir in Widerlegung dererselben falschen Meinung / ein wenig einen grösseren Fleiß anwenden.

Mein erste Schlußred wider dieselbe ziehe ich auß dem / daß man allzeit die Warheit der Unwarheit vorziehẽ müsse; und daß wir diser Warheit beyzufallen verpflichtet seyen / so bald wir sie erkennet haben; Dann / wann disem also ist / so folget nothwendig / daß wir nicht einen Glauben für so gut / als den andern halten sollen.

Man wird die Stärcke diser Folge ohne grosse Müh begreiffen / wann man betrachtet / daß / indem alle Glauben einander zuwider seynd / und einer den andern für falsch haltet / in einem Glauben nothwendig die Warheit / und in denen

nen andern die Unwarheit seyn müsse; wann also die Warheit der Unwarheit vorzuziehē ist/so muß man in dem Glauben/ in welchem man die Warheit findē wird / verbleibē/und alle andere Secten fliehen.

Was ich gesagt hab / daß man allzeit die Warheit der Unwarheit vorziehen/ und so bald man die Warheit erkennt hat / selbiger nachfolgen müsse / scheinet keines Beweißthumb nöthig zuhaben; Dann wer solte sagen dörffen/daß man die Unwarheit der Warheit vorsetzen müsse? Wann uns Gott geoffenbahret hätte/welche Lehr bey denen Weltweisen der Warheit am ähnlichisten / und die Beste wäre/wurde ein jeder dieselbe angenommen / und sich ihr gäntzlich ergeben haben; dieweil aber solches nicht geschehen / so siehet man/ mit was grossem Fleiß die Verständige / umb dise Philosophische Warheiten zufinden / das jenig / so die Alten geschriben/ und die Neuen entdecket haben / durchlesen;

und in Ansehung dessen thut man noch heutiges Tags sovil versuchen / und in Erfahrung bringen. Wann man nun die Warheit so sehr suchet in Sachen / welche die Weltweißheit betreffen / und zu Erlangung deß Heyls nicht das Geringste nutzen ; umb wie vil mehr soll man dieselbe in dem Glauben lieben / als in welchem von unserm höchsten Gut gehandelt wird ; absonderlich / nachdem uns GOTT gelehret hat / was wahr / oder was falsch / was ihm gefällig / oder müßfällig ist : es scheinet / die Liebe zur Warheit seye mit uns auff die Welt kommen / indem sie alle Menschen / ja so gar die Kinder lieben. Sie ware bey denen Heyden in so hohem Werth / daß die Vornembste under jhnen nicht gezweiffelt haben / zusagen / dise seye die reichiste Gab / so GOTT denen Menschen gegeben hat ; sie mache die sterbliche mit der Vernunfft begabte Geschöpff GOtt gleich ; und wann man der Gottheit einen Leib/

und eine Seel zueignen wolte / so müs-
ste man derselben zu einer Seel die
Warheit / und zu einem Leib das Liecht
geben : Ja wann sie solche gefunden
hatten / schätzten sie sich so glückseelig /
daß sie jhren Göttern zu einem Danck
für einen so kestlich entdeckten Schatz
ein Opffer von 100. Stuck machten.
Wer solte sich also nicht entsetzen / daß
under denen Christen einige gefunden
werden / welche behaubten därffen / daß
man in dem Glauben zu Zeiten die
Warheit der Unwarheit nachsetzen kön-
ne / da sie doch hingegen in andern Ge-
legenheiten jhres Lebens die Warheit der
Unwarheit vorziehen / und jhnen nicht
gefallen will / wann sie betrogen wer-
den ; jhr Laster ist umb sovil grösser /
dieweil man / indem GOTT der Ur-
heber der Warheit / und der Teuffel der
Vatter der Lugen ist / die Unwarheit
der Warheit nicht vorsetzen kan / man
achte dann den Teuffel mehr als GOtt ;
welches man ohne Greuel nicht anhören
kan.

Gleichwie aber unsere Widersacher die Stärcke diser Schlußred nur allzu gut vermercken / also wenden sie auch all jhre Geschicklichkeit an / selbige zu beantworten.

1. Sie sagen erstlich / daß kein Glaub sey / welcher nicht einige Warheiten in sich begreiffe / und daß also die jenige / welche nach Gelegenheit / und wie es jhre Eigennutzigkeit erfordert / bald disen / bald jenen Glauben annemmen / die Unwarheit der Warheit nicht vorziehen ; dieweil sie in allen Glauben allzeit dise erste und allgemeine Warheiheiten finden.

Dise erste Antwort / oder vilmehr dise Außflucht ist sehr kahl und ungereimbt ; Dann wer die Glauben / welche zwar einige Warheiten / anbey auch grosse / und grobe Fehler haben / einem Glauben vorziehet / welcher rein ist / und alle zur Seeligkeit nothwendige Warheiten lehret / der thut offentlich die Unwarheit der Warheit vorsetzen ;

und

und eben dises machen unsere Wider-
sacher.

Damit wir aber denenselben klar zei-
gen / wie sehr sie sich betrügen / bitte
ich selbe/sie wollen betrachten. 1. Daß
dise Warheiten / welche sie in allen
Glauben zuseyn sagen / in gewisen
Secten durch unzahlbare Fehler derge-
stalt erstecket seyen / daß man sie schwer-
lich endecken kan. 2. Daß dise all-
gemeine Warheiten / eigentlich zure-
den / keinen besondern Glauben ma-
chen.

Ein jeder Glaub hat / wann mir al-
so zusagen erlaubt ist / sein Geschlecht /
und seinen Unterschid : das Geschlecht
in allen Glauben seynd jene erste War-
heiten / welche von allen Menschen er-
kennt werden ; das jenige aber / so die-
selbe unterscheidet / seynd eintweder an-
dere Warheiten / welche sie lehren/ oder
die Fehler : also machen dise erste
Warheiten nicht / daß ein Glaub ein
solcher / oder solcher Glaub sey / sonde-

ren dises kombt her eintweder von denen Fehlern / und alsdann ist der Glaub falsch / oder von andern Warheiten / welche disen erstern hinzugesetzt worden / und alsdann ist der Glaub warhafftig; gleichwie / daß ein Mensch Mensch ist / nicht von der Thierheit / als welche sein Geschlecht ist / herkombt / sondern von der Vernufft / welche jhn zu einem vernünfftigen Thier machet. Dahero können die jenige / so einen falschen Glauben einem Warhafften vorziehen / sich mit dem nicht entschuldigen / daß diser Glaub einige Warheiten in sich habe; dieweil dergleichen Warheiten / wie ich gesagt hab / eigentlich zureden / keinen Glauben machen.

Aber / werden unsere Widersacher sagen / wann man allzeit die Warheit der Unwarheit vorziehen soll / so muß man also einen Glauben / in welchem man einige Fehler findet / verlassen.

Fürs Erste antworte ich / daß / wann

wann diser oder jener Glaub reiner ist / als der jenige / in welchem wir uns befinden / wir uns nicht schämen sollen / unsern Glauben zuverlassen / umb hingegen einen andern anzunemmen. Aber fürs Andere sage ich / daß man die Fehler unterscheiden müsse ; es gibt einige / welche sonderliche und tödtlich seynd / in den Gottsdienst / und in die Sitten mit einschleichen / dem Christenthumb zuwider lauffen / und seine Grundvöste umbwerffen ; andere aber seynd / welche gantz gering / und neben der Gottes-Forcht bestehen können : Gleichwie es auch zweyerley Warheiten gibt / eine / die von einer so grossē Wichtigkeit seynd / daß man ohne selbige zuwissen / nicht kan seelig werden ; andere / welche nicht so nothwendig seynd / also daß man / ohne sie zuerkennen / GOtt dienen / und einsmals das Heyl erlangen kan. Es ist gewiß / daß man eine Gemeinschafft / welche den Dienst Gottes wesentlicher Weiß außrottet / und sich auff solche

Fehler gründet / die dem Heyl derer Menschen schnurgerad entgegen seynd / verlassen muß ; man kan aber in einem Glauben verbleiben / welcher nur geringe Fehler haben solte / wann man es darbey lasset / und dise Fehler nicht gut heisset / und bestättiget ; gleichwie wir in der Burgerlichen Gesellschafft mit denen jenigen / in welchen wir sehr grosse und abscheuliche Laster vermercken / alle Freundschafft auffheben ; dieweil die Gemeinschafft solcher Leuthen die jenige beflecket / welche nach Ehr und Tugend streben : Herentgegen aber die Mängel derer / die nicht allzuschalckhafftig seynd / und der Menschlichen Schwachheit sich erinnern / mit Sanfftmuth übertragen.

2. Zum Andern sagen sie / man müsse die Warheit der Unwarheit vorziehen / man müsse aber die Warheit dem Friden nachsetzen ; der Frid seye GOtt vil wolgefälliger / als die Warheit / und könne man also die jenige

nicht

nicht verdammen / welche wegen dem Gut deß Fridens sich in alle Glauben schicken.

Dise Außflucht gehet jhnen eben so unglückseelig an / als die vorige : Es ist wahr / daß GOTT den Friden liebet / aber den Friden / der mit der Warheit vereiniget ist / indem Er nicht weniger der GOTT der Warheit / als der GOTT deß Fridens ist ; und dieweil der Frid ohne die Warheit eine Zusammenschwörung wider GOtt ist / also muß man den Friden / der uns von Gott absöndert / dem Krieg nachsetzen. Dises haben die Heyden selbst erkennt / und wann sie gesagt haben / daß der Frid die fürtrefflichiste Sach auff der Welt sey / haben sie auch hinzugefügt / daß man / selbigen zugeniessen / keine Ungerechtigkeit / noch andere schändliche That begehen müsse. Die Liebe des Fridens sol uns nur allein dahin vermögen / daß wir jene Gemeinschafften gedulden / welche keine solche Feh-

Fehler haben/die tödlich/und dem Heyl zuwider seynd; also müssen wir jene Alten billich straffen / welche wegen unschuldigen Meinungen so vil Geschrey machten / als ob sie das gantze Christenthumb übern Hauffen geworffen hätten/ gleichwie jener Philastrius, welcher die jenige / so die Epistel zu den Hebreern/ nicht dem H. Paulo, sondern dem H. Clement/und dem H. Barnabæ, zueigneten / für die gröste Ketzer hielte; Ingleichen jene / welche vermeinten/ daß David die 150. Psalmen nicht gemacht habe. Hingegen aber sol uns die Liebe deß Fridens niemal verpflichten/die mit denen grösten Fehleren erfüllte Gemeinschafften einer anderen/ so vil reiner ist / vorzuziehen; dieweil wir uns nichts mehrers sollen angelegen seyn lassen/als die Warheit / uns allzeit erinnerende/ was der H. Paulus gesagt hat / man müsse niemal was Böses thun / damit dardurch etwas Gutes geschehe. Disem sollen wir hinzufügen/ daß die Warheit

in

in sich selbst dem Friden nicht zu wider ist / und durch solche nur allein auß ungefehren Zufällen Krieg und Streit erwecket werden; dann die verderbte Menschliche Natur verursachet die Krieg/oder underhaltet den Zweytracht/ keines wegs aber die Warheit.

3. Zum Dritten / werden sie sagen/ GOtt vergebe einer guten Meinung alles / und also werde Er denen / welche den Friden der Warheit vorziehen / das Heyl nicht versagen; dieweil sie glauben / GOTT dardurch wolgefällig zuseyn.

Diser jhr dritter Vorschein/wird gar leicht durch die H. Schrifft selbst widerlegt / als welche uns lehret/daß die gute Meinung niemal genug sey / unsere Werck vor GOtt zurechtfertigen/wann wir thun/was Er uns zuthun verbotten hat. Damit man dessen überwisen werde / darff man nur die Geschicht vom König Saul lesen. GOtt hatte jhm befohlen/die Amalekiter nach den Worten

deß

deß HErren zuvertilgen / underdessen aber verschonete er der besten Heerd von Schaaffen und Rindern / daß sie GOtt dem HErren sollen geopffert werden. dises scheinte nichts Böses zuseyn / und dannoch straffet jhn Samuel höchstens / da er spricht: **Will dann der HErr Brandopffer und Schlachtopffer / und nicht vil mehr / daß man der Stim̃ deß HErren gehorsamb sey? gehorsamb ist besser / als Schlachtopffer / und Auffmercken ist mehr / dann das Fätt der Widder opffern: dann widerspennig seyn / ist wie die Sünd der Warsagerey / und nicht gehorchen wollen / ist dem Laster der Abgötterey gleich. Dieweil du dann deß HErren Wort verworffen hast / so hat dich der HErr auch verworffen / daß du nicht König seyest.** Sihe! allda / wie seine gute Meinung ist belohnet worden. Diser Geschicht kan man hinzusetzen eine andere / so uns im 3ten Buch

Buch der Königen am 13. Cap. erzehlet wird: Ein Mann Gottes wurde gen Bethel geschickt/ alldorten wider den Altar Jeroboams Weißzusagen. Er vollzoge den jhm gegebenen Befelch auffs genawiste / und dieweil jhm GOtt verbotten hatte/ in demselbigen Land weder Brot zuessen / noch Wasser zutrincken/ wolte er in das Hauß deß Königs nicht hinein gehen. Da aber auff dem Zuruckweeg ein alter Prophet zu jhm kame / und jhn versicherte / daß ein Engel im Wort deß HErren jhm befohlen habe/ jhn widerumb zuruck in sein Hauß zuführen / daß er Brot esse / und Wasser trincke/ hat sich diser Mann Gottes überreden lassen/ und ist mit disem alten Propheten zum Essen gangen. Er glaubte nicht / daß er dardurch den ersten Befelch/ so er von GOtt empfangen hatte/ übertrette/ dieweil er nicht zweifelte/ daß die Wort / so man zu jhm redete / nicht wahr seyen / und ware also seine eintzige Meinung/ dem HErren zugehorsamen:

Un-

Underdessen nennete GOtt dannoch di-
ses eine Widerspenstigkeit/und liesse jhm
in demselben Augenblick durch den alten
Propheten/der jhn zuruck geführt hatte/
das Urthel seines Todts ankündigen /
und folgends durch einen Löwen vollzie-
hen ; uns dardurch nicht allein zulehren/
daß kein Macht oder Gewalt das jenig/
so uns GOtt verbotten / zuübertretten
verpflichten sol / sondern auch / daß die
gute Meinung nicht genug seye / uns
zurechtfertigen. Dise Warheit wird be-
kräfftiget durch die Geschicht Ozá , wel-
che beschriben ist im 2. Buch der Köni-
gen am 6. Cap. diser Mann/ da er sahe/
daß die Ochsen/ welche die Arch Gottes
trugen / mit den Füssen hinden auß-
schlugen / daß die Arch anfienge sich zu-
neigen / und er dessentwegen förchtete/
dises Herrliche Sinnbild der Gegenwart
Gottes fallen zusehen / streckte er seine
Hand auß / und hielte dasselbe. Es ist
nicht zuzweiffeln / daß seine Meinung
nicht gut wäre / nichts destoweniger
schlug

schlug jhn der HErr umb der Vermessenheit willen / und er starb daselbst neben der Arch Gottes; dieweil nur allein die Priester und Leviten die Macht hatten / die Archen anzurühren. Nun laß sich einer gelůsten / sich mit dem Zuschmeicheln / daß er eine gute Meinung habe. Die Juden vermeinten / GOtt ein Opffer zuthun / wann sie die Christen tödteten; Kan man aber glauben / daß jhre gute Meinung GOtt angenemb gewesen sey? Der H. Paulus hatte eine gute Meinung / da er die Kirchen verfolgte; ware aber dise Meinung zu seiner Rechtfertigung genug? Er glaubte es selbst nicht / sintenmalen er seine Sůnd erkennete / und gestehet / daß / wann jhm GOtt Gnad erzeigt hat / dises der vortrefflichiste Beweißthumb seiner Gůte / und Barmhertzigkeit seye. 1. Tim. 1.

(*.*)



Das XIV. Capitel.

Drey wol gegründete Schlußreden wider die / welche die Gleichgültigkeit derer Glauben behaubten wollen.

DJe erkannte Warheit zuverlassen / wird uns von der Heil. Schrifft / als ein grosses / und solches Laster fürgestellt / welches nach aller Schärpffe soll gestrafft werden ; Dahero nemme ich auß disem wider die jenigen / welche die Gleichgültigkeit derer Glauben behaubten wollen / eine zweyte Schluß-Red : Dann die Schrifft wurde niemal auff solche Weiß reden / wann wahr wäre / daß man die Warheit dem Friden nachsetzen därffte.

Man

Man kan nur den Urheber der Epistel zu den Hebreeren am 6. cap. 4. 5. 6. v. lesen : es ist unmöglich / spricht er / daß die jenige / welche einmal seynd erleuchtet worden / haben auch die Himmlische Gab geschmecket / und seynd deß H. Geists theilhafftig worden ; und haben nicht weniger das gute Wort GOttes / und die Krafft der zukünfftigen Welt geschmeckt / wann sie gefallen seynd / daß sie zur Buß widerumb erneuert werden / dieweil sie jhnen selbst den Sohn GOttes widerum creutzigen / und jhn zum Spott machen. Kan man die Menschen mit schwärtzerē Farben abmahlen / als wann sie denen / so den Sohn Gottes gecreutziget haben / verglichen werden ? Ja sie seynd vil straffwürdiger ; dann jene / welche den Heyland ans Creutz gehefftet haben / thäten jhn nicht erkennen / dise aber creutzigen jhn / nachdem sie jhn erkennt haben ; die Erstere tödteten

reten jhn / da Er ein sterbliches Fleisch hatte / die Andere aber creutzigē jhn / da Er glorwürdig und unsterblich ist: Noch mehr beschreibt uns die Abscheulichkeit jhrer Sünd / und die Peyn / so sie verdient haben / der Apostel im 10. cap. seiner vorigen Epistel: **so wir williglich sündigen** / sagt er / **nachdem wir die Erkantnuß der Warheit empfangen haben / so wird uns kein Opffer mehr für die Sünd übrig gelassen / sondern eine widerwärtige Erwartung des Gerichts und der Eyfer deß Feurs / der die Widerwärtigen verzehren wird. Wann einer das Gesatz Moysis übertritt / der muß ohn einig Barmhertzigkeit durch zwey oder drey Zeugen sterben; wie vil schärffere Straff / meinet jhr / wird der jenig verdienen / der den Sohn GOttes mit Füssen tritt / und das Blut deß Testaments für unrein achtet / dardurch er geheiliget**

get ist / und den Geist der Gnaden schändet? dann wir können den wol / der gesagt hat; die Rach ist mein / ich wills vergelten. Und abermal: dann der HErr wird sein Volck richten. Erschröcklich ist es / in die Händ deß lebendigen GOttes fallen. Ist es wol möglich / daß der H. Paulus solches Gespräch geführt hätte / wann man in einer / oder andern Gelegenheit die Warheit ohne Laster / und ohne Forcht deß Gerichts GOttes verlassen kunte?

Dieweil aber der Apostel allda von denen jenigen redet / welche die Warheit williglich verlassen / und man villeicht glauben möchte / daß er darunter nur allein die jenige verstehe / welche den Glauben ohne Noth verlassen; keines weegs aber die / welche / damit sie denen Ubeln / die sie außstehen müsten / entfliehen / von dem Glauben / den sie vor den Reinisten halten / abfallen / so darff man nur die darauff folgende versicul

lesen / darinnen er die getreue Hebreer ermahnet / daß sie vil ehender / wie sie vorhero gethan hatten / leyden / als die Warheit verlaugnen. Gedencket / spricht er / an die vorige Täg / in welchen jhr / nachdem jhr seyt erleuchtet worden / einen grossen Kampff deß Leydens erduldet / und zum Theil durch Schmach und Trübsaalen zum Schauspil worden seyt: zum Theil Gesellen worden derer / die auch solchen Wandel geführt haben / ꝛc. So wollet nun ewer Vertrauen nicht verliehren / welches eine grosse Belohnung hat; dann Gedult ist euch vonnöthen / ꝛc.

Dises gibt mir Anlaß / zu einem dritten Beweißthumb zuschreitten / durch welchen das jenig / so wir gesagt haben / bekräfftiget wird; ich hab jhn genommen auß denen Ermahnungen / in welchen die Schrifft uns anfrischet / umb der Warheit willen zusterben: es wur-

wurde in Warheit eine grosse Grausamkeit seyn / denen Menschen ein so schweres Joch ohne Noth auff den Halß zuwerffen / und sie zuverbinden / ehender alle erdenckliche Marter außzustehen / als von der Warheit abzuweichen / wann man dieselbe zuZeiten ohne Sünd verlaugnen kunte. Soll das Leben derer Menschen / welche zu einem Ebenbild GOttes erschaffen / und durch das Blut seines Sohns seynd erlöset worden / so gering geschätzt werden / daß sie selbiges ohne wichtige Ursachen in die Gefahr zu setzen verpflichtet seyen? Wo kombts dann her / daß JESUS Christus uns so offt ermahnet / das Creutz zutragen? Warumb ist die erste Lehr / so Er seinen Jüngern gibt / dise: So mir jemand will nachfolgen / der verlaugne sich selbst / und nemme sein Creutz auff sich. Math. 16. v. 24. Wer sein Creutz nicht auff sich nimbt / und mir nachfolget / der ist meiner nicht werth:

wer seine Seel findet / der wird sie verliehren ; und wer seine Seel verliehren wird umb meinetwillen / der wird sie finden. Math. 10. v. 38. 39.

Was ist die Ursach / daß die Apostel eben zu disem uns so offt ermahnen? Warumb befehlen sie uns / die Schmach Christi zuübertragen / und dem Beyspil der jenigen nachzufolgen / welche seynd gesteiniget / mit Sägen zerschnitten / oder mit Schwerdtern getödtet worden / welche durch die Wüsten / Berg und Thal / Hölen und Grufften der Erden herumb geirzet? wurden weise / und von GOTT erleuchte Männer also reden / wann es gleich gelten solte / ob man disen / oder jenen Glauben bekenne?

Diser Schlußred füge ich eine andere hinzu / welche gezogen ist auß einem Text deß H. Pauli / in welchem diser Lehrer der Heyden über die jenige den Fluch ergehen lasset / welche ein anderes

Evangelium ausser dem / so er gelehrt hatte / verkündigen wurden / wann auch ein anderer H. Paulus / oder einer von jenen glückseeligen Geistern / welche stäts vor GOtt seynd / vom Himmel herab steigen solte. **Wann schon wir / oder ein Engel vom Himmel euch ein anderes predigen wurde / ausser dem / was wir euch geprediget haben / der sey verflucht.** Gal. 1. v. 8. Fürwahr / das Liecht ist der Finsternuß nicht so sehr zuwider / als die Wort deß H. Pauli denen Reden unserer Widersachern entgegen gesetzt seynd. Der Apostel verflucht diejenige / welche ein anderes Evangelium / ausser dem / so er gelehrt hatte / predigen; und dise / wider welche wir streitten / halten darvor / daß nichts daran gelegen sey / wann man schon einen Glauben annimbt / der eine andere Lehr / als die Lehr deß H. Pauli lehret.

Dise Schlußred ist umb sovil stärcker / daß der Apostel wider solche den

Fluch außstosset / welche nur allein den Christlichen Glauben mit dem Mosaischen Gesatz vereinigen wolten / in welchem sie doch vil weniger straffwürdig seynd / als unsere Widersacher / die nicht allein Moysen mit Christo / sondern auch JEsum Christum mit der Welt / den Christlichen mit andern pur von Menschen erfundenen Glauben vereinigen / und GOtt und dem Mammon dienen wollen.

Ich muß hier nothwendig anmerken / daß diser angezogene Text die Meinung der jenigen völlig umbstosse / welche sich einbilden / es seye schon genug / daß man glaube / JEsus Christus sey der versprochene Messias / und daß man die allen Glauben gemeine Warheiten zulasse ; was aber andere Sachen betreffe / seyen selbe von keiner grossen Wichtigkeit / und soll man wegen solchen sich mit niemand in einen Wortstreit einlassen ; dann die jenige / wider welche der H. Paulus schreibet /

erkennten JEsum für den Messiam / ja sie liessen die vornembste Warheiten des Evangelij zu / kunten sich aber nicht dahin entschliessen / Moysen völlig zuverlaugnen / und die Beschneidung zuverwerffen ; dannoch werden sie von dem H. Paulo verflucht : Nun urtheile man / was diser grosse Apostel heuntiges Tags / wann er solte vom Himmel herab steigen / für Fluch wurde ergehen lassen. Nechst dem / wann wir jhnen auch beyfalleten (so wir doch nicht thun) daß genug seye / zuglauben / daß Christus der versprochene Messias / und der jenig sey / welchen die Propheten den starcken GOTT / den Vatter der Ewigkeit / den Ewigen / und unsere Gerechtigkeit nennen ; so wurde doch darauß folgen / daß es Glauben gebe / welche für den Christlichen wollen gehalten werden / herentgegen aber falsch seynd / und ohne GOTT zubeleydigen / nicht können angenommen werden.



Das XV. Capitel.

Wider die / welche sich einbilden / man könne einen Glauben bekennen/ ob man schon denselben für falsch haltet.

UNsere meiste Widersacher glauben / man könne ohne Sünd die Gebräuch eines falschen Glaubens beobachten / und desselben Gottsdienst verrichten / und also die Welt mit JEsu Christo vereinbahren/dem ein und andern zugleich dienen; gleichwie jener Kayser / welcher in seinem Gemach die Bildnussen JESU Christi /* Abrahams / Orphei / und Apollonij Verehrungs halber hatte: oder

oder vilmehr / wie jene / welche sich Bischöffe JEsu Christi nenneten / und anbey dem Gott Serapis dieneten / darvon in einem Brieff Adriani an den Servianum / wie Vopiscus erzehlet / Meldung geschicht. Dise Meinung ist sehr gefährlich / doch aber gar leicht zuwiderlegen / und zuerweisen / daß die Verhälung in dem Glauben straffwürdig / und von allen heiligen Vättern seye verworffen worden.

1. Wann seine Meinung in dem Glauben zuverhälen und zuverbergen erlaubt wäre / woher kombt / daß Zeit wehrender Regierung Achabs und Jezabel GOTT nur allein dise für seine Diener erkennte / derer Knye sich vor Baal nicht gebogen hatten; obwol nicht zuzweiffeln / daß nicht auch vil von denen / die vor disem Götzenbild sich zur Erden nidergeworffen / den wahren GOTT Israel in jhrem Hertzen anbetteten.

2. Warumb erkläret JEsus Chri-

stus außtrucklich / daß man nicht auß der Zahl seiner Schaafen seyn könne / und frembden Hirten folgen. **Meine Schaafff** / sagt Er / Joan. 10. v. 4. 5. **folgen mir nach / dann sie können meine Stimm ; einem Frembden aber folgen sie nicht nach / sondern fliehen von jhm / dann sie können die Stimm der Frembden nicht.**

3. Woher kombts / daß diser Göttliche Heyland Math. am 6. Cap. 24. v. uns lehret / daß **niemand zweyen Herren dienen könne.**

4. Und warumb verbiettet Er mit klaren Worten / **jhn vor denen Menschen zuverlaugnen** / Math. 10. v. 33. Solt Er nicht zufriden seyn / daß Er sagte ; wer mich im Hertzen verlaugnen wird : Warumb befilcht Er uns / **Jhn zubekennen ;** und auß was Ursach gibt Er sich so klar zuverstehen / sprechend : **wer mich verlaugnen wird vor den Menschen / etc. wer sich meiner schämen wird /**

wird / dessen werd ich mich auch schämen. Disen Text hatte Avitus angezogen wider den König Gondebaud, welcher / ungeachtet er JEsum Christum für GOTT erkennete / dannoch der Arianischen Ketzerey anhangte.

5. Woher kombt / daß JESUS Christus will / daß wir / seine Jünger zuseyn / allem / was wir besitzen / absagen / und die festiste Band der Natur / die uns mit unserm Nächsten vereinigen / entzwey reissen. So jemand zu mir kombt / sagt Er Luc. am 14. Cap. 26. v. **Vnd hasset nicht seinen Vatter / und seine Mutter / Kinder / Weib / Bruder / Schwester / ja auch darzu seine eigene Seel / der kan mein Jünger nicht seyn.** Und am 33. v. **Ein jeglicher under euch / der nicht allem absaget / was er hat / der kan mein Jünger nicht seyn.**

6. Warumb nennet der H. Paulus

in seiner 1. Epistel zu den Corinthern am 10. Cap. die jenige / welche etwann eines auß jenen Wercken / so die Heyden gethan hatten / begiengen / Diener der Abgötter?

7. Wann es genug ist / daß man mit dem Hertz glaube / und nicht verbunden sey / die Warheit offentlich zu bekennen / auß was Ursach befilcht uns eben diser Apostel am 10. Cap. zu den Römern 10. v. **Mit dem Hertzen zur Gerechtigkeit glauben / und mit dem Mund die Bekanntnuß zur Seeligkeit thun.** Und warumb will der H. Petrus in seiner 1. Epistel am 3. cap. 15. v. **Daß wir allzeit bereit seyen / einem jeglichen genug zuthun / der Red und Antwort von uns fordert über die Hoffnung / die in uns ist.**

8. Wann es wahr ist / daß man getreu seyn / und anbey den falschen Gottsdienst verrichten / und die Gebräuch eines bösen Glaubens beobachtē

kan /

kan / so wird man also **zugleich den Kelch deß HErren / und den Kelch der Teuffel trincken dörffen** / wider die Lehr deß H. Pauli. 1. Cor. 10. Man wird Gemeinschafft mit GOtt haben / und doch in der Finsternuß wandeln können / wider daß / so der H. Joannes, in seiner 1. Epistel am 1. cap. 6. v. sagt: Ja man wird den guten Saamen Gottes im Hertzen kennen angenommen haben / und sich / so bald Trübsaal und Verfolgung sich erhebt / ärgern dörffen / wider daß / so uns JEsus Christus / Matth. am 13. Cap. lehret.

9. Man wird den Abgöttern dienen / und das Reich Gottes besitzen könen / wider den H. Paulum, der am 6. Cap. seiner 1. Epistel zu den Corinthern sagt / **daß die den Abgöttern dienen / das Reich Gottes nicht besitzen werden.**

10. Man wird können eingeschriben seyn im Buch des Lebens / deß Lambs / und zugleich das Thier anbetten / wider

daß / so in denen Offenbarungen deß H. Joannis am 13.cap. 8.v. geschriben stehet: **Alle / derer Namen nicht geschriben ist im Buch des Lebens / werden das Thier anbetten.**

11. Wann die Lehr derer / so wider uns das Widerspill behaubten wollen / warhafftig ist / wurde dann der H. Joannes denen / die das Thier anbetten werden / die ewige Peyn trohen? **so jemand /** spricht er in seinen Offenbarungen am 14. cap. 9. 10. 11. v. **das Thier und sein Bild anbettet / und das Mahlzeichen an seine Stirn / oder an seine Hand nimbt / derselbig wird auch trincken von dem Wein deß Zorns Gottes / der gemengt und lauter ist in dem Kelch seines Zorns / und er wird vor dem Angesicht der Heil. Engel / und vor dem Angesicht deß Lambs mit Fewer und Schweffel gepeyniget werden / und der Rauch ihrer Qual wird auffsteigen in alle Ewigkeit.**

12. Eben diser geliebte Jünger/ wurde er die Forchtsamen für die Erste under denen setzen/welchen der Pful/ so mit Fewr und Schweffel brennet/ vorbehalten ist? Apoc.21. Und JEsus Christus selbst/ wurde Er trohen/ die Lauen auß seinem Mund außzuspeyen? Apoc.3.v.15.16. Dann wer seynd jene Forchtsame und Laue/als die/welche die Warheit erkennen/ dieselbe aber durch Ungerechtigkeit auffhalten; welche den Haß der Welt/ und jhr Grausambkeit förchtende/ sich äusserlich also zustellen wissen/als wann sie einen Glaub/dessen Falschheit sie erkennen/ für den wahren hielten; welche eine rechtglaubige Seel/ und einen unglaubigen Mund haben; welche nicht gantz und gar JEsu Christo/und nicht völlig der Welt zugehören wollen; welche sich zwischen dem ein/ und andern Theilen/ und sich mit allen beeden vergleichen wolten: mit einem Wort/ welche thun/was man/ wie unsere Widersacher glauben/ohne Sünd thun kan.

13. Wo kombt auch her / daß der Geist Gottes im 3ten Buch der Königen am 18.cap. 21.v. und durch seinen Propheten Sophoniam am 1.cap. 5.v. die jenige verdam̃et / welche auff beyden Seyten hincken ; welche zugleich anbetten / und schwören bey dem HErren / und dannoch bey Melchom schwören.

14. Was ist die Ursach / daß der H. Paulus und H. Joannes zwey Apostel / derer einer in den Him̃el verzuckt war / und der ander das Him̃lische Jerusalem im Geist gesehen hatte / uns befohlen haben / auß Mitten derer Unglaubigen / und auß Babylon hinauß zugehen? Apoc. 18. 2. Cor. 6. **Gehet von Babylon hinauß mein Volck** / sagt Gott durch den H. Ioannem, **auff daß ihr ihrer Sünd nicht theilhafftig werdet / auch nicht von ihren Plagen empfahet. Ziehet nicht am Joch / mit den Unglaubigen** / spricht der H. Paulus / **dann was hat die Gerechtigkeit für Gemeinschafft mit der**

Un-

Vngerechtigkeit? oder was Gesell-schafft hat das Liecht mit der Fin-sternuß? Wie kombt aber Christus mit Belial überein? Oder was für ein Theil hat der Glaubig mit dem Vnglaubigen? Oder wie kan der Tempel Gottes/mit den Abgöttern über ein stimmen? Dann jhr seyd der Tempel deß Lebendigen GOttes/wie Gott spricht/2c. Darumb gehet auß Mitten von jhnen/ und söndert euch von jhnen ab/ spricht der HErr/und rühret nichts Vnreines an/ so will ich euch an-nemmen.

15. Letstlich woher kombts/daß wir ermahnet werden/umb der Gerechtigkeit willen zuleyden/ und warumb thut der Geist GOttes denen so grosse Verheis-sungen/ welche Verfolgung leyden? Matth. 5. v. 10. Heb. 12. Iac. 5. v. 10. 11. Phil. 1. v. 29. 2. Tim. 2. v. 11. 12.

Allen disen Beweißthumben/setze ich noch hinzu jene auß der Schrifft gezoge-

ne

ne Oerther / in welchen uns die Apostel ermahnen / GOtt nicht allein unsere Seelen/sondern auch unsere Leiber auffzuopffern / und jhn so wol in den einen/ als in den andern zupreysen; Rom. 12. v. 1. Derowegen bitt ich euch/ liebe Brüder/ durch die Barmhertzigkeit GOttes/ daß jhr ewre Leiber zum lebendigen/heiligen und Gott wolgefälligen Opffer ergebet/ und dasselbig ewer vernünfftiger Gottsdienst sey. 1. Cor. 6. wisset jhr nicht/ daß ewere Glider ein Tempel seynd deß H. Geists/ der in euch ist / und jhr seyt ewer eigen nicht. Jhr seyd mit theurem Werth erkaufft/ehret und traget GOtt in ewern Leib. Ist dises nicht ein grosser Diebstall / GOtt das jenig entzihen/was jhm zugehöret? Er hat so wol unsere Leiber / als unsere Seelen erschaffen; Er hat sie erlöset / die ein und die andere; ist es also nicht billich/ daß wir jhm alle beede auffopffern? Warumb sollen wir von ein

an-

ander söndern / was GOtt zusamen gefügt / und gegeben hat / damit wir es zu seiner Ehr anwenden? Was für ein Laster / und was für eine Gottlosigkeit ist es / sich zwischen GOtt / dem wir alles schuldig seyn / und zwischen der Welt / die nichts von uns zufordern hat / abtheilen wollen? GOtt / von dem wir das Leben haben / die Zungen verweigeren? oder sich schämen / ein Diener und Jünger JESU Christi genennt werden; da doch diser sich nicht geschämbt hat / uns seine Brüder zunennen / und über daß einen grausamben und schmächlichen Tod für uns erlitten hat?

Damit die Falschheit der Meinung / welche ich widerlege / desto klärer erwisen werde / erachte ich für rathsam / noch dise vier Anmerckungen zumachen.

Die Erste ist / daß es ein wunderlich Ding sey / daß Menschen gefunden werden / welche sich nicht den geringsten Zweiffel machen / in dem Glauben zu-

lügen / so doch die wichtigiste und allerheiligiste Sach auff der Welt ist / dieweil die Unwarheit ein Laster / welches eines ehrliebenden Menschens unwürdig ist ; die allerunverschämbtiste / und allerliederlichiste Leuth empfinden so gar den nagenden Wurm ihres Gewissens / wann sie etwann vor denen Richtern haben schweren müssen / daß dise / oder jene Sach ihnen zugehöre / da solche inzwischen eines andern ware : dermassen wahr ist es / daß wir von Natur einen Abscheuen vor der Unwarheit haben. Wer solte sich dann nicht verwundern / daß die jenige Menschen / welche nach grossem Ruhm streben / sich nicht schämen / in einer Sach zulügen / so die Allerwichtigiste / und Ernsthafftigste auff Erden ist / indem sie GOtt / die Warheit / und das Heyl betrifft. Wann man mit einem Unterthan / welcher den geringsten Argwohn gibt / daß er sich wider seinen Fürsten empören wolle / und welcher nur

allein etwas redet / so man böß / und widerwärtig außlegen kan / nach aller Schärffe verfahret ; dieweil die Königliche Mayestät eine so geheiligte Persohn ist / daß man sie nicht / auff was Weiß und Arth es auch immer seye / belendigen kan / ohne sich dises Lasters schuldig zumachen : was für ein Grösseres kan man begehen / als sich stellen / als wann man ein Feind GOttes und seiner Warheit wäre ; und was für Straff müssen jene nicht erwarten / welche sich diser schändlichen That schuldig wissen ?

Die andere Anmerckung / so ich mache / ist / daß die / welche den Glauben verhälen / eine grosse Sünd wider ihre Brüder begehen ; dann sie veranleiten dieselbe / von dem wahren Glauben abzufallen / und verursachen / daß selbige den Glauben / welchen sie bekennen / für den Warhafften halten. Wann man also die jenige / so andern mit Gifft vergeben / als die Boßhafftigiste auß allen Menschen ansiehet ; wie Laster-

hafftig seynd dann jene / welche die Seelen vergifften ; welche jhren Brüdern ein tödtliches Gifft darreichen / und sich stellen / als wann sie darvon trinckheten / damit die andere umb sovil sicherer darvon nehmen ? und was Straff müssen sie von dem jenigen förchten / welcher trohet / die Lugner / und die / so eines auß seinen Kleinen ärgern / auffs Schärpffiste zustraffen.

Dise Anmerckung ist umb sovil nothwendiger / dieweil sehr vil seynd / welche sich einbilden / man könne in einem falschen Glauben verbleiben / mit dem Vorhaben / die Warheit denen jenigen zuverkündigen / welche sie nicht erkennen. Aber sie betrügen sich sehr grob darinnen / dann zudem / daß ich sie gern fragen wolte / ob sie mit gutem Gewissen sagen können / daß sie nur allein in dem falschen Glauben / den sie bekennen / verbleiben / damit sie dessen Falschheit zuerkennen geben / und ob solches nicht einzig darumb geschehe / dieweil sie in

dem-

demselben jhre Angelegenheiten mit desto grösserm Vortheil pflegen / und die Bequemlichkeit deß Lebens geniessen können. Wann dises da die warhaffte Ursach / so sie zuruck haltet / seyn wurde / wer hat jhnen befohlen / in jhrer Lieb so übermässig zuseyn / daß sie in Hoffnung / andere zubekehren / sich freywillig in die Gefahr der ewigen Verdambnuß setzen; dann wo hat GOtt denen die Seeligkeit versprochen / welche / damit sie jhre Brüder seelig machen / denen Abgöttern dienen werden? sagt nicht der heilige Paulus außtrucklich / daß man niemal etwas Ubels thun müsse / damit dardurch was gutes geschehe? An statt / daß sie in dem falschen Glauben verharrende / die Leuth bekehren / so ist gewiß / daß sie hingegen dieselbe in jhrer Meinung bekräfftigen / und vil auß jhnen durch jhre böse Beyspil verderben. Sie können Gleisner machen / wie sie selbst seynd; selten aber machen sie gute Christen.

Die

Die dritte Anmerckung / so ich denen zwey vorigen beyfüge / ist / daß / wann erlaubt ist / sich im Glauben zuverstellen / und den jenigen / welcher mit unserer Eigennutzigkeit deß Fleisches am besten über ein kombt / anzunemmen / man gestehen muß / daß die Blutzeugen Christi / welche mit so grosser Standhafftigkeit jhr Blut vergossen / und so grausame Marter außgestanden haben / Narren und Unsinnige gewesen seynd / umb daß sie lieber ohne Noth / jhr Leben haben verliehren / und Mitten in den Flam̃en zugrund gehẽ / als nur ein eintziges Körnlein Weyrauch in das Fewr werffen / und dem äusserlichen nach sich in den Willen jhrer Verfolger haben schicken wollen : Aber GOtt behüte uns / daß wir disen Helden deß Christenthumbs jhre Ehr / die sie verdient haben / entziehen / und die Allerweisiste auß allen Menschen für unsinnig halten ; haben wir nicht vil mehr Ursach / unsere Laue und Forchtsame / Narren zunennen / als

wel-

welche vil lieber die Reichthumber / und die Vortheil der Welt erhalten / als einsmals die ewige Güter / welche GOtt denen / die jhm werden gethrew seyn / vorbereittet / erlangen wollen; welche mehr das Gegenwärtige / als das Zukünfftige; mehr das / so den Leib verderben kan / als das / so die Seel in die Höll hinein stürtzet; mehr den Todt / als die grausame Höllische Peynen förchten; und welche die Welt GOtt / und die Zeit der Ewigkeit vorziehen.

Disen dreyen Anmerckungen / setze ich hinbey eine Vierdte / welche sehr wol zubeobachten / und in dem bestehet / daß das Innerliche nicht könne gut seyn / das Eusserliche böß ist; und daß nicht möglich sey / GOtt mit dem Mund zuverlaugnen / man verlaugne jhn dann auch im Hertzen / wann man nemblich Zeit gehabt hat / das jenig / so man thut / bey sich zuüberlegen. Ich sage / wann man Zeit gehabt hat / wider in sich selbst zugehen / damit man mir nicht das Bey-

spil deß H. Petri entgegen setze/bey welchem die Forcht den Geist dermassen verwirret hat / daß er gantz ausser sich selbst / und nur allein dahin gedenckend/ wie er der jhm bevorstehenden Gefahr entgehen möchte / sich weder dessen/ wer JEsus Christus wäre/noch dessen/ was er jhm versprochen hatte/erinnert hat.

Man wird dise Vierdte Anmerckung leichtlich begreiffen/ wann man betrachtet / daß die Menschen disen unglückseeligen und verfluchten Schluß/ JEsum Christum mit dem Mund zuverlaugnen / oder wie sie in gegenwärtige Zeit sich schicken müssen / erstlich im Hertzen machen. Dahero hilfft es jhnen nichts/ wann sie sagen / daß sie jhr Hertz für Gott behalten / und jhm dasselbig gäntzlich ergeben / ob sie schon seine Warheit verlassen ; daß sie jhn im Hertz nicht verlaugnen/ wann jhn schon jhr Mund nicht bekenne ; die also reden / betrügen sich / und welche solches Gespräch führen / seynd gleich einem Weib / welches

ches sagen wurde/ sie gebe ihrem Mann das Hertz/ und lasse nur ihren Leib andern übrig; oder einem Menschen/ welcher seinem Bruder die Ehr abschneiden/ oder ihn tödten wurde/ mit vermelden/ sein Hertz entsetze sich vor Todtschlag/ Verlaümbdung/ und übeln Nachreden/ und Liebe den jenigen inniglich/ welchen er grausamblich umb das Leben bringt.

Welche sich also verstellen/ können nicht laugnen/ daß nicht ihre eigene Lieb über die Liebe GOttes in ihren Hertzen obsige; dieweil sie weder ihre Ruhe/ noch ihre Reichthumber für seine Ehr auffsetzen: Dahero wann man sie nach der Meinung ihres Hertzens verurtheilen solte/ wurden sie allzeit die Verdambnuß/ und den Todt verdienen.





Das XVI. Capitel.

Es werden etliche Einwürff beantwortet.

DIe Billichkeit erfordert / daß wir anjetzo etliche Einwürff / so uns gethan werden / beantworten.

Der Erste ist gezogen auß den Worten JEsu Christi / da Er Joannis am 4. cap. sagt: **GOtt ist ein Geist / und die jhn anbetten / die müssen jhn anbetten im Geist / und in der Warheit.** Wann disem also / sagen sie / so ist ja GOTT zufriden mit dem Hertz / und innerlichen Anbettung / ohne daß Er die Aeusserliche verlangt.

Aber

Aber wann man auß den Worten deß Welt-Heylands dises schliessen muß / warumb ermahnet Er uns / jhn vor denen Menschen zubekennen / sein Creutz auff uns zunemmen / und umb seinetwillen zuleyden ? und fürwahr / wann Er nur das Hertz verlangt / warumb erforderet Er von uns eine äusserliche Bekantnuß / welche tausenterley Widerwärtigkeiten / und Anfechtungen über uns ziehet ? Soll Er unser Leben so wenig lieben / daß Er will / das wir selbes so liederlicher Weiß / und ohne Noth verschwenden ? Wer thut aber nicht sehen / daß seine Meinung nur allein dahin ziehlet / uns zusagen / daß die GOTT angenembste Verehrung / und welche Er will / daß sie jhm in dem Evangelischen Gesatz erwisen werde / eine Geistliche / von der Materi / und allen jenen Beobachtungen / so nur vor die erstere Kirch waren / abgesönderte Verehrung seyn / und sich weder auff die Umbstände der Zeit / noch Personen

 und

und Oerther beziehen müsse? und dises entweder / dieweil GOtt durch die Unermäßlichkeit seines Weesens die gantze Erden erfüllend / zu Jerusalem nicht mehr / als auff dem Berg Garizim angebettet wird; oder dieweil Er als ein Geist durch das Schlachten der Ochsen und Böcken nicht warhafftig angebettet wird; dann Er isset nicht jhr Fleisch / nud trincket nicht jhr Blut; oder dieweil dise Verehrungen / auff was Weiß man sie auch betrachte / mit der Göttlichen Natur keine Gleichheit haben / und eigentlich zureden / nichts als Schatten und Vorbildungen deß wahren von uns erforderten Gotts-Diensts seynd. Siehe also / wie dise Wort müssen verstanden werden / und damit man dessen überwisen werde / darff man nur lesen / was vor selbigen geschriben stehet: Man wird aber niemahl darauß abnemmen können / daß GOTT sich vergnüge / im Hertzen angebettet zuwerden / da indessen der Leib vor de-

nen falschen Gottheiten auff der Erden liget. Wer seine Anbettung zertheilet/ das Innerliche nemblich GOtt / und das Eusserliche einer andern Sach ergibt/ der bettet GOtt nicht in der Warheit an ; dann die Warheit ist nichts anders / als die Gleichförmigkeit deß Eusserlichen mit dem Innerlichen: Wer das Eusserliche hat ohne das Innerliche / der ist ein Gleisner ; und wer das Innerliche hat ohne das Eusserliche/ der ist ein Lugner.

Der ander Einwurff ist genommen auß dem jenigen / so der H. Paulus am 14. Cap. seiner Epistel zu den Römern am 22. v. sagt/ **Hastu den Glauben? so hab jhn bey dir selbst vor GOtt.**

Man darff aber dise Wort nur mit Auffmerckſambkeit lesen / und nachforschen / was den Apostel / dises Gespräch zuführen / verbunden ; und man wird wahrnemmen / daß er allda redet von dem Glauben / welchen der Glaubige hat / daß uns nemblich JEsus

sus Christus in eine völlige Freyheit gesetzt / und den Unterschid der Tägen / und Speisen / welche im alten Testament gebräuchlich waren / abgeschafft habe. Der H. Paulus will also sagen / daß / wann wir uns bey denen Schwachen im Glauben befinden / welche villeicht / wann wir unsere Freyheit braucheten / möchten geärgert werden / so seye besser / von dem jenigen / so GOTT zugelassen hat / sich zuenthalten / und den Glauben bey sich im Hertzen haben / als etwas thun / dardurch unser Bruder Aergernuß leydet; dieweil von Sachen gehandelt wird / an denen nichts gelegen / ob sie gethan / oder unterlassen werden / und also kein Sünd begangen wird / man esse / oder esse nicht. Soll man aber darauß schliessen / daß man sich also verhalten könne in Sachen / welche wir an statt / daß wir sie brauchen / oder nicht brauchen mögen / höchst nothwendig thun müssen / und welche uns JEsus Christus

stus mit so grosser Sorgfalt anbefilcht / ja auch / wofern wir sie vernachlässigen; die ewige Peyn trohet. Wann man auß denen Worten deß H. Pauli disen Schluß machen kunte / wie unsere Widersacher wollen / woher kombts dann / daß er uns ermahnet / die Bekantnuß zur Seeligkeit mit dem Mund zuthun / und umb deß Evangelij willen biß auffs Blut zuwiderstehen? Gewißlich / wann es genug ist / den Glauben in dem Hertzen zuhaben / so wird nicht nöthig seyn / gute Werck zuüben / wider die Lehr deß H. Jacobi / welcher am 2. Cap. 14. v. spricht: **Was nutzt es / so jemand sagt / er hab den Glauben / und hat aber die Werck nicht? kan jhn auch der Glaub seelig machen?**

Ich kan mich allda schwerlich entschliessen / die Schlußred / so man auß dem 2. Cap. der 1. Epistel deß H. Pauli zu Timotheo herfür nimbt / zuwiderlegen / allwo er will / daß die Männer an allen Orthen betten; dann es muß

einer blind seyn / der nicht sihet / daß der H. Paulus nur allein dahin gezihlet / die jenigen zuüberweisen / welche vermeinten / die Krafft deß Gebetts hange an der Beschaffenheit deß Orths / an welchem sie selbiges verrichteten : diser Irrthumb ware bey denen Heyden sehr gemein / und das Israelitische Volck selbst machte einen grossen Unterschid zwischen denen Oerthern / zu Folg dessen / was GOtt gesagt hatte / Er werde ein gewises Orth erwehlen / seinen Namen allda zusetzen. Der H. Paulus will uns also lehren / daß / nachdem JEsus Christus die Beobachtung deß Mosaischen Gesatzes abgethan / nunmehro zwischen denen zum Gottsdienst bestimbten Oerthern kein Underschid mehr zumachen sey / dieweil auff der gantzen Welt kein Winckel ist / allwo Er nicht gegenwärtig / und alldorten unser Gebett gnädiglich erhöret. Aber an statt / daß des Apostels Absehen dahin gehen solle / daß man darauß schlies-

schliesse / es gelte gleich / in welcher Gesellschafft man sich befinde / thut er uns hingegen verbietten / mit denen Götzen-Dienern eine Gemeinschafft zuhaben.

Der dritte Einwurff ist genommen auß dem 6. Cap. 5. v. deß Propheten Baruch / und auß einem Brieff / den / wie man vermeint / Jeremias an diejenigen geschriben / welche gefänglich nach Babylon solten geführt werden: **Wann jhr nun gen Babylon kommet / so werdet jhr daselbst vil Jahr / und lange Zeit biß in das siebend Geschlecht bleiben: darnach aber will ich euch von dannen mit Frid widerumb herauß führen. Nun werdet jhr aber in Babylonien sehen / daß man die goldene / und silberne / und steinerne / und höltzerne Götter auff den Achseln tragen wird / die den Heyden ein Schröcken machen; derwegen sehet euch vor / daß auch jhr den Frembden in solchem Werck nicht**

gleich werdet / daß ihr euch sollet förchten / und durch sie schröcken lassen. Dahero wann ihr sehet / daß das Volck / das hinden und forn gehet / sie anbettet / so saget in euern Hertzen : HErr / dich soll man anbetten.

Disen Einwurff zubeantworten / will ich allda nicht erforschen / ob dises Buch under die Bücher der H. Schrifft soll und müsse gezehlt werden : wir lassen die Meinung derer Alt-Vätter / als da seynd Meliton, Origenes, der H. Hilarius, der H. Gregorius Nanzianzenus, H. Epiphanes, und H. Hieronimus, an sein Orth gestellt seyn ; dann solches in letsten Versamblungen zu Florentz und Trient von der Catholischen Kirchen schon beschlossen worden : Und ist dise Frag umb sovil weniger zuerörtern / dieweil diser angezogene Text wider den Irrthumb unserer Widersacher streittet ; dann er sagt außdrucklich : sehet euch vor / daß ihr

den Frembden in solchem Werck nicht gleich werdet. Wurde der Prophet nun dises geredt haben / wann sie sich vor denen goldenen und silbernen Götzern ohne Sünd hätten zur Erden werffen / und in jhren Hertzen sagen können: HErr / dich soll man anbetten. Wann man befilcht / in seinem Hertz zusagen / daß man GOtt allein anbetten müsse; lasset man durch dises zu / einen andern / als jhn anzubetten ? Und wann man vor einem Götzen-Bild niderfallet / sagend / was Jeremias zusagen gebiettet / thut man nicht dardurch sich selbst verdammen ? Diser H. Mann hat uns dardurch nur allein lehren wollen / daß / wann wir sehen / daß die Götzendiener etwas anbetten / was nicht GOtt ist / und wir dise jhre Abgötterey auß Forcht / eine Auffruhr zuerwecken / nicht offentlich straffen können / wir wenigst selbe in unsern Hertzen verdammen / keineswegs aber jhrem Thun und Lassen / noch denen / die den Pracht /

und die Herrlichkeit derer Götzendienern mit Lust ansehen / nachfolgen müssen.

Letstlich bedienen sie sich der Wort / so der H. Petrus zu Cornelio sprach / und welche wir in denen Geschichten derer Apostelnam 10. Cap. lesen: **Ich hab / sagt diser Apostel / in der Warheit erfahren / daß GOtt kein annemmer der Personen ist; sondern in allen Völckern / wer jhn förchtet / und thut die Gerechtigkeit / der ist jhm angenemb.** Aber man muß sich unglückseeliger Weiß betrügen wollen / wann man nicht mercket / daß der H. Petrus nichs anders sagen will / als er erkenne / daß GOTT wolgefällig zuseyn / nicht mehr vonnöthen wäre / dem Fleisch nach von Jacob herzustammen; daß das Heyl nicht mehr an das eintzige Jüdische Geschlecht gebunden sey; und daß zwischen dem Jud / und Griechen / Scitter / und Barbar kein Unterschid mehr sey; dises ist die Außlegung diser Worten / keines

nesweegs aber muß man darauß den Schluß machen / man könne GOTT wolgefällig seyn / was man auch für einen Glauben immer bekennen möge. Wann dises die Meinung des H. Petri wäre / wurde er / das Volck zum Christlichen Glauben zubekehren / sovil Mühe angewendt / und sich bey seinem gantzen Geschlecht verhaßt gemacht haben? Der H. Paulus führet in der Epistel zu den Römern am 10. Cap. 12. 13. v. eben dises Gespräch; aber er hatte zuvor gesagt / die Bekantnuß zur Seeligkeit müsse mit dem Mund geschehen.





Das XVII. Capitel.

Die Antwort auff die Beyspil / so man von Nicodemo, Naaman, und von dem H. Paulo anführet.

WIr haben gesehen / was für Oerther unsere Widersacher auß der H. Schrifft angezogen haben ; anjetzo wollen wir sehen / was sie für Beyspihl anführen.

1. Stellen sie uns für die Beyspihl eines Zachariæ / einer Elisabeth / eines Simeons / eines H. Johannis deß Tauffers / der allerseeligsten Jungfrau und JEsu Christi selbst / welche sich bey denen Versamblungen derer Juden einfanden / ungeachtet solche sehr ver-

derbt waren / und welche die äusserliche Gebräuch deß Gesatzes beobachteten. Aber wer sihet nicht / daß dise Beyspihl das jenig / dahin ihr Absehen gehet / nicht erweiset. Ich gestehe / daß Zacharias Elisabeth 2c. bey denen Versamblungen der Juden sich einstellten / dieweil GOtt wollte / daß sie kamen / Ihm in seinem Tempel ihre Schuldigkeit zuerzeigen / und ihnen nicht gebotten hatte / sich von der Jüdischen Gemeinschafft absöndern. Sie beobachteten darinnen die Gebräuch deß Gesatzes / ich gebe es zu; Dise Gebräuch aber waren damahls noch nicht abgeschaffet; JEsus Christus war noch nicht gen Himmel gefahren. Und warumb sollten sie sich in disen Versamblungen nicht eingefunden haben? Man lase ja darinnen allzeit am Sabath das Gesatz Moysis / man lase die Propheten / man opfferte die von GOtt befohlene Opffer; Es war in diser Verehrung kein Abgötterey: man bettete nur allein den GOtt Israel an; Die

Schrifft-

Schrifftgelehrten und Pharisæer zwangen niemand / die Außlegungen / so sie über das Gesatz machten / zu glauben; Man kunte die gute Lehr von der falschen underscheiden / und sich für dem Sauer-Teig der Phariseer / und Saduceer hüten / wie JEsus Christus seine Jünger darvor wahrnete. Nun erforsche man anjetzo / ob man / dise Beyspil anzuführē / einige Ursach habe.

2. Wird uns fürgestellt das Beyspihl Nicodemi / welcher / obwohl er an die Lehr JEsu Christi glaubte / dannoch nicht offentlich zu ihm gehen dörffte aus Forcht / er möchte auß der Schul gestossen werden; und eben dises wird von Joseph von Arimathäa gesagt. Uber dises Beyspihl mercke ich drey Sachen an.

Die erste / daß / obschon Nicodemus und Joseph von Arimathäa nicht offentlich Christo nachfolgten / sie nichts destoweniger in keine Versamblung giengen / welche GOTT verbotten hatte.

Die andere ist / daß Nicodemus / Joseph / und andere / welche heimblich an Christum glaubten / in der Schrifft höchstens gestrafft werden. Jedoch / sagt der H. Ioannes am 12. Cap. 42. v. **Glaubten auch vil von den Obersten an ihn: Aber sie bekanten es nicht umb der Phariseer willen / damit sie nicht auß der Schul gestossen wurden; dann die Ehr der Menschen war ihnen lieber / als die Ehr GOttes.**

Die dritte ist / daß Nicodemus dem Schluß / welchen die Pharisæer und hohe Priester wider JEsum gefast hatten / sich widersetzt; Joseph niemahl darein zu willigen gewolt hat: Und der ein / und andere / ohne daß sie ihre Meynung ferner verhälen wollten / zur Zeit / da die Jünger JEsum Christum verlassen / und einer auß ihnen denselben verlaugnet / und der andere verrathen hat / seinen Leichnamb offentlich begehrt / und ihn mit grosser Ehr haben be-

begraben lassen : Da sie dann das Hertz gehabt haben / den jenigen todter zu bekennen / welchen sie nicht haben bekennen dörffen / als er lebendig war.

Nachdem man dise drey Sachen angemerckt hat / so vergleiche man anjetzo unsere Widersacher mit diesen zwey vortrefflichen Juden. Nicodemus gehet in keine verbottene Versamblung ; unsere Widersacher sagen / man könne es thun / ohne daß man das geringste Laster begehe. Nicodemus und Joseph begraben dēn HErren JEsum offentlich / und widersetzen sich dem Rath und Handel / so die Phariseer wider ihn fassen ; unsere Widersacher aber schämen sich / umb der Warheit willen zu reden / und die Sach Christi zu verthätigen.

Wann also Nicodemus / und Joseph von Arimathia von dem H. Johannes gestrafft werden / zur Zeit / da sie JEsum Christum nicht bekennen dörfften ;

ten ; So urtheile man / umb wie vil lasterhaffter unsere Nicodemiter seyen / welche eine vil grössere erkanntnuß / als jene Juden / haben.

3. Wird uns das Beyspihl Naamans deß Syriers entgegen gesetzt / als welcher / nachdem er den wahren GOtt erkennet hat / nicht underliesse / in den Tempel Remmon zugehen / wann der König sein HErr sich dahin begabe / anzubetten ; Und / wie man vermeynt / habe ihm der Prophet Elisæus erlaubt / in demselben Tempel / wie sein König / knyend anbetten zu dörffen.

Dises Beyspihl zu beantworten / mache ich folgende Anmerckungen.

Die erste ist / daß Naaman von dem Propheten nicht verlangt hat / daß ihm erlaubt sey / seinen Glauben bey dem König auß Syrien zu verstellen ; Er hat hingegen offentlich bezeuget / und ihm versprochen / daß er hinfüro nur GOtt dem HErren opfferen wolle. **Ich bitte dich** / sprach er zum Propheten

im

im 4. Buch der Königen am 5. Cap. 17. v. **Vergönne mir deinen Knecht daß ich von diser Erden sovil mit nehmen möge / als zwey Maulthier tragen können ; Dann dein Knecht wird hinfüro nicht frembden Göttern Brand-Opffer und andere Opffer thun/ als dem HErren.**

Die andere Anmerckung ist / daß Naaman nur eine eintzige Sach verlangt habe / nicht zwar / daß er in den Tempel Remmon gehen könne / wann es ihm gefallen wurde / welches eine Gottlosigkeit gewesen wäre ; sondern nur allein / daß er dorthin gehen könne / wann er verpflichtet seyn wird / alldort gegenwärtig zu seyn / damit der König auß Syrien sich auff seine Hand lehne / und daß der HErr ihm solches verzeyhen wolle.

Auß disen zwey Anmerckungen kan man schon abnehmen / was für ein Unterschid zwischen unsern Widersachern/

chert/und dem Naaman seye. Naaman erklärt offentlich/ daß er dem Gott Israel diene/ und keinem anderen / als ihm dienen wolle ; ist auch nicht zu zweifflen / daß er solches seinem HErren nicht werde bekennt haben / da er ihm das Wunderwerck seiner Genesung erzehlt hat.

Unsere Widersacher aber halten darvor / man könne/ seiner Sicherheit vorzusehen eben denselben Glauben mit denen Götzen-Dienern haben/und folglich etwas anders / als GOtt anbetten / wann man sich unter Menschen befindet / welche glauben / man könne die Göttliche Ehr einer anderen Sach / als GOtt erzeigen: Naaman verlangt nur/ daß ihm erlaubt seye / seinem HErren den Dienst / so diser von ihm forderen kan / zu verrichten ; Unsere Widersacher hingegen begehren / daß ihnen zugelassen sey / ihren Glauben zu verhälen / und dises auß keiner anderen Ursach / als damit sie ihren eigenen

Nu-

Nutzen desto besser schaffen mögen. Naaman kan sich mit gröster Mühe dahin entschliessen / seinem HErren disen Burgerlichen Dienst zuerzeigen / und weil er förchtet / dardurch zusündigen / so bittet er / GOTT wolle ihm solches verzeyhen ; Sein Gewissen hat vor der Abgötterey einen solchen Abscheuen / daß er auch das jenige / so nur die geringste Gleichheit mit derselben hat / nicht gedulten kan ; Unsere Widersacher aber machen ihnen keine gewissens-Sach / und glauben / ohne Sünd das jenige thun zu kennen / was Naaman niemahl wurde gethan haben / ungeachtet diser in der Abgötterey aufferzogen war / und keine andere Underweisung hatte / als die ihm durch seine Genesung war gegeben worden ; Da inzwischen dise / wider welche wir streitten / den Willen GOttes auffs klärifte erkennen ; Welches uns nicht zweiffeln lasset / daß Naaman am Jüngsten Tag nicht wider sie auffstehen / und sie also

auffs

auffs schärffiste werden gestrafft werden.

Dieweil aber unsere Widersacher die meiste Stärcke ihrer Schlußrede auff dises setzen / daß / nachdem Naaman begehrt hat / GOtt wolle ihm verzeyhen / wann er im Tempel Remmon anbetten wurde / da sein König sich auf seine Hand lehnen wollte / Eliseus ihm geantwortet: **Ziehe hin im Friden** / als wann er ihm durch dise Wort die Erlaubnuß ertheilete / zu thun / was er verlangte; Dahero ist allda nothwendig anzumercken.

1. Daß man die Wort der Heiligen Schrifft verstehen könne / als ob Naaman / nachdem er offentlich bezeugt hat / er wolle hinfüro nur allein den wahren GOtt anbetten / und jhm dienen / auff dise Weiß geredt hätte: **Der HErr wolle mir deinem Knecht verzeyhen / daß / wann mein HErr in den Tempel Remmon gegangen ist anzubetten und**

 sich

sich auff meine Hand gelehnet hat/ ich im Tempel Remmon angebettet hab; der HErr/ sag ich/ wolle mir solches verzeyhen. Auff solche Weiß ist in diser Geschicht nichts hinderliches/ dieweil zu Folge diser der Wort-Verständnuß Naaman umb Verzeyhung deß Vergangenen/ und nicht deß Zukünfftigen bittet.

2. Daß der Prophet Elisäus durch dise Wort/ **ziehe hin im Friden**/ dem Naaman nicht die geringste Erlaubnuß gebe; sondern nur allejn durch dise bey denen Juden gebräuchliche Art zureden/ denselben wi derumb zuruck nach Hauß ziehen lasse.

3. Daß/ wann dise Wort deß Prophetens einige Erlaubnuß gestatten solten/ solche nur die Bitt/ so Naaman gethan hatte/ betreffen wurde. Diser Syrier hatte Elisäum ersucht/ ob jhm nicht vergönnet wäre/ von der Erden Jsrael sovil mitzunemmen/ als zwey Maulthier tragen können; und hernach

hät-

hatte er GOtt gebetten / daß Er jhm verzeyhe / wann er sambt dem König / der sich auff seine Hand lehnete / im Tempel Remmon auff seine Knye niderfallen wurde : Dahero antwortet Elisäus auff die erste / keineswegs aber auff die andere Bitt.

4. Daß / wann auch dise Wort eine Erlaubnuß deß Prophetens in sich begreiffen solten / man dannoch darauß nicht wurde schliessen könen / daß man denen Götzenbildern dienen / und sein Hertz für GOtt auffbehalten könte ; dann Naaman thäte solches von dem Propheten nicht verlangen / und wanns jhm auch der Prophet wurde erlaubt haben / so soltens wir doch niemahl thun ; dieweil gewiß ist / daß GOtt die Abgötterey auffs käreste verbotten / dergestalt / wann nicht nur ein Prophet / sondern alle Engel im Himmel uns das Widerspil sagen solten / wurden wir doch selbe verfluchen müssen: Sondern man wurde nur allein dar-

auß den Schluß machen können / daß denen / die bey Königen in Diensten seynd / zugelassen seye / denen äusserlichen Gebräuchen deß Glaubens ihrer Herren beyzuwohnen / wann sie Krafft ihres tragenden Ambts verpflichtet seynd / denenselben darbey auffzuwarten.

Disen Anmerckungen füge ich hinbey. 1. Daß man Ursach zuzweiffeln habe / ob wir in dem neuen Testament thun sollen / was in dem Alten bey einem armen Heyden (welcher eine geringe Erkanntnuß / und keine andere Underweisung hatte / als welche ihm der Prophet in einem Gespräch / und eintziger Zusammenkunfft gegeben) hat können erduldet werden. Seyn wir nicht zu denen grösten Schuldigkeiten verbunden / indem wir in der Schul Christi aufferzogen worden / und gleichsamb mit einer grossen Wolcke solcher Zeugen umbgeben werden / welche tausentmal lieber haben sterben / als das

Ge-

Geringste begehen wollen / welches ihnen hätte übel können außgelegt werden?

2. Daß niemand / wider die Erregung seines Gewissens thun soll / was Naaman gethan hat.

3. Daß / wann jemand verbunden ist / solches zuthun / soll er niemahl Anlaß geben / daß man glaube / er bestättige daß / so in einem falschen Glauben geschicht: Er soll hingegen erweisen / daß er denselben verfluche / und vor seinen Fehleren / Verehrungen / Gepräng / und Geheimbnussen einen Abscheu trage.

Endlich schliesse ich / daß vil sicherer sey / alle dise Geschäfft und Aembter / die uns zu einigen unserm Glauben widrigen Wercken verpflichten / zuverlassen; und seye besser / dererselben keines verwalten / als seinen Brüdern dardurch Aergernuß zugeben.

4. Wird uns fürgestellt das Beyspil deß H. Pauli / welcher / wie er selbst in

seiner 1. Epistel zu den Corinthern am 9. Cap. 20. 21. 22. v. uns lehret / **denen Juden / wie ein Jud worden ist / die Juden zugewinnen; denen / die under dem Gesatz seynd / ist er worden / als wäre er under dem Gesatz / die jenigen zugewinnen / welche under dem Gesatz waren; denen / die ohn Gesatz waren / ist er worden / als wann er ohn Gesatz ware / die jenigen zugewinnen / welche ohn Gesatz waren: mit einem Wort / er ist allen alles worden / auff daß er sie alle seelig machete.** Wer solte nun nach einem so schönen Beyspil / sagen sie / eine Beschwerlichkeit machen / sich in die Zeit / Oerther / allwo man sich befindet / und in die Leuth / mit denen man umbgehet / zuschicken?

Ich Antworte / daß niemand laugne / daß man sich nicht in die Zeit / Orth / und Leuth schicken müsse / wann man nur nichts wider sein Gewissen

thut /

thut / und das jenige / was der wahre Glaub von uns erfordert / verrichtet. Man muß sich in die Zeit / und nach dem Orth schicken / damit man / wann Verfolgung entstehet / entfliehe ; sein Vatterland verlasse / und seine Wohnung verändere / biß daß wir / wie Joseph / Math. 2. vernemmen / daß die / welche nach unserm Leben stellten / gestorben seynd. Man muß sich in die Leuth schicken / auff daß man die Heil. Sachen nicht denen Gottlosen vortrage / denen Schwachen aber keine Aergernuß gebe ; und auff solche Weiß ist der H. Paulus denen Juden / wie ein Jud worden / indem er die Eusserliche / dem Christlichen Glauben damahls noch nicht widrige Gebräuch beobachtet ; Timotheum beschnitten ; und sich zu Cenchris das Haubt bescheeren liesse. Er war denen / die ohn Gesatz waren / als wäre er ohn Gesatz / indem er sich von allen Gebräuchen / die denen Heyden mißfallen kunten / enthielte. Letst-

lich ist er denen Schwachen schwach worden / da er sich nach ihrer Schwachheit bequemet hat ; wie man darvon das 14. und 15. Cap. der Epistel zu den Römern / und das 9. Cap. der 1. Epistel zu den Corinthern lesen kan. Niemahl aber thäte diser H. Apostel denen / bey welchen er wäre / in einer schändlichen Sach etwas zugefallen / und ist allen alles worden / nur allein in zuläßlichen / und gleichgültigen Sachen / welches man urtheilen kan auß der Weiß / wormit er Petrum gestrafft hat / da er nicht richtig wandelte / und die Heyden auff Jüdisch zuleben anhielte. Was können also unsere Widersacher auß disem schliessen ? daß sie / gleichwie der H. Paulus / allen alles worden / dessentwegen werden wir sie niemahl bestraffen : Folget aber darauß / daß man einen Glauben für so gut / als den anderen halten / den Wahren verlassen / und einen Falschen bekennen müsse / wie jener Ecebolus / welcher bald ein Christ / bald

bald ein Arianischer Ketzer / bald ein Heyd war ? GOTT bewahre uns / solches zugedencken ! Wann der H. Paulus diser Meinung mit unsern Widersachern gewesen wäre / wurde er auch sovil Ubel außgestanden / in sovil und grosse Gefahren sich begeben / mit so schweren Ketten / und Banden sich haben beladen lassen / und sein Leben durch die Hand deß Scharffrichters geendiget haben ? zweiffels ohne / nein ; es wäre jhm nichts leichters gewesen / als alle Verfolgungen / die er stäts erlitte / zuvermeyden : dann er dörffte nur allein mit denen Juden von Moyse / und mit denen Heyden von jhrem Jupiter / Mercurio / und andern falschen Gottheiten reden / und also wurde er allen gefallen haben ; aber er war kein solcher Jünger Christi ; er verkündigte jhn überall / auff dem Richtplatz / Areopagus genannt / und zu Rom / denen Juden / und denen Heyden / thäte auch / ungeachtet tausenterley erschröcklichen Mar-

ter und Peyn / mit welcher er betrohet ward / seine Meinung niemal verhälen; und an statt / daß er deß Evangelij seines Göttlichen Heylands sich schämet / prediget er selbes offentlich / und suchet eintzig und allein / in demselben sich zurühmen.

Das XVIII. Capitel.

Es werden noch etliche Einwürff beantwortet.

UNsere Widersacher machen noch eine oder die andere Einrede / und Fragen uns erstlich / ob nicht GOtt die Menschen in allen Glauben könne seelig machen / wenigst in denenselben / welche JEsum Christum bekennen / und jhn für den Sohn GOttes / für den versprochenen Messiam / der gecreutziget / gestorben / und vom Todten widerumb aufferstanden ist / erkennen?

Dise ist eine lächerliche Frag / dann es wird allda nicht gehandelt / was GOtt thun kan / und werden wir uns niemal unterfangen / seiner unendlichen Barmhertzigkeit Zihl und Maß zusetzen : Sondern wir können nicht glauben / daß GOtt die jenigen seelig mache / welche eine reine Gemeinschafft verlassen / seiner Warheit absagen / sich offentlich bemühen / solche Sachen zuthun / daran sie selbst nicht glauben / und in disem betrübten Stand ihren Geist auffgeben. GOtt hat sich in disem auff eine so deutliche Weiß erkläret / daß sich der jenig freywillig in das Verderben muß stürtzen wollen / welcher thut / was unsere Widersacher thun / und dannoch sich schmeichelt / Barmhertzigkeit zuerlangen.

Es ist aber beschwerlich / sagen sie fürs andere / seiner Güter / Ehren / und der Bequemblichkeit deß Lebens beraubt werden / in das Elend gehen / allen Ergötzlichkeiten absagen / in einer

traurigen Einsambkeit leben / in einem finstern wüsten Kercker eingesperrt seyn / an einem Galgen grausamblich ersterben. Ich gestehe / daß dises für das Fleisch was hartes ist; aber findet man / daß GOtt die jenigen / so umb seinetwillen leyden / nicht genugsamb belohne / da Er jhnen seinen Himmel / und sich selbst dargibt? So groß die Marter / welche der HErr JEsus seinen Unterthanen und Glidern zuschicket / auch im̃er seyn mag / so ist sie doch gegen dem / was Er selbst / uns das Heyl zugewinnen / außgestanden hat / nichts zurechnen: was für eine Gleichheit ist zwischen disem Leyden / und der Belohnung / welche die Barmhertzigkeit GOttes uns mittheilet; Zwischen denen Übeln dises Lebens / und denen / so man nach dem Todt zufürchten hat; Zwischen denen Gütern / die man uns weg nehmen kan / und denen jenigen / die uns bereittet werden; Zwischen denen schnöden Wollüsten / welchen wir absagen müssen /

sen / und denen warhafften Freuden / so wir geniessen sollen; Zwischen denen zergänglichen Ehren und Würden / die wir verlassen müssen / und denen ewigen Ehren / so uns verordnet seynd? Es ist beschwerlich / sagt das Fleisch / daß man verfolgt werde: Aber ist man nicht glückseelig / daß man mit GOtt wohl stehe / den Friden der Seelen habe / der Liebe deß Himmlischen Vatters versichert seye / einen Anspruch zu einem ewigen Erbtheil habe / einsmahls die Cron deß Lebens trage / und eine Glückseeligkeit geniesse / welche kein End haben wird? Es ist beschwerlich / sein Leben in Widerwärtigkeit zu zubringen; ist es aber nicht unendlich vil beschwerlicher / seinen Ankläger / seinen Zeugen / seinen Richter / und seinen Hencker steths bey sich zu tragen; Von einem Wurm / der niemahl stirbt / genagt zu werden / und nicht die geringste Ruhe / noch Rast zu haben? Es ist beschwerlich / in den arm- und müheseeligen Zustand Lazari

zugerathen ; noch beschwerlicher aber ists / mit dem unglückseelig-reichen Mann in die Höll gestürtzt zu werden / da inzwischen Lazarus in die Schoß Abrahams getragen wird. Es ist beschwerlich / sein Leben zu verlühren ; Ist man aber nicht glückseelig / selbes umb JEsu Christi willen zuverlühren / auf daß man mit ihm ewiglich lebe? Verlangt dann GOtt von uns etwas anders / als was der Teuffel von seinen Sclaven und Leibeigenen erfordert / welche doch von ihm nichts / als ein ewig wehrendes Elend erwarten können / und was wir am öfftisten auß einem Lasterhafften Antrib / und damit wir unsere Begierlichkeiten erfüllen / zu thun pflegen ? Ich will in disem Gespräch nicht weiter fortfahren / sondern GOtt alleinig bitten / daß unsere Widersacher / und andere GOtt- und Gesatzlose Menschen dises ernstlich zu Gemüth führen.



Das XIX. Capitel.

Wider die/ so behaubten/ daß man alles das jenige glauben müsse/ was uns unsere Obrigkeit zu glauben befilcht.

NUn komme ich zu denen/ welche darfür halten / daß das höchste Gesatz / welchem man in denen heiligen Sachen sowol / als in denen weltlichen folgen muß / das Gesatz der Obrigkeit seye / und glauben / daß ihrem Befelch alles unterworffen sey. Dises war die Meynung eines in Engelland beruffenen Manns / welcher

cher annoch nicht wenig Nachfolger hat; Er glaubte / daß Israelitische Volck sey verbunden gewesen / alles / was ihm Abraham als ein Gesatz GOttes gegeben hatte / für ein Göttliches Gebott anzunehmen ; und lehrte / daß die gemeine Gesätze allen Menschen an statt deß Gewissens seyen : Ja so gar / da er die Wort deß Evangelisten Matthæi am 10. Cap. 33. v. **Wer mich verlaugnen wird vor den Menschen / &c.** außlegte / sagte er / ein Unterthan müsse dessentwegen / daß er JEsum Christum verlaugnet habe / nicht beschuldiget werden / wann er von seinem König darzu ist gezwungen worden. Den Urheber diser Meynung vergleiche ich jenem Feigen und Weibischen Schmeichler / welcher einsmahls / seinem König zugefallen / einen offentlichen Befelch ergehen liesse / deß Innhalts / daß man alles / was diser König begehren wurde / für billich und recht halten sollte ; Und also habens

schier

schier jene Ketzer gemacht / denen ein Weltweiß fürgeworffen / daß sie nicht GOTT / sondern den Käyserlichen Pracht anbetteten / indem sie ihre Meynung nach dem Glauben deß Fürstens / under welchem sie lebten / veränderten. Dises ist eine gottlose Schlußred / und kan dessen Falschheit leichtlich erwisen werden.

In Warheit / wann dise Meynung statt hätte / so müste man keine andere Gottheit mehr / als die Obrigkeit / unter welcher wir als Unterthanen gebohren werden / erkennen / und dörfften wir unser Leben / und unsere Sitten nach nichts anders richten / als nach denen Gesätzen derer Fürsten: Man müste nicht mehr nachforschen / was GOTT denen Menschen geoffenbahret hat / oder was ihm gefällig ist / sondern was uns die Obrigkeit befilcht; Man müste die H. Schrifft nach der Meynung derer Fürsten / unter welchen wir leben / und nicht nach ihrer eigenen Erklärung auß-

legen ; Wie es jener Käyser verlangte/ welcher durch ein Mandat befohlen hat/ daß man einen gewisen Text auß der H. Schrifft nach seinem Sinn und Verstand außlegen sollte: Man müste der Obrigkeit wider sein Gewissen / und wider das Liecht der rechten Vernunfft gehorsammen: und wurde ein Daniel/ welcher dem gottlosen Befelch seines Fürstens nicht wolte Gehorsamb leisten/ und die jenige / welche auf Befelch derer Kaysern den Weyrauch in die grosse Glut zuwerffen sich weigerten/höchstens zu straffen seyn. Wer kan solche Reden mit Gedult / und ohne sich darab zu entsetzen / anhören ? Sonsten ist ja lächerlich / sich einzubilden / daß man von der Stund an / da man sich in eine Gesellschafft begibt / die Erkantnuß deß guten und bösen verlühre ; und daß dise Erkantnuß nur allein bey Fürsten gefunden werde ; oder daß man verpflichtet seye / daß jenig zu thun / was man erkennet / eine Sünd zuseyn.

Be-

Befilcht uns aber nicht die Schrifft / sagen sie / der Obrigkeit zugehorsammen? Es ist wahr / und laugnet es keiner auß uns; Ja wir glauben auch / daß man denen Potentaten / welche einen dem unserigen widrigen Glauben bekennen / gehorsamb leisten müsse / und also in disem nicht allein dem Beyspihl derer Aposteln / sondern auch derer Kirchen-Vättern / und absonderlich deß H. Cypriani Nachfolge / als welcher / da man ihn anklagte / er habe sich wider den Käyser mit andern verbunden / dieweil er ein Christ / und der Käyser keiner ware / geantwortet: **Jch und andere Christen gedencken nicht einmahl daran / daß wir wider unsere Käyser zusammen schweren sollten / als die wir alle Tag für den Käyser betten / obwohl er andere Gottheiten / als wir / anbettet / dieweil er unser Fürst ist.** Aber wann wir glauben / daß man der Obrigkeit gehorsammen müsse / so fügen wir

wir hinzu / daß wir derselben nur allein in Sachen / welche dem Wort GOttes nicht zu wider seynd / gehorsamb zu leisten / verbunden seyen: wir glauben / daß man dem Käyser geben muß / was deß Käysers ist / und GOtt / was Gottes ist / wie uns solches JEsus Christus selbst lehret. Wann das Gebott deß Fürstens mit dem Gebott GOttes überein kombt / alsdann nehmen wir selbes ohne einige Widerred gern an; wann aber das Gebott deß Fürstens dem Gebott GOttes zu wider lauffet / so sagen wir ohn allen Scheu / daß / disem Gebott zugehorsammen / eine Gottlosigkeit seye; Dieweil nach Lehr derer Aposteln besser ist / GOtt / als denen Menschen zugehorsamen: Was für eine grössere Schmach wurde man GOtt anthun können / als ehender denen Menschen / als ihm gehorsamb seyn; Die Menschliche Gebott halten / und die Göttliche übertretten? Diser ist der König derer Königen / der HErr derer herrschenden;

so bald er seinen Mund eröffnet / muß man ihn allein anhören / und also sollen wir die Befelch derer Menschen / wann sie dem Gebott unsers grossen HErrens zu wider seynd / nicht im geringsten achten. Die Mitgesellen Daniels werden höchstens gelobt / daß sie vor dem goldenen Bild / so Nabuchodonosor hat auffrichten lassen / nicht niderfallen / und selbiges anbetten wollten / da doch solches von disem Fürsten under der Straff / in einen feurigen Ofen geworfsen zuwerden / war befohlen gewesen; die Israeliter aber werden gestrafft / daß sie zu den goldenen Kälbern / die Jeroboam der König Israel gemacht hatte / gegangen / und den Tempel deß wahren GOttes verlassen hatten. Dise Lehr ist schier durchauß von allen Christen anangenommen worden / und wurde ich darüber Tertullianum / den H. Ambrosium / den H. Chrysostomum / den H. Augustinum / und noch andere mehr anziehen können. Das geistliche Recht er-

erkläret es mit außdrucklichen Worten: Wann der HErr etwas befilcht / so der H. Schrifft nicht zuwider laufft / soll der Diener seinem HErren sich unterwerffen; wann er etwas widriges gebiettet / soll er ehender dem Herren gehorsamen / der über den Geist herrschet / als dem / der nur über den Leib macht hat. Wann das Gebott deß Kaysers gut ist / vollziehe selbes / wie ers befilcht; ist es aber böß / so antworte: man muß ehender GOtt / als denen Menschen gehorsamb seyn. Und also hatte es der gantze Thebaische Kriegs-Hauffen gemacht / under welchem alle Soldaten Christen waren: Als sie über das Gebürg kommen / und schon nahe an dem Kriegs-Heer Maximiani waren / haben sie vernommen / daß der Kayser / wider Gewonheit / alle Soldaten under einem denen falschen Göttern zu Ehren auffgerichteten Altar wolte schweren lassen /
und

und sie also einen Eyd wider jhr Gewissen abzulegen / solten angehalten werden ; welches sie dann verbunden / sich widerumb zuruck zuziehen. Maximianus dises erfahrend / schickte jhnen nach / mit Befelch / sie solten kommen / und denen Göttern opffern ; darauff Mauritius Obrister über disen Kriegs-Hauffen / Exuperius / und Candidus im Namen aller andern antworteten : sie seyen alle bereit / wider die Feind deß Reichs Heldenmüthig zustreitten ; niemal aber wurden sie denen Göttern opffern / und das Geringste wider jhre Brüder begehen : Maximianus über dise Antwort erzörnet / befahle / den zehenden Mann auß disem gantzen Hauffen zunemmen / und selbe hinzurichten ; dises geschahe zum zweyten mahl / da aber der Kayser sahe / daß dise Soldaten in Bekantnuß der Warheit beständig verharreten / liesse er sein gantzes Kriegsheer auff sie anrucken / und nachdem er sie auff allen Seiten umbringt:

ringt hatte / mit der Schärffe deß Schwerdts alle darnider schlagen/ohne/ daß ein eintziger Soldat die Schand begangen hätte / vor denen falschen Göttern nur ein Knye zubiegen. Und also haben sie dise Warheit / daß es besser sey / tausentmahl das Leben zuverliehren / als wider das Liecht seines Gewissens zuhandeln / mit jhrem Tod bekräfftiget.

Eine schier gleiche Geschicht lesen wir von denen Soldaten deß Kaysers Juliani : diser hatte sie hintergangen / indem er jhnen befahle / sie solten vor Empfahung der Freygebigkeit / die er jhnen erzeigen wolte / etliche Körnlein Weyrauchs in das Feur werffen ; etliche haben den Betrug vermerckt ; andere haben alles / was man von jhnen verlangt hat / unschuldiger Weiß verrichtet : nachdem sie aber den Fehler/darzu man sie veranlasset hattte / wargenommen / haben sie sich nicht vergnüget / auff offentlichem Platz zuschreyen : wir seyn

Chri-

Christen ; JEsu Christe unser HErr / wir haben dich nicht verlaugnet ; wann unsere Hand gesündiget hat / ist solches wider unsern Willen geschehen. Sonderen sie haben zu dem Kayser gesagt ; behalte deine Schanckungen für deine Soldaten ; opffere uns JEsu Christo / welcher unser eintziger Monarch ist ; jage uns durch das Feur / in welches wir den Weyrauch geworffen haben ; haue ab die Hände / welche ein so grosses Ubel begangen / und sich über deine Altär außgestreckt haben ; theile dein Gold under solchen auß / welche nicht bereuen / daß sie selbiges empfangen haben : JEsus Christus ist uns genug / und Er allein ist uns an statt aller Sachen. Hernach haben sie alle den Tod mit Freuden erlitten / außgenommen ein eintziger / dem der Kayser Gnad widerfahren liesse ; worüber er aber sehr entrüstet

 war/

war / umb nicht die Ehr zuhaben / seinen begangenen Fehler durch den Marter Tod zuersetzen.

Es möchte inzwischen einer sagen / lehret uns nicht der H. Paulus in seiner Epistel zu den Römern am 13. Cap. daß wir der Obrigkeit unterthänig seyn sollen nicht allein umb deß Zorns willen / sondern auch umb des Gewissens willen? Es ist wahr; aber es folgt nicht darauß / daß denen Fürsten / und der Obrigkeit das geringste Recht über das Gewissen zustehe; oder daß sie den Gewalt haben / uns Glauben zumachen / was sie wollen. Niemand hat das geringste Recht über das Gewissen / ausser dem jenigen / der solches denen Menschen gegeben hat / wie dises zu allen Zeiten ist erkennt worden; ich wurde es leichtlich erweisen / wann ich alles / was darvon ist gesagt worden / wolte zusamen suchen: Ich wurde können anziehen die Vätter der Kirchen / einen Tertulianum / einen

La-

Lactantium / einen H. Hilarium / und einen H. Athanasium ; die Kirchen-Versamblungen / als die Vierdte / welche zu Tolet im Jahr 633. ist gehalten worden / und dise Wort in sich hält: die Juden anlangend / hat die Catholische Kirch beschlossen / daß man hinfüro niemand zum Glauben zwingen werde ; dann GOtt hat mitleyden / mit wem er will / und machet verstockt / wen er will / und soll man dergleichen Leuth nicht mit Gewalt / sondern freywillig zur Seeligkeit leiten / damit man die Gerechtigkeit auffs möglichiste beobachte ; dann gleichwie der Mensch in das Verderben kommen / da er der Schlangen freywillig gehorsamet / also macht er sich auch seelig / indem er glaubt / und sich zu GOtt bekehret / wann Er jhn durch seine Gnad beruffet ; Dahero soll man das Predigen und Zusprechen / nicht aber

 den

den Gewalt brauchen / auff daß man sie veranlasse / sich freymüthiglich / und ohn äusserlichen Zwang zubekehren. In eben diser Kirchen-Versamblung straffet der Ertz-Bischoff von Sewil sehr scharff den Eyfer jenes Fürstens / welcher die jenige / so er durch die Vernunfft bekehren solte / durch Gewalt gezwungen hatte / weilen das gewünschte Zihl nicht erfolget. Disem kunte man beysetzen jenes Gesatz / darvon in dem Africanischen Gesätz-Buch deß Herren Justel Meldung geschicht / Krafft dessen einem jeden frey stunde / den Christlichen Glauben anzunemmen. Ich wurde können anführen die Kayser / als zum Exempel den Kayser Constantinum / welcher gewunschen hatte / daß alle seine Unterthanen Christen wären / ohne daß er jemand darzu zwingen wolte ; den Kayser Jovianum / welcher gelobt wird / umb daß er einem jeden gestattet habe / einen sol-

chen Glauben zubekennen / was er für einen wolte ; den Kayser Valentinianum / welcher Gesätze gabe / Krafft derer ein jeglicher in dem Glauben / in welchem er war aufferzogen worden / verbleiben könnte ; den Kayser Martianum / welcher in dem Brieff / den er an die Geistliche Vorsteher und Mönchen zu Jerusalem geschriben hat / außdrucklich sagt ; wir wollen niemand / wer er auch seye / weder durch Trohungen / noch durch Gewalt auff den Weeg der Warheit ziehen ; und den Kayser Constantinum den Bartigen genannt / welcher in dem Brieff / den er wegen der sechsten allgemeinen Kirchen-Versamblung / so er nach Constantinopel beruffen hatte / an den Bischoff zu Rom ergehen lassen / folgende Wort setzte : Wir können alle Menschen einladen / und ermahnen / daß sie sich bekehren und mit denen Christen vereinigen / niemand aber wollen wir darzu

zwingen. Es ist nicht ohne / daß Kayser Carl der Grosse wider die Sachsen Gewalt gebraucht hat ; dises sein Verfahren aber ist durch Alcuinum seinen Lehrmeister nicht gut geheissen worden ; gleichwie jenes deß Königs Childerici durch Gregorium den Ersten. Letstlich kunte ich die Heydenselbst anziehen / welche darfürgehalten / daß niemand einiges Recht über das Gewissen habe / wie solches erscheinet auß dem / was ein Weltweiser auß Indien an Alexandrum geschriben: **Deine Freund rathen dir / denen Weltweisen auß Indien Gewalt anzuthun / 2c. Du wirst die Leiber von einem Orth zum andern überbringen können / die Gemüther aber wirstu nicht bezwingen 2c. Es ist weder König / noch Fürst / welcher uns nöthigen kan / etwas wider unsern willen zuthun.** Dise Warheit ist unwidersprechlich / und alle / die einer andern Meinung seynd / reden wider

ihr

ihr eigenes Liecht: Dahero / was will der H. Paulus sagen / da er uns lehret / man müsse der Obrigkeit nicht allein umb deß Zorns willen / sondern auch umb deß Gewissens willen unterthänig seyn; gewißlich nichts anders / als daß man sich denen Fürsten unterwerffen müsse in allen Sachen / welche durch das Gesatz GOttes nicht verbotten seynd / nicht allein umb deß Zorns willen / das ist / dieweil man jhnen nicht widerstehen kan / ohne dessentwegen gestrafft zuwerden / und in jhre Ungnad zufallen; sondern auch umb deß Gewissens willen / das ist / dieweil das Wort GOttes unser Gewissen darzu verbindet: Dann wann man disen Worten eine weitere Außlegung oder Bedeutnuß geben wolte / so müste man sagen / der H. Paulus habe verstanden / daß man denen falschen Göttern opffern soll / wann man unter einem Fürsten lebt / der ein Götzendiener ist / und uns solches befilcht: Nun wird

man dises niemal sagen dörffen / dieweil man die Meynung / welche diser getreue Diener GOttes dißfahls hat / genugsamb weist ; und indem wir darvon schon geredt haben / will ich selbe allda nicht ferner anmercken.

Das XX. Capitel.

Wider die jenige / welche glauben / es sey genug / daß man sittlich lebe.

ES gibt nicht wenig Leuth / welche sich einbilden / es sey schon genug / daß man gut lebe / herentgegen gelte es gleich / was man immer glaube : Es werde zur Würckung deß Heyls nichts anders erfordert / als daß man seine Sitten verbessere / wegen seinem Glauben aber müsse man sich nicht bekümmern / indem man in allen Secten könne seelig wer-

werden / wann man sich nur von denen durch das Gebott GOttes / und durch die rechte Vernunfft verbottenen Lastern enthaltet. Welche diser Meynung seynd / irren sehr weit / und kan man dise ihre Meynung ohne allzu grosse Mühe widerlegen.

1. Wann es genug ist / daß man ein unschuldiges Leben führe / und also sich nicht vil bekümmern dårff / was man glauben soll / so ist es eine wunderliche Sach / daß uns der Glaub so offt anbefohlen / und durch die heiligen GOttes angedeutet wird / man könne ohne denselben nicht seelig werden. **Thut Buß** / sagt JEsus Christus bey dem Evangelisten Marco am 1. Cap. 15. v. setzet aber gleich darzu / **und glaubet dem Evangelio. So du glaubest** &c. sprach Philippus zu dem Kåmmerling der Königin in Morenland; und er antwortete: **ich glaube / daß JEsus Christus GOttes Sohn ist. So du mit deinem**

Mund den HErren JEsum bekennest / und glaubest in deinem Hertzen / daß ihn GOtt von den Todten aufferweckt hat / so wirst du seelig werden. Rom. 10. v. 9. Ohn den Glauben ist es unmöglich GOtt gefallen. Heb. 11. v. 6. wer an ihn glaubet / der wird nicht gerichtet ; Wer aber nicht glaubet / der ist schon gerichtet / dieweil er nicht glaubet an den Nahmen deß eingebohrnen Sohn GOttes. Joan. 3. v. 18. Und diser Glaub ist von denen guten Wercken unterschiden / wie mans in der Epistel zu den Römern / zu denen Galatern / und allen übrigen ersehen kan. Ich bekenne zwar / daß der Glaub allein / ohne die Liebe / nicht genug ist / die Seeligkeit zu erlangen ; Wann ich mit Menschen und Engel Zungen redete / aber die Liebe nicht habe / so wäre ich / wie ein lautend Ertz / oder wie eine klingende Schell. Und wann ich weis=

weissagen könte / und wuste alle Geheimbnussen / und alle Erkantnuß; und wann ich allen Glauben hätte / also daß ich Berg versetzte / die Lieb aber nicht hätte / so wäre ich nichts: ꝛc. Ich gestehe auch / daß man ohn die Heiligung GOtt nicht sehen kan. Heb. 12. Ich behaubte aber erstlich / daß keine Heiligung seye / wo kein Glauben ist; Dann der Glaub reiniget das Hertz. Zum anderen / daß die Liebe auß dem Glauben hervorkommen müsse; Das End deß Gebotts / sagt der H. Paulus in seiner 1. Epistel zu Timotheo am 1. Cap. 5. v. ist die Lieb auß einem reinen Hertzen / und einem guten Gewissen / und ungefärbtem Glauben. Der Glaub ohne die Lieb ist todt / aber ohne den Glauben ist keine wahre Lieb.

2. Wann es genug ist / sittlich zu leben / so verstehe ich nicht / warumb der H. Joannes in seiner 1. Epistel am 4. Cap. will / daß man die Geister mit so

grosser Sorgfalt prüffe / damit man nicht alle Lehren / so uns gegeben werden / annehme. Ihr liebste / sagt er / **glaubet nicht einem jeglichen Geist / sondern prüffet die Geister ob sie von GOtt seyen.** Und auff daß man nicht villeicht glaube / man müsse die Geister nur allein unterscheiden / damit man sehe / ob sie eine gute/ oder falsche Sitten-Lehr weisen / so setzet der Apostel hinzu : **Ein jeglicher Geist / welcher nicht bekennet / daß JEsus Christus im Fleisch kommen ist / der ist nicht auß GOtt / und diser ist der Anti-Christ.** Wann also der jenig nicht auß GOtt ist / welcher laugnet / daß JEsus Christus im Fleisch kommen sey / so ist zu Erwerbung deß Heyls nicht genug / daß man gut lebe ; wenigst soll man nicht glauben / daß einer / der nicht auß GOtt ist / die Seeligkeit erlangen könne. Uber daß / wo kombts her / daß eben diser Apostel in seiner 2. Epistel denen

Glau-

Glaubigen verbiettet / die jenige ins Hauß auffzunehmen / und so gar zugrüssen / welche die Lehr Christi nicht bringen ; Dann es scheinet / daß er von eben denenselben Verführern redet / welche nicht bekenneten / daß JEsus im Fleisch kommen sey : Warumb verlangt er / daß man sich in Annehmung einer Lehr so sehr in Acht nehme / wann zu dem / daß man seelig werde / nichts anders erfordert wird / als daß man seine Sitten verbessere ?

3. Ich ziehe eine dritte Schlußred auß dem / daß der Lehrer derer Heyden wider die jenigen den Fluch ergehen låsset / welche darauff trangen / daß man nach Gewonheit deß Mosaischen Gesåtzs wandle / ob sie schon auch mit grosser Sorgfalt vorgeschriben hatten / daß man das Gesatz der Sitten-Lehr beobachten und üben solle. Wann es genug ist / die zehen Gebott GOttes zuhalten / solte dann wol die Christliche Lieb dem H. Paulo zugelassen haben / die jeni-

nigen zu verfluchen / welche an JE-
sum Christum glaubten / anbey aber
Eyfferer über das Gesatz waren / Act.
21. v. 20. und welche nur allein Moy-
sen / und seine äusserliche Gebräuch
mit JEsu / und seinem Evangelio ver-
einigen wolten?

4. Wann die Meynung / so wir
allda widerlegen / wahr wäre / wo her
kombts / daß die Schrifft in der Offen-
bahrung deß H. Johannis am 21. cap.
8. v. Die Unglaubigen zu der ewigen
Peyn verdammet ; und in der 1. Epi-
stel deß H. Pauli zu denen Corintheren
am 6. Cap. die jenigen / welche denen
Abgöttern dienen / von dem Reich der
Himmeln außschliesset? Man kan
dessen keine andere Ursach geben / als
daß / die Seeligkeit zuerlangen / nicht
genug seye / daß man gut lebe / sondern /
daß man die Warheiten / welche uns
gelehrt werden / glauben müsse.

5. Wann es mit dem / daß man
sittlich lebe / genug ist / das Heyl zuer-
wer-

werden / so siehe ich nicht / warumb die Apostel so sorgfältig seynd / allen Völckern die Evangelische Warheiten zulehren ? Warumb sie sich in Erweisung / daß JEsus Christus der versprochene Messias sey / so sehr plagen / und von seiner Gottheit und seinem Creutz / als von zweyen sowol denen Juden / als Heyden verdrüßlichen Sachen reden ? es wäre ja genug gewesen / wann sie jhnen eine schöne Sitten-Lehr gegeben hätten ?

6. Wo kombt es endlich her / daß JEsus Christus und seine Jünger / wie wir schon anderstwo gesagt haben / uns ermahnen / umb der Warheit willen zuleyden ; und daß sovil Menschen zu Beschützung derer Warheiten / welche nach Meynung unserer Widersacher / zu Erhaltung der Seeligkeit / zuwüssen nicht nöthig waren / den Marter-Tod überstanden haben ? Es wurden gar wenig Beichtiger und Blutzeugen Christi seyn / wann man durch das

Al-

allein / daß man gut lebe / GOtt wolgefällig seyn kunte.

Allen disen Beweißthumber füge ich noch hinbey dise Anmerckung / welche wol zubeobachten ; nemblich / daß wir auß denen uns zuglauben vorgesetzten Warheiten die allerkräfftigiste Beweg-Ursachen / welche uns zur Seeligkeit antreiben können / herauß ziehen. Nichts kan die Menschen besser zur Heiligung bringen / als wann man ihnen zuerkennen gibt einen GOtt / welcher das Menschliche Geschlecht biß so weit liebet / daß Er jhnen seinen eingebohrnen Sohn schencket ; Einen GOTT / welcher die Sünd dergestalt hasset / daß Er ehender seinen Sohn / in dem Er all sein Wolgefallen hatte / dem Tod überantwortet / als die Sünd ungestrafft lasset ; Einen GOTT / welcher eine Menschliche Natur an sich nimmet / und in diser Natur einen grausamen Tod außstehet / damit Er die Sünden derer Menschen abbüsse / und der Götti-

li-

lichen Gerechtigkeit / welche billicher Weiß wider sie erzörnet ist / genug thue ; Endlich einen GOtt / welcher das Innerste in denen Hertzen ergründet ; welcher die Todten erwecken / und selbe vor den strengen Richter-Stuel / umb allda von all jhren Wercken Rechenschafft zugeben / soll erscheinen lassen. Dannenhero muß man glauben / auff daß man gut lebe ; und folglich glauben / und gut leben / damit man seelig werde : und dises müste ich erweisen.



Das



Das XXI. Capitel.

Daß die Meynung / es sey ein Glaub so gut / als der ander / schier allen Völckern mißfallen habe.

NUn ist mir nichts mehr übrig / als daß ich jene Schlußred / so man dem König auß Siam zueignet / und darvon wir oben im 3. Cap. Meldung gethan haben / beantworte. Jener wahre GOtt / sprach er / welcher Himmel und Erden sambt allen Geschöpffen / so man darinnen siehet / erschaffen / und denenselben so unterschidliche Eigenschafften und Zuneigungen ge-

gegeben hat / wurde eben sowol gekönnt haben / wann Er gewolt hätte / die Menschen / gleichwie Er dieselbe mit gleichen Leibern und Seelen begabt / gleicherweiß auch zu einerley Glauben / in welchem sie leben müsten / durch Göttliche Eingebung antreiben / und also alle Geschlechter unter einem Gesatz lassen gebohren werden: Aber / setzte er hinzu / es hat das Ansehen / daß die Göttliche Vorsehung so underschidliche Secten und Lehren zulasse / dieweil Gott eben ein so grosses Wolgefallen hat / durch mancherley Ehr und äusserliche Gepräng verehret / als durch die wundersame und vile Geschöpff / dere underschidliche Schönheiten seine unendliche Allmacht verkündigen / geprisen zu werden.

Es gibt etliche / welche sich durch dises Gespräch verblenden lassen; aber ich bitte solche / sie wollen betrachten / daß

daß man auff eben dieselbe Weiß darthun könne / GOtt habe auch an denen Sünd und Lastern / so die Menschen begehen / ein Wolgefallen : Dann ich wolte sagen / GOTT wurde eben sowol gekennt haben / wann Er gewolt hätte / die Menschen / gleichwie Er dieselbe mit gleichen Leibern und Seelen begabt hat / gleicher Weiß auch zur Tugend durch Göttliche Eingebung antreiben; es scheine aber / Er lasse zu / daß eine sehr Verständig / und Gottsförchtig / andere hingegen sehr Lasterhafft seyen / dieweil Er an disen underschidlichen Gemüthern / und Zuneigungen ein Wolgefallen hat. Nun weiß ich nicht / ob man eine solche Schlußred wurde gutheissen.

Diser ersten Antwort füge ich hinbey zwey andere. Die Erste ist / daß dise Reden deß Königs auß Siam der Warheit in etwas ähnlich seyn kunten / wann GOTT würcklich denen Menschen nicht zuerkennen gegeben hätte /

was Er wolle / daß sie glauben / und thun sollen :. wir haben aber schon erwisen / daß Er jhnen seinen Willen geoffenbahret habe.

Die andere ist / daß dise Schlußred / GOtt wurde alle Menschen zu einerley Glauben durch Göttliche Eingebung angetriben haben / wann er an disem Unterschid kein Wohlgefallen gehabt hätte / auf einem falschen Grund gesetzt sey :. Dann GOtt ist nicht verpflichtet / allen Menschen sich gleicher Weiß zuerkennen zu geben ; Er ist in seinen Wercken gantz und gar frey. Die jenige / denen er sich offenbahret / haben nicht Ursach sich zu rühmen / als wann sie solches mehr / als andere verdient hätten : Und die jenigen / vor welchen er sich verberget / haben nicht die geringste Ursach / sich zu beklagen.

Ubrigens muß man auff dises / daß es scheinet / der König auß Siam habe geglaubt / es sey ein Glaub so gut / als

als der ander / sich nicht einbilden / daß dise Meynung allen Menschen von Natur in Sinn komme ; Es wurde hingegen sehr leicht zuerweisen seyn / daß die meiste glauben solche verdambt und verworffen haben.

Was den Christlichen Glauben anbelangt / ist die Sach klar / und hat man nicht nöthig / dessen Beweißthumber herbey zubringen. Die Heyden waren so vest bey ihren alten Glauben verblieben / daß einer auß denen verständigsten Außlegern deß Virgilii anmercket / man habe under denen Athenienseren / und Römern genaue Achtung gegeben / damit niemand einen neuen Glauben einführe : Und umb diser Ursach willen ist Socrates zu Athen verdambt / die Juden auß Rom vertriben / und die Bücher deß Numä verbrennt worden.

Joseph erzehlet / daß die Athenienser die jenigen / welche neue Gottheiten auffbrachten / und welche nur allein wider

der ihr Gesatz zureden sich unterstunden/ gestrafft haben. Dionysius von Halicarnasses behaubtet / daß nicht allein die Griechen / sondern auch die wilde Völcker den Glauben ihrer Vätter mit grosser Sorg behielten ; und eben dises wird auch von denen Tartarn und Persianern gesagt.

Wir wollen aber inzwischen nicht verlaugnen / daß Socrates nicht gesagt habe / es wäre einem jeden / der Gottheit nach Lands-Gebrauch zudienen zu gelassen ; und daß man nicht öffters nach Rom / und Athen frembde Götter überbracht habe : Wir machen aber anbey dise 3. Anmerckungen. 1. Daß die Zeugnuß Socratis nicht das geringste erweise / dieweil er zu Athen ist verdambt worden. 2. Daß die meisten von disen Göttern / so man nach Rom überbrachte / jene waren / welche man von denen jenigen Städten abforderte / welche von denen Römern belägert / und von denen Priestern vor dem

dem gantzen Kriegs-Heer eingeladen worden / in dise Haubtstatt des gantzen Welschlands zukommen / allwo / wie sie sagten / mehr Tempel / Opffer / und Anbetter seyn wurden : Solches zuverstehen / soll man wissen / daß man selbige also abzufordern pflegte / dieweil under denen Vőlckern eine allgemeine Meynung ware / daß ein jedes Orth seine Schutz-Gőtter habe / und daß man dergleichen Stădte nicht erobern kőnne / man habe dann zuvor die Gőtter / so selbe beschűtzeten / herauß getriben. 3. Daß dise Gőtter / so man nach Rom / Athen / und anderstwohin brachte / und die jenige / welche alldorten under dem Nahmen derer unbekanten Gőttern verehret wurden / zwar erweisen / daß sich dises oder jenes ereignet habe / dessen Urheber man einen GOtt zuseyn glaubte / welchen man nicht kennete ; und zeigen an / daß die Rőmer in disen Gedancken stunden / daß je mehr Gőtter in ihren Stădten seyn wur-

wurden / desto mehr wurden sie auch Beschirmer haben : Auß disem aber folget nicht / daß die Athenienser und Römer geglaubt haben / es seyen alle Glauben gleichgültig ; Dann wann sie dises geglaubt hätten / warumb wurden die Römer die Christen und Juden so grausamlich verfolgt haben? So ist auch gewiß / daß sie diser neuen eingeführten Göttern spotteten / wie solches auß denen Schauspilen Aristophanis erscheinet : Disem setze ich hinzu / was die Reisende erzehlen / daß nemblich die Brachmänner oder alte Weisen in Indien darfür halten / es kenne ein jeder in seinem Glauben seelig werden / wann er nur genau den Weeg wandelt / welchen ihm GOtt gezeigt hat ; hingegen aber werde er verdambt werden / wann er von selbigem abweichet / und einem anderen folget.

In Ansehung derer Türcken ist nicht ohne / daß es scheinet / Mahomet ha-

be die Gleichgültigkeit derer Glauben zugelassen / indem er in seinem Alcoran sagt / daß ein jeder Mensch / der gut lebet / den wahren GOTT verehret / und gute Werck würcket / es sey ein Christ / oder ein Jud / von seinem GOTT gnädiglich erhört werde. Inzwischen ist doch wahr / daß er in einem andern Orth nicht allein verthädiget / sein Gesatz sey der eintzige Weeg zum Heyl / sonderen auch befilcht / seinen Glauben in der Welt durch die Waffen außzubreitten. Es wurde in Warheit eine seltzsame Sach seyn / daß die Mahometaner glauben kunten / daß die Christen solten seelig werden / da doch die Christen behaubten / das Mahomet ein Betrüger gewesen / und anbey GOTT täglich bitten / daß diser falsche Prophet keine Nachfolger mehr habe / und sein Glaub gäntzlich außgerottet werde. Zu dem ist ja jederman.

man bekant / daß die Turcken die Persianer offentlich verdammen / welches sie nicht thun wurden / wann sie vermeinten / daß ein Glaub so gut / als der ander wäre.

Die Juden betreffend / ist diß eine Sach / daran niemand zweiffelt / es müßte dann einer jhre Schrifften niemal gelesen haben ; dann sie fluchen stäts denen Christen / und verharren dermassen hartnäckig in der Meynung / jhr Glaub sey der alleinig warhaffte / daß vil von jhnen gefunden worden / welche lieber haben sterben / als das geringste Gebott in jhrem Gesatz übertretten wollen.

* *
*





Das XXII. Capitel.

Welcher der wahre Glauben sey.

WEilen bißhero gesagt worden / daß ein Glaub zu der Seeligkeit vonnöthen / und man nicht in einem jeden kan seelig werden / so will ich anjetzo erweisen / welcher der jenige sey / oder wann es diser nicht seyn solte / gar keiner seye / so doch wider den Glauben aller und jeden Christen ist.

Es ist unwidersprechlich bey allen und jeden Christen / daß der jenige der rechte / wahre / und allein seeligmachen-

chende Glaub seye / welchen Christus der HERR und die Apostel gelehret / auff sie gegründet : **Er bauet auff den Grund der Apostel.** Ephes. 2. v. 20. und in der gantzen Welt außgebreittet ist. Diser ist der Römische Apostolische / von welchem der Heilige Paulus zu den Römern am 1. Cap. 8. v. schreibet ; **Ich dancke meinem GOTT durch JEsum Christum für euch alle / darumb / daß ewer Glaub in aller Welt verkündiget ist.** Diser Römische Apostolische Glaub ist niemals zugrund gangen / hat auch keinen Irrthumb angenommen / nach den Worten unsers Heylands : **Ich will den Vatter bitten / und Er wird euch einen andern Tröster geben / daß Er bey euch ewiglich bleibe / nemblich den Geist der Warheit.** Johan. 14. v. 16. **Wann aber jener / der Geist der Warheit kommen wird / der-**

selbe wird euch alle Warheit lehren. Johan. 16. v. 13. Heilige sie in der Warheit. Johan. 17. v. 17. Ich bitte aber nicht für sie allein / sondern auch für die / so durch jhr Wort an mich glauben werden. v. 20.

So spricht auch Christus zu Petro dem Haubt der Kirchen und deß Glaubens : Ich hab für dich gebetten / daß dein Glaub nicht abnemme. Luc. 22. v. 32. Ich sage dir / du bist Petrus / und auff disen Felsen will ich meine Kirch bawen ; und die Pforten der Höllen sollen sie nicht übergwältigen. Math. 16. v. 18. Vnd siehe / ich bin bey euch alle Tag biß ans End der Welt. Math. 28. v. 20. Also ist annoch ohne Unterbrechung die erste Römische Kirch in jhrer Warheit. Das Merckzeichen der wahren Apostolischen von Christo eingesetzten Kirchen erklä-

kläret uns der H. Paulus in seiner Epistel zu den Ephesern am 4. Cap. 11. 12. 13. v. da er spricht: **Christus der HErr hat etliche geben zu Aposteln; etliche aber zu Propheten; etliche zu Evangelisten; etliche zu Hirten und Lehrern zu Vollziehung der Heiligen / biß wir alle einander begegnen in Einigkeit deß Glaubens / und Erkantnuß deß Sohns GOttes.** Auß welchen Worten klar erscheinet / daß die ununterläßliche Beharrung derer Hirten und Lehrer / und also folgends auch die Kirch / biß daß die Einigkeit deß Glaubens von allen angenommen / und erfüllet seyn wird / verharren werden: **Es wird ein Schaaf-Stall und ein Hirt seyn.** Johan. 10. v. 16.

Der H. Petrus war ein Hirt über den Christlichen Schaaf-Stall (der auß angezeigter H. Schrifft nicht kan

zugrund gehen biß ans End der Welt)
von Christo eingestellt : **Weyde meine Lämmer** Johan. 21. v. 16.
Weyde meine Schaaf v. 17. Weilen dann der Schaaf-Stall verharren solle biß ans End der Welt / zu welcher Zeit / ein Schaaf-Stall und ein Hirt seyn wird. Johan. 10. v. 16. So folget / daß diser von denen Aposteln herstammende Schaaf-Stall / auch seinen von Petro herstammenden Hirten haben muß / welcher der Römische Pabst ; die Römische Kirch aber die Rechte seye / wie oben auß dem Heil. Paulo zu den Römern am 1. Cap. v. 8. erwisen worden. Und ob schon dise durch schimpffliche Meynung unserer Widersacher Papistisch genannt / wird ihr doch wegen warhaffter Nachfolgung diser Namen rechtmässiger Weiß zugeeignet. Wann nun einmahl dise Kirch Christi geirret / folget auch / daß alle andere (ausser diser)

fal-

falsche Kirchen jrren ; dann jhr Kirch ist entweder wahr oder falsch : ist sie falsch / desto mehr jrret sie : ist sie wahr: entweders ist sie eben dise mit der wahren Kirch Christi / und alsdann folget / daß gleichwie nach Meynung unserer Widersacher die Kirch Christi jrret / dise falsche auch nothwendig jrren muß. Ist aber die Kirch unserer Widersacher ein andere / als die Kirch Christi / so muß sie noch mehr jrren ; dann eine andere als die wahre Kirch jrret nothwendig.

Ich fahre weiter fort : Wann man sagt / die Kirch irret würcklich / so muß sie nothwendig zu diser Zeit seyn oder verharren (dann der würckliche Wesenhaffte Jrrthumb bestehet in einem würcklichen rechtschaffenen wesenhafften Unterhalt) Weilen dann die Kirch / welche zu Zeiten der Apostelm / und vor denen Apostelm ware / nach Meynung unserer Widersprecher nach denen Zei-

ten derer Aposteln irret / so verharret dise Kirch noch auf dise Zeit. Darauß ich schlüsse: **so irret sie nicht**; und erweise es durch Zuruckrreibung ihres angeführten Beweißthumbs: **Euer Kirch ist weder gewesen zu-noch vor den Zeiten der Apostelln**; Dann die zu-und vor den Zeiten der Apostelnn irret (wie ihr behaubten wollet) eure aber / eurer selbst eignen Meynung nach/irret nicht: So ist eure weder-zu-noch vor denen Zeiten der Apostelln gewesen. Ich füge disem noch hinzu: Euer Kirch / so nicht gewesen zu-und vor Zeiten deren Apostelln / nach eurer Meynung / irret nicht. Auß eben diser Ursach aber mache ich den Schluß / daß sie irre: dann auß eben diser Ursach ist sie neu und erdichtet / weilen sie nicht zu- und vor Zeiten der Apostelln gewesen ist: folglich ist sie dem wahren Glauben zu wider/und irret.

Da-

Dahero folget klar und vernünfftig / daß unsere Römische nicht irre / noch irren kan ; Dann auß einem Gegensatz schlüsset man den andern Gegensatz. Weilen dann auß dem / daß eure zu- und vor Zeiten der Aposteln nicht gewesene Kirche irret / so kan unsere zu- und vor Zeiten der Aposteln gewesene nicht irren.

So ist nun der wahre Beschluß : **Dise Kirch** / welche ihr sagt / daß sie irre / **beharret / und ist noch würcklich von denen Apostel-Zeiten her ; also irret sie nicht in sich selbst ;** sondern nur eurer Einbildung nach : Dann weil sie zu Zeiten der Aposteln gewesen / und von denen Aposteln biß auff dise Zeit beharret / kan niemand behaubten / daß sie zu Zeiten der Aposteln in einem Irrthumb gewesen ; so ist sie weder jetzt zu diser Zeit in einem Irrthumb.

Wann die wahre Kirch geirret / und

zu Grund gangen ist; folget / daß weder Kirch / noch glaub mehr sey: dann der wahre Glaub ware der Catholische / bevor er geirret / und zu Grund gangen (wie die Widersacher reden) diser wahre Catholische Glaub aber ist zu Grund gangen / also ist kein wahrer Glaub mehr / er mag genennet werden / wie er will; indem keiner Catholisch ist: Dises aber ist wider die Göttliche Vorsehung / welche die Menschen will seelig haben / und ohne Glaub unmöglich ist / GOtt zu gefallen; Bleibt dahero annoch / wie von Anfang der wahre Catholische Glaub bey dem Römischen Stul; Dann niemand einen Urheber / eine Jahrs-Zeit / und Orth hersagen kan (wie es hingegen von allen Ketzereyen zu erweisen) wann / und in welchem Glaubens-Articul dise von der ersten Lehr abgewichen wäre. Disem Einwurff / die Römische Catholische Kirche sey in dem fünffhundertẽ Jahr zu Grund gan-

gangen / hat schon lang zuvor begegnet der H. Augustinus / welcher gelebt Anno 422. lib. 3. contra Donatist. de Baptis. c. 2.

Wann die Kirch zu Grund gangen ist/ sagt der H. August. lib. 3. contra Donatist. de Baptis. c. 2. **wo-her erscheinet dann** Donatus? (ich vermeyne durch ihn auch alle Urheber der Ketzereyen) **welche Erd hat ihn vorgebracht? auß welchem Him-mel ist er gefallen?**

Die Catholische Kirch ist die wahre Kirch/ sie streittet wider alle Ketzereyen/ **streitten kan sie/ überwältiget kan sie nicht werden.** August. lib. 1. de Symbol. c. 6. Die Römische Kirch ist von ihren Abtrinnigen von Anfang biß auff dise Zeit bestritten worden/ bleibt aber allezeit die Einige.

Die Ursach der erstandenē und von der Kirchen verworffenen falschen Glauben lehret der H. Cyprianus / so gelebt An-

no 400. sprechend : Die Ketzereyen und Spaltungen haben keinen andern Anfang ; als daß man dem Priester GOttes nicht gehorsammet / weder glaubt / daß ein Priester der Kirch / und Richter an statt Christi sey. lib. 1. Epist. Da doch Christus zu Petro und seinen Nachstammenden sagt : Weyde meine Schaaff Ioan. 21. v. 15. und widerumb : Alles / was du binden wirst auff Erden / soll auch gebunden seyn im Himmel : Und alles / was du aufflösen wirst auff Erden / soll auch im Himmel gelöset seyn. Matth. 16 v. 19. Dahero ein jeder Ketzer die H. Schrifft zu seinem Vorhaben erkennet / verwürfft und außlegt / wie er will / welche zuerkennen doch bey der Kirch und ihrem Haubt allein ist : Höret er die Kirch nicht / so halte ihn als einen Heyden / und Publicanen Matth. 18. v. 17. vil

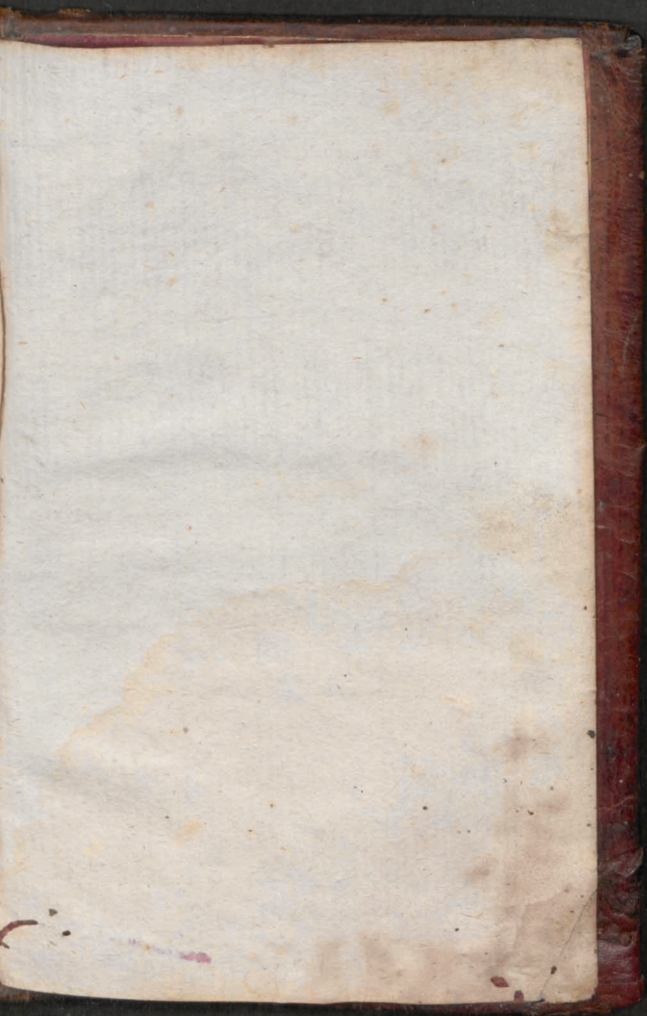
Sa-

Sachen werden nicht in denen Apostolischen Schreiben / weder in deren Versamblungen gefunden ; sondern nur angewisen / gleichwie 2. Thess. 2. v. 23. 1. Cor. 11. v. 34. Actor. 1. v. 3. Weilen sie aber die ganze Kirch bewahret / so wird geglaubt / sie seyen von denen Aposteln gegeben worden. S. Augustin. lib. 2. de Baptis. cap. 7. Die H. Schrifft kan uns nicht betrügen / wer derohalben in der Dunckelheit der Frag förchtet betrogen zu werden / berathschlage die Kirchen. S. Aug. lib. 1. contra Cresconium. Ich glaubte dem Evangelio nicht / wann mich nicht die Würdigkeit der Catholischen Kirchen darzu bewegte. S. August. Epist. Manichæi. Wortstreit führen wider das jenige / welchem die allgemeine Kirch folgt / ist ein übermüthige Unsinnigkeit. S. August. Epist. 18. Dahero

hero weilen dann nur ein- und allein seeligmachender Glauben / diser auff Petro dem Römischen Priester gegründet nicht geirret / weniger zu Grund gangen / jhm und seinen Nachkömblingen die Warheit zulehrnen und lehren versprochen : kein Rechtmässiger aber Petro nachstammet / als der Römische Pabst der Zeiten Clemens XI. als folgt / daß alles was dise Römische Catholisch-Apostolische Kirch lehret / wahr / und was sie verwürfft / falsch seyn muß.

E N D E.










2

TRACTAT
WIDERER
GLAUBEN